



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das DDR-Fernsehen als Medium der Propaganda“

Verfasserin

Nicole Daniela Wehinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 0503007

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Christian Schulte

Für meine Familie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Medien in der DDR	9
2.1. Entwicklung des Pressesystems	9
2.2. Medienlenkung und Kontrolle	13
2.3. Journalismus als Instrument der Partei	20
2.4. Störfaktor Westmedien	25
2.5. Parallelen zum Nationalsozialismus	28
3. Fernsehen in der DDR	32
3.1. Beginn der Fernsehübertragung	32
3.2. Entwicklung des Programms	34
3.3. Technische Ausstattung – Flächenversorgung	39
4. Im Auftrag der Partei	43
4.1. Fernsehen als Politischer Propagandaapparat	43
4.2. Organisationsstruktur und Zensur	48
4.3. Abwehrstrategien gegen das Westfernsehen	51
4.3.1. Neuorientierung nach dem Bau der Berliner Mauer	53
4.4. Die DDR-Bürger und das DDR-Fernsehen	56
4.5. Sendeformate im Blickpunkt der Partei	58
4.5.1. Unterhaltungssendungen	58
4.5.1.1. Das Fernsehspiel	60
4.5.2. Informationspolitische Sendungen	66
4.5.2.1. „Die Aktuelle Kamera“	69
4.5.2.1.1. Beginn der Ausstrahlung	69

4.5.2.1.2. Lenkungsmechanismen	70
4.5.2.1.4. Resonanz in der Bevölkerung	78
4.5.2.2. „Der Schwarze Kanal“	80
4.5.2.2.1. Karl Eduard von Schnitzler	80
4.5.2.2.2. Ausstrahlungsbeginn und Konzept	83
4.5.2.2.4. Berichterstattung im „Schwarzen Kanal“ zum Bau der Berliner Mauer	92
4.5.2.2.5. Resonanz in der Bevölkerung	95
5. Resümee	98
6. Literatur.....	100
7. Lebenslauf	106
8. Abstract	107

1. Einleitung

Im Oktober 2010 jährte sich der Jahrestag der Wiedervereinigung der DDR und BRD zum zwanzigsten Mal und erfuhr anhand zahlreicher Berichte erneut verstärkte Aufmerksamkeit. Dabei stellen die, vor allem im letzten Jahr, so zahlreich ausgestrahlten Dokumentationen meines Erachtens immer nur einen Versuch dar, einen umfassenden Einblick in das Leben und die Bewohner der DDR wieder zu geben. Denn wenn Reportagen oder Filme wie „Das Leben der Anderen“ von der absoluten Überwachung und totalitären Bestimmung von Seiten des Staates berichten, lassen die Ergebnisse einer Umfrage des Emnid-Instituts im April 2010 wonach „49 Prozent der befragten Ostdeutschen“ der Meinung waren, „dass die DDR mehr gute als schlechte Seiten“¹ gehabt hatte, ganz neue Fragen aufkommen.

Auf die Frage hin „welche einstigen Hoffnungen heute verwirklicht sind“, nannten 90 Prozent der Ostdeutschen und 94 Prozent der Westdeutschen „fast übereinstimmend das Recht auf Freiheit sowie Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit“². Im Hinblick auf die durchaus positiven Umfrageergebnisse schließe ich, dass zwar das Bewusstsein für die vorhandene Pressezensur durchaus vorhanden gewesen war, anderen Faktoren jedoch heute eine scheinbar größere Gewichtung beigemessen wird.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Pressefreiheit in der DDR und untersucht das Pressesystem exemplarisch an dem in dieser Zeit neu aufkommenden Medium Fernsehen.

Um die Frage nach einer propagandistischen Nutzung des Fernsehens von Seiten des Staates überhaupt beantworten zu können, erachtete ich es als notwendig, im ersten Kapitel vorab einen Einblick in die generelle Mediensituation der DDR zu geben. Die Entstehung und Entwicklung der Medienlandschaft in der sowjetischen Besatzungszone nach 1945 sind somit genauso Gegenstand dieses Kapitels wie die Frage nach einer Pressezensur und der Arbeitsweise der Journalisten in dieser Zeit.

Bei der Erarbeitung dieses Kapitels kam zudem die Frage auf, ob Parallelen im Hinblick auf das Pressesystems in der DDR zum Nationalsozialismus gefunden

1 <http://www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/ostdeutsche-haben-positives-ddr-bild/1545504.html>

2 <http://www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/ostdeutsche-haben-positives-ddr-bild/1545504.html>

werden können. Diesen Exkurs erachtete ich insofern als bedeutend, da die Machthaber der DDR die Vernichtung des antifaschistischen Gedankenguts als eine ihrer wichtigsten Zielsetzungen propagierten, und sich zugleich einer ähnlichen Vorgehensweise im Umgang mit den Massenmedien bedienten.

Auch das zweite Kapitel ist mehr auf die Vermittlung von Hintergrundwissen ausgelegt als auf die eigentliche Fragestellung, da - um das Interesse der Politik am Fernsehen als Propagandamedium überhaupt erfassen zu können - vorerst die Verbreitung und Bedeutung des neuen Mediums in jener Zeit erörtert werden muss. Dieses Kapitel widmet sich somit dem Aufbau der Sendestationen, der ersten Fernsehausstrahlung, der Verbreitung der Fernsehgeräte und den technischen Möglichkeiten dieser Zeit.

Erst das dritte Kapitel widmet sich der eigentlichen Fragestellung meiner Diplomarbeit: Wurde - und wenn ja, wie - das Fernsehen als Propagandamedium eingesetzt? Welchen Einfluss hatte die Partei auf das Programm und die Mitarbeiter? Welche Folgen hatte der uneingeschränkte Empfang der Westsender auf die DDR-Bevölkerung? Wie standen die Bürger aus dem Osten zum DDR-Fernsehen? Gegenstand der Untersuchung waren diesbezüglich Unterhaltungssendungen sowie informationspolitische Sendungen.

Da eine Analyse sämtlicher Unterhaltungssendungen im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre, beschränkte ich mich auf das in der DDR beliebte Format des Fernsehspiels und dessen propagandistische Einflussnahme von Seiten der Partei.

Im Bereich der informationspolitischen Sendungen bietet die Arbeit einen kurzen Einblick in die bedeutendsten Magazinsendungen, um sich dann ausführlicher dem damaligen Nachrichtenformat „Aktuelle Kamera“ und der politischen Informationssendung „Der Schwarze Kanal“ zu widmen. Das Konzept der Sendung und dessen Resonanz in der Bevölkerung standen dabei in beiden Fällen im Vordergrund, wobei ich im Fall der Sendereihe „Der Schwarze Kanal“ noch zusätzlich auf dessen Berichterstattung zum Bau der Berliner Mauer eingehe, da ich diese als exemplarisch für den Grundcharakter der Sendung erachtete.

2. Medien in der DDR

2.1. Entwicklung des Pressesystems

Wenn auch von einer Spaltung Deutschlands zum Zeitpunkt der „Teheraner Verhandlungen der drei Alliierten Mächte vom 28. November bis zum 1. Dezember 1943“ noch nicht ausgegangen werden konnte, so wurden die "Weichen für die Entwicklung der Medien in der späteren DDR“ bereits zu jenem Zeitpunkt gestellt. Von der politischen Kapitulation Deutschlands bereits ausgehend, richtete sich Stalins Augenmerk darauf, seinen Einfluss in allen mitteleuropäischen Ländern geltend zu machen. Um dies zu erreichen, wurden „führende Funktionäre der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) – welche in die Sowjetunion emigriert waren“ - damit beauftragt, „theoretisch und praktisch mit den Vorbereitungen des Neuaufbaus von Deutschland zu beginnen“.³

Inwieweit jener Neuaufbau immer wieder mit den Medien in Verbindung gebracht werden kann, belegt auch folgendes Zitat von Günter Raue in seinem 1986 erschienen Werk über die Geschichte des Journalismus in der DDR :

Die Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik, die Geschichte unseres Volkes auf dem Weg vom materiellen und geistigen Trümmerschutt als Erbe des Faschismus in die entwickelte sozialistische Gesellschaft ist untrennbar mit dem Wirken von Presse, Rundfunk und Fernsehen verbunden.⁴

Im Oktober 1944 wurde im Rahmen eines „Aktionsprogramms der deutschen Kommunisten in der UdSSR ‚zur Schaffung eines Blocks der kämpferischen Demokratie‘“ unter anderem auch der Stellenwert der angehenden Presse in Deutschland dargelegt. Diese sahen sie als „Teil des Erziehungs- und Bildungswesens“, zur „Säuberung Deutschlands vom vorgeblich ‚imperialistischen Unrat‘“. Blieb es in jenem Aktionsprogramm selbst noch bei vagen Ausführungen, gab es Anfang 1945 bereits klare Vorstellungen in Hinblick auf die zukünftigen Einsatzmöglichkeiten der Massenmedien.⁵ Denn wenn sich

³ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 39.

⁴ Raue: *Geschichte des Journalismus in der DDR*, S. 7.

⁵ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 42.

zu Beginn auch noch beide Seiten Deutschlands an das „Reichspressegesetz und seine Schutzvorschriften zugunsten der Pressefreiheit vom 7. Mai 1874“ anschlossen, fiel die Pressefreiheit in der sowjetischen Besatzungszone bald den Bestrebungen der Partei zum Opfer, den Journalismus zur „schärfsten Waffe der Partei“ aufzubauen.⁶ Während die Westalliierten den Aufbau eines „überparteilichen Pressewesens“ im Sinn hatten, lenkte die sowjetische Besatzungsmacht bereits vor dem Potsdamer Abkommen im Jahre 1945 ihre Medienpolitik in die von ihr angestrebte Richtung.⁷ Die von der Partei ins Auge gefasste Machtposition bezüglich der Medien wurde unter anderem dadurch erreicht, dass sie – im Gegensatz zur Westzone – Lizenzen für Zeitungen und Zeitschriften nur an politische Parteien und öffentliche Institutionen vergab. Privaten Herausgebern blieb der Erwerb einer Lizenz zunächst versagt.⁸ Ende des Jahres 1945 bis zum Jahre 1947 konnten vereinzelt Lizenzen auch von Privatpersonen erworben werden, wodurch die Publikation weniger überparteilicher Zeitungen ermöglicht wurde, jedoch sollte deren Bestehen nicht von langer Dauer sein. Bereits Anfang 1948 wurden die ersten Zeitungen wieder eingestellt, im Jahre 1953 kam dann das endgültige Aus auch für jene, welche sich bis dahin halten konnten.⁹ Somit unterlag die Presse von Anfang an der politischen Führung und der totalen Beaufsichtigung durch den Staat.

Auch wenn sich im Juni 1945 mit der KPD, SPD, CDU und LDP noch vier formell gleichberechtigte Parteien gegenüber standen und die westlichen Alliierten darin die „überraschende Wiederbelebung einer politischen Parteiendemokratie“ sahen, war dies nur „Teil der gesamtdeutschen Strategie der Sowjetunion, welche von der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin aus prägenden Einfluss auf die Bildung eines zentralen deutschen Parteiensystems nehmen wollte“. Am 21./22. April 1946 wurden die KPD und die SPD zur SED zusammengeschlossen. Im Anschluss an jene „Zwangsvereinigung“ legte der SED-Parteivorstand die Wirkungskreise des aus 14 Mitgliedern bestehenden Zentralsekretariats fest. Neben den Abteilungsleitern für Landwirtschaft, Justiz und Kultur wurden auch jene für Abteilung Presse, Rundfunk und Information

⁶ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 13.

⁷ Ebenda. S. 42.

⁸ Friedrich-Ebert-Stiftung: *Die Massenmedien der DDR*, S. 16.

⁹ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 257.

bestimmt. Eine zusätzliche Kommission hatte die Aufgabe, die Einsetzbarkeit des Rundfunks im Dienste der Wahlpropaganda der Partei zu überprüfen.¹⁰

Wie Lenin waren auch die Parteifunktionäre davon überzeugt, dass „keine einzige Massenbewegung in einem halbwegs zivilisierten Land ohne einen journalistischen Apparat“ auskommen würde.¹¹ Die „Verbreitung und Erläuterung der politischen, philosophischen und ökonomischen Lehren der marxistisch-leninistischen Ideologien“ zählte vor allem in der Anfangszeit zur wesentlichsten Aufgabe der Medien.¹² Dies wurde dadurch begründet, dass nur das reine Verbot faschistischer und militärischer Propaganda – wie sie die drei Westzonen praktizieren würden - noch keine Veränderung in der Denkweise der Bürger nach sich ziehen würde, da sie ja nicht durch die „Möglichkeit der raschen, ungehinderten Verbreitung antifaschistisch-demokratischen Gedankenguts flankiert“ werden würde.¹³

Auch auf den Parteitag der SED sollte die Mediennutzung immer wieder erörtert werden. In dem Protokoll des VIII. Parteitages aus dem Jahre 1971 können die diesbezüglichen Anweisungen des damaligen Generalsekretärs der SED, Erich Honecker, nachgelesen werden:

Für die ideologische Arbeit der Partei, die Stärkung des sozialistischen Bewusstseins der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik und die Auseinandersetzung mit dem imperialistischen Feld kommt der Arbeit unserer Massenmedien immer größere Bedeutung zu.¹⁴

Auch das Protokoll des IX. Parteitages aus dem Jahre 1976 reflektiert die Haltung Honeckers zur Presse:

Presse, Rundfunk und Fernsehen der DDR leisten als ideologische Waffen der Partei mit ihren Mitteln einen wichtigen Beitrag zur politisch-ideologischen Orientierung und zur Befriedigung der geistig-kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen. Alle Massenmedien stehen vor der Aufgabe, den neuen Anforderungen der Innen- und Außenpolitik mit immer größerer Wirksamkeit gerecht zu werden. Das gilt umso mehr, als unter unseren Bedingungen die ideologische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie vor allem im Äther in voller Schärfe und ohne Pause, sozusagen täglich rund um die Uhr stattfindet.¹⁵

¹⁰ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 41.

¹¹ Raue: *Geschichte des Journalismus in der DDR*, S. 11.

¹² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 42.

¹³ Raue: *Geschichte des Journalismus in der DDR*, S. 33.

¹⁴ Honecker: *Die Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der sozialistischen Gesellschaft*, S. 120.

¹⁵ Friedrich-Ebert-Stiftung: *Die Massenmedien der DDR*, S. 8.

Um den an die Medien gesetzten Ansprüchen gerecht zu werden, bedurfte es einer stetigen Kontrolle der Presse und deren Ausführenden. Das Mediensystem in der DDR kann als ein „Funktionsapparat“ betrachtet werden, „der auf Medienkontrolle angelegt war“. Lenkung und Leitung erfolgten der Bedeutung entsprechend „auf höchster Parteiebene“. ¹⁶

Zusammenfassend kann aus einem Aufsatz von Rainer Geißler zitiert werden:

Massenmedien wurden in der DDR in erster Linie als Herrschaftsinstrumente der Machtelite angesehen. Die SED-Führung bediente sich ihrer, um die führende Rolle der Partei in Staat und Gesellschaft durchzusetzen. Demokratische Funktionen der Massenmedien - wie Kritik und Kontrolle der Herrschaftsträger, Artikulation der verschiedenen Interessen der Bevölkerung oder möglichst ausgewogene und möglichst „objektive“ Informationen – waren den Prinzipien eines leninistischen Systems fremd. ¹⁷

¹⁶ Fengler: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR“, S. 95.

¹⁷ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 298.

2.2. Medienlenkung und Kontrolle

Über die Genehmigungs- und Zensurfragen von den ersten Hörfunksendungen 1945 können aufgrund des in der Nachkriegszeit herrschenden Chaos heute keine detaillierten Angaben gemacht werden. Wovon jedoch ausgegangen werden kann ist, dass es für einen Rundfunk keine Möglichkeit gegeben hatte, sich den Vorgaben der sowjetischen Besatzer zu entziehen, da Sendegenehmigungen ausschließlich von der sowjetischen Militäradministration (SMAD) erteilt werden konnten.¹⁸

Die SMAD - Rundfunkabteilung in Berlin bestand in dieser Zeit aus 20 Kontrolloffizieren, denen die Überwachung des Sendebetriebs unterlag und welche die letzten Entscheidungsträger bei der Freigabe von Sendemanuskripten waren. Zudem hatten sie die Befugnis, jederzeit gegen die Programmgestaltung vorzugehen. Jener Ermächtigung lag der „Befehl Nr. 29 der SMAD vom 18. August 1945 ‚Über die Tätigkeit der Sektion Propaganda und Zensur der Politischen Abteilung der sowjetischen Militäradministration in Deutschland‘“ zugrunde, welcher bis zum Jahre 1949 als Grundsatz für die Medien in der sowjetischen Besatzungszone galt. Dieser legte unter anderem fest, dass jedes eingereichte Manuskript acht Unterschriften vorzuweisen hatte.¹⁹

Angefangen von der Redaktion über die Chefredakteure und die sowjetischen Abteilungslektoren gingen die Manuskripte zur Intendanz, wo zwei weitere Unterschriften erfolgten, bis zur Sendeleitung und schließlich zum sowjetischen Zensor.²⁰

Während sich die Briten und die Amerikaner bereits Anfang 1946 von der Vorzensur verabschiedeten, hielten die Sowjets wie auch die Franzosen an jenem „Instrument der Pressekontrolle“ bis zum Herbst im Jahre 1946 fest.²¹ Und auch nach Einstellung der Vorzensur fand die SED Mittel und Wege, die Medien in ihrem Sinne weiterhin zu lenken.²²

¹⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 43.

¹⁹ Ebenda. S. 44.

²⁰ Ebenda. S. 44.

²¹ Ebenda. S. 44.

²² Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 9.

Oberst Sergei Tjulpanow - Chef der Propaganda/Informationsverwaltung - bezog nach der Einstellung des SMAD - Befehls Nr. 90 dazu Stellung:

Die Aufhebung der Vorzensur bedeutet in keinem Fall den Verzicht auf die Kontrolle der deutschen Presse und ihre systematische Führung. Es kann nur von einer Änderung der Methode der Presselenkung die Rede sein.²³

Während sich die Literaten und Filmemacher in der DDR einer absoluten Überwachung ausgeliefert sahen, fand die Beeinflussung der Medien auf eine subtilere, jedoch nicht weniger effizientere Art und Weise statt. Als „Empfehlungen“ getarnte Verordnungen waren strikt zu befolgen, ein Missachten konnte zu fatalen Konsequenzen für die Journalisten führen.²⁴ Diese reichten von Berufsverbot bis hin zu Gefängnisstrafen.

Dass die Agitationsbürokratie bevorzugt den Modus des Bittens wählte, bedeutete jedoch nicht, dass es den Journalisten in den Redaktionen freigestellt gewesen wäre, sie zu befolgen oder auch nicht.²⁵

Vor allem in den fünfziger Jahren sahen sich die Journalisten der ständigen Gefahr ausgesetzt, für etwaige Fehltritte hart bestraft zu werden. Auch wenn sich die Bestrafungen in der Folge milderten, so hatten jene „stalinistischen Willkürakte der fünfziger Jahre“ eine „abschreckende Langzeitwirkung“ auf die Journalisten.²⁶

Die „verinnerlichte Selbstzensur“, „die Schere im Kopf“ - wie es Gunter Holzweißig nennt - war somit das für Journalisten, Schriftsteller und Künstler „wichtigste Arbeitsgerät“, wollten sie ihren Beruf auch weiterhin ausüben.²⁷

Zu keiner Zeit gab es in der SBZ/DDR echte Freiräume für die Medien. Entweder handelte es sich um eine aus taktischen Gründen temporär gewollte Flexibilität, um Pannen in den Lenkungsmechanismen oder aber gelegentlich auch um Eigenmächtigkeiten einzelner Journalisten. Ihnen wurden bei der ‚Nachbehandlung‘ durch die SED-Agitationsbürokraten unverzüglich ihre Grenzen deutlich gemacht.²⁸

²³ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 72.

²⁴ Ebenda. S. 1.

²⁵ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 284.

²⁶ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 90.

²⁷ Ebenda. S. 1.

²⁸ Ebenda. S. 20.

Somit folgte das System der Ideologie Lenins, der davon überzeugt war, dass es Pressefreiheit erst dann geben werde, wenn die Presse verstaatlicht wäre. Den Kapitalisten warf Lenin vor, dass sie unter Pressefreiheit einen Zustand verstehen würden, in welchem die Zensur aufgehoben wäre und jede Partei die Möglichkeit habe, Zeitungen zu publizieren. Doch dies wäre in Wahrheit „nicht die Freiheit der Presse, sondern die Freiheit des Betruges der unterdrückten und ausgebeuteten Volksmassen durch die Reichen, die Bourgeoisie“.²⁹

Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens der DDR wurden nicht als Individualrecht verstanden, sondern als das Recht einer Klasse, nämlich der Arbeiterklasse und somit der SED als führender Partei diente. Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens zu sichern, hieß keinerlei „Missbrauch“ der Massenmedien für die Verbreitung bürgerlicher Ideologien zu dulden.³⁰

Nach außen war man jedoch durchaus darum bemüht, die Meinungs- und Pressefreiheit als Bestandteil der Verfassung der DDR darzulegen. In der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 7.10.1974 heißt es:

Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seine Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeiterverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht. Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens ist gewährleistet.³¹

Die verwendete Formulierung „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“ besagt jedoch nichts anderes, als dass sich die Meinung der Bürger den Weisungen der führenden Partei und somit der SED unterzuordnen hatte. Die Position und Aufgaben des sozialistischen Journalismus waren klar und bis in alle Einzelheiten darlegt. Was immer geschrieben und gesendet wurde, es diente allein der „Durchsetzung der Politik der SED“.³² Jegliche Abschweifung von den vorgegebenen Bestimmungen konnte auf Berufung des Strafgesetzbuches der DDR hart bestraft werden. Dazu wurde im DDR-Strafgesetzbuch der auslegbare Begriff der ‚staatsfeindlichen Hetze‘ eingeführt. Im Falle eines Vergehens konnten Freiheitsstrafen von einem bis zu fünf Jahren verhängt werden.³³

²⁹ Bösenberg: *Die aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 57.

³⁰ Ebenda. S. 85.

³¹ Friedrich-Ebert-Stiftung: *Die Massenmedien der DDR*, S. 12.

³² Traumann: *Journalistik in der DDR*, S. 50.

³³ Friedrich-Ebert-Stiftung: *Die Massenmedien der DDR*, S. 13.

An der vordersten Front der „SED – Medienbürokratie“ stand der Generalsekretär. Ihm unterstellt war der jeweilige ZK-Sekretär für Agitation und Propaganda. Diesem wiederum unterlag die „Agitationskommission beim Politbüro und die ZK- Abteilung Agitation“. Jene zuletzt genannte Abteilung war für die „direkte Anleitung der Medien“ zuständig. Von ihr wurde die „Sprachregelung“ erteilt und deren Einhaltung überwacht.³⁴

Vom Jahre 1978 bis zum Fall der Mauer 1989 war Herrmann Joachim Sekretär des ZK und somit für die Agitation verantwortlich. Dieser machte sich – wie Holzweißig Gunter es in seinem Buch „Die schärfste Waffe der Partei“ ausdrückt – „durch seine intellektuelle Schlichtheit, seine rüden Umgangsformen und als rigoroser Vollstrecker der häufigen medienpolitischen Eingriffe des SED-Generalsekretärs Erich Honecker einen unrühmlichen Namen“.³⁵

Jeweils dienstags nach den Politbürositzungen präsentierte Herrmann Joachim in der Agitationskommission vor wenigen ausgesuchten SED-Spitzenjournalisten aus den Printmedien, dem Fernsehen und dem Hörfunk die für die Berichterstattung wichtigen „Politbüro-Beschlüsse“. Zudem wurde vom Chefredakteur der Zeitung „Neues Deutschland“ seine „redaktionelle Planung“ für die kommende Woche dargelegt³⁶

Donnerstags traten dann zwischen „60 und 80 leitende SED-Journalisten und Medienfunktionäre beim Leiter der ZK-Abteilung Agitation zur so genannten Argumentation“ zusammen. Im so genannten „Donnerstags-Argu“ wurden jene „Hintergrundinformationen“ verkündet, welche als wichtig erachtet wurden, jedoch nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren.

Zudem wurde durch tägliche Telefonate und Fernschreiben der ZK-Abteilung Agitation an das ihr untergeordnete Presseamt das Funktionieren im Sinne der Partei gewährleistet.³⁷

³⁴ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 9.

³⁵ Ebenda. S. 14.

³⁶ Ebenda. S. 9.

³⁷ Ebenda. S. 9.

Sehr eindrucksvoll diesbezüglich ist die Schilderung von Franz Loeser, einem ehemaligen Philosophie-Professor der Humboldt-Universität Berlin:

Jeden Donnerstag ist Anleitung beim Genossen Heinz Geggel, Leiter der Abteilung Agitation... im Grossen Haus, dem Sitz des Zentralkomitees der SED am Ost-Berliner Marx-Engels-Platz. Alle Chefredakteure und führenden Funktionäre der Massenmedien (Fernsehen, Rundfunk, Presse) aus der gesamten DDR haben zu dieser Anleitung zu erscheinen. Wie Schuljungen in einer Klippschule, so sitzen sie demütig vor dem Genossen Geggel. Seine Anweisungen sind exakt und präzise. Sie legen die politische Linie für die Massenmedien für die kommende Woche fest, über welche Fragen mit was für einer Priorität und wie zu berichten ist. Nicht selten werden sogar detaillierte Formulierungen vorgegeben. Widerspruch oder Protest ist undenkbar. Schon selbst eine Frage an den Genossen Geggel wird als suspekt angesehen.... Jeder weiß natürlich, dass selbst die geringste Abweichung von Geggels Anweisung das Ende der Chefredakteur-Karriere bedeuten könnte. Und so verlassen die Chefredakteure im wahrsten Sinne des Wortes mit schlotternden Knien das Grosse Haus. Von der ständigen Angst gequält, sie könnten trotz aller ihrer Bemühungen etwas veröffentlichen, was den Unwillen der Abteilung Agitation ...erregt.³⁸

In den sechziger Jahren wurde die Übermittlung von Anweisungen aus der Abteilung Agitation an die Redaktionen mit Hilfe von Fernschreibern beschleunigt. Telegraphisch wurden die Chefredakteure über die zu publizierenden Inhalte und auch deren gewünschte Auslegung informiert. Als sehr aussagekräftig kann beispielsweise eine Anweisung bezüglich der Berichterstattung über den amerikanischen Mondflug von Apollo 15 angeführt werden³⁹:

Das Mondfahrtunternehmen sollte nicht direkt kommentiert werden. In der ganzen Zeit (bis 7. August) sollten die Medien verstärkt und in vielfältigsten journalistischen Genres die barbarische und unmenschliche Politik des Imperialismus anprangern.⁴⁰

Auch die Möglichkeit, Westdeutschland durch gezielte Berichterstattung zu verunglimpfen, wurde gerne aufgegriffen, wie folgende Anweisung aus dem Jahre 1965 belegt:

³⁸ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 301.

³⁹ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 275.

⁴⁰ Ebenda. S. 279.

Presse, Rundfunk und Fernsehen sollten aufgreifen, dass westdeutsche und Westberliner Zeitungen heute gezwungen sind, auf ihrer ersten Seite über die verschiedensten Massendemonstrationen gegen die imperialistische Politik zu berichten.⁴¹

Auch wenn es darum ging, das Image der DDR zu verbessern, wurde dies nicht der Eigenmächtigkeit eines Redakteurs überlassen:

Bei der Vorbereitung der Leipziger Frühjahrsmesse bitten wir die Presse, Rundfunk und Fernsehen, nunmehr konzentriert anhand konkreter Beispiele zu zeigen, dass die Industrie der DDR mit Leistungen aufwartet, die dem wissenschaftlich-technischen Höchststand entsprechen und ihn mitbestimmen.⁴²

In den sechziger Jahren sollten die telegraphischen Anweisungen der Partei nicht mehr genügen und durch so genannte „Argumentationshinweise“, welche als Vorgaben an die Redaktionen verteilt wurden, ergänzt werden. Die zwischen drei bis sieben Seiten enthaltenden Anweisungen wurden im Abstand von einigen Tagen und teilweise sogar täglich überstellt.⁴³

Bereits im Juni 1947 war zur weiteren Festigung des Kontrollstatuts der Partei in der Abteilung für Werbung – Presse – Rundfunk zusätzlich das Referat „Information“ eingerichtet worden. Die Abteilung widmete sich ausnahmslos der Analyse der „öffentlichen Volksstimmung“. Denn die Partei hatte die Wichtigkeit, rechtzeitig über auftretende Unstimmigkeiten im Volk informiert zu werden, und die daraus resultierende Möglichkeit, dementsprechend über die Medien zu reagieren, für sich erkannt. Das eruierte Material wurde vom Referat zur „internen Orientierung“ gesichtet, um dann „in der Agitation, in Presse und Rundfunk“ demgemäß dagegen halten zu können.⁴⁴

Dieses „Entgegenhalten“ war immer mit der Darlegung einer von der Partei geschaffenen Wirklichkeit verbunden.

Der im Jahre 1970 bis Oktober 1989 verantwortliche Chefredakteur der „Zentralen Hauptabteilung Nachrichten“ beschreibt jenen Umgang der Medienpolitik mit Informationen und Wahrheiten sehr eindrucksvoll:

⁴¹ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 279.

⁴² Ebenda. S. 277.

⁴³ Ebenda. S. 286.

⁴⁴ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 11.

Es gab eine Wirklichkeit und es gab eine über sie verbreitete Wahrheit der Partei. Eine gängige Floskel brachte das ganz richtig auf den Punkt: die Sicht der Dinge. Diese Sicht war nicht unbedingt die offenkundige Lüge. Die gab es auch, aber geläufiger war ein Konglomerat von Verzerrungen, Weglassungen, Betonungen – nennen wir es bei aller Unschärfe des Begriffs: Halbwahrheiten. Die Dehnung ergab sich aus der Nähe oder Ferne eines Problems. Mit den Jahren dominierte die Weglassung.⁴⁵

Das Politbüro „konstatierte für sich die Unfehlbarkeit“ und rechtfertigte dadurch das Privilegium, zu entscheiden, was als wahr ausgelegt werden sollte und was nicht.⁴⁶ An der eigenen konzipierten Wirklichkeit, die bis zum Fall der Berliner Mauer proklamiert wurde, hielten gerade die Spitzenfunktionäre der DDR – welche „sich ihren Traum von den Erfolgen ihrer Politik und vom Fortschritt des Sozialismus nicht durch unangenehme Wahrheiten stören oder sogar zerstören lassen“ wollten – unbeirrbar fest.⁴⁷

Nach Rainer Geißler führte gerade jenes „Täuschungsmanöver auch zu einem Akt der Selbsttäuschung“, das zur Folge hatte, dass sie das „Gespür für die Realitäten der von ihnen beherrschten Gesellschaft“ verloren hatten und sie „unfähig wurden, neue Entwicklungen rechtzeitig erkennen zu können, um flexibel darauf zu reagieren“.⁴⁸

⁴⁵ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 238.

⁴⁶ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 59.

⁴⁷ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 304.

⁴⁸ Ebenda. S. 304.

2.3. Journalismus als Instrument der Partei

Der Journalismus wurde in der DDR als eine Art „Bindeglied der Partei zur Bevölkerung“ gesehen. Den besonderen Stellenwert bekam er aufgrund der Überzeugung, dass nur der Journalismus dazu befähigt wäre, eine direkte Verbindung aufzubauen.⁴⁹ Demzufolge wurde die so genannte „Nur-Journalisten-Ideologie“, wie sie in den Redaktionen zu Beginn noch vorkam, bald unvereinbar mit den Erwartungen der Partei.⁵⁰

Der Journalist war im Sinne der Staats- und Parteiführung in der DDR ein Funktionsträger, ein Funktionär, der seine Fähigkeiten nur so weit entwickelt, wie sie dem Staat und seiner Machtpolitik dienstbar wurden. Diese Charakterausprägungen eines journalistischen Funktionärs reklamierte die DDR für sich: Ergebnisorientierung und ständige Einsatzbereitschaft waren die Forderungen an den „Menschen neuen Typs“.⁵¹

Der Journalismus der DDR sah sich einer ständigen Beaufsichtigung und Bevormundung der Partei ausgesetzt. In den vom Zentralkomitee der SED in den Jahren 1950, 1951 und 1959 einberufenen Pressekonferenzen wurden jeweils „Entwicklungsstand und Leistungen des sozialistischen Journalismus als kollektiver Agitator, Propagandist und Organisator der sozialistischen Umgestaltung“ beurteilt.⁵²

Der vom SED-Parteivorstand dargelegte Bericht der ersten Pressekonferenz im Jahre 1950 „über die Entwicklung der Presse der SED zu einer Presse von neuem Typus“ kam zu folgendem Ergebnis:

Unsere Presse ist ihrer Hauptaufgabe noch nicht gerecht geworden: Die Mitgliedschaft und darüber hinaus die breiten Massen für die Durchführung der Politik der Partei zu mobilisieren, wozu gehört, sie theoretisch zu schulen und im praktischen Kampfe zu überzeugen und anzuleiten.⁵³

Die Ursachen hierfür sahen sie unter anderem darin, dass der Stellenwert der sozialistischen Presse als der „schärfsten Waffe der Partei“ in der Partei immer

⁴⁹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 59.

⁵⁰ Raue: *Geschichte des Journalismus in der DDR*, S. 25.

⁵¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 60.

⁵² Raue: *Geschichte des Journalismus*, S. 24.

⁵³ Ebenda. S. 102.

noch verkannt werden würde. Zudem empfanden sie die „Anleitung, Schulung und Kontrolle der Redaktionen durch die Landes- und Kreissekretariate als unqualifiziert und unregelmäßig“. ⁵⁴ Um jener Unzulänglichkeit entgegenzutreten, wurden in weiterer Folge die Schulungen der Redakteure intensiviert. Für die Chefredakteure bedeutete dies unter anderem, dass sie die täglichen Redaktionssitzungen so vorzubereiten hätten, dass sie zu „einer ideologisch-politischen Schulung für die Redaktion“ werden würden. ⁵⁵ Zudem wurde festgelegt, „dass eine tägliche Anleitung und Kontrolle der Parteipresse durch die jeweilige Parteileitung, sowie eine systematische, politisch-ideologische und fachliche Qualifizierung der Parteijournalisten eingeführt werden solle“. ⁵⁶ Der ehemalige Philosophie-Professor der Humboldt-Universität Berlin, Franz Loeser, charakterisierte diesbezüglich die Chefredakteure der DDR als „fast ausnahmslos mitleidsbedürftige, tragische Kreaturen, denen man gänzlich ihr Rückgrat gebrochen“ hätte. Er war der festen Überzeugung, dass die Redakteure selbst mehr unter dem Pressesystem leiden würden, als „ihre konsumierenden Opfer, ihre Leser und Zuschauer“. ⁵⁷

Und auch nach Bösenberg war der Journalist „im Sinne der Staats- und Parteiführung in der DDR ein Funktionsträger, ein Funktionär, der seine Fähigkeiten nur so weit entwickelte, wie sie dem Staat und seiner Machtpolitik dienstbar wurden“. „Ergebenheit und ständige Einsatzbereitschaft“ waren demnach die Ansprüche an den „Menschen neuen Typs“. ⁵⁸

Der Journalist soll nicht nur Außenstehender, registrierender Beobachter sein, sondern neben dem ausgeprägten Willen, die Sache der Partei zu vertreten, auch in ständigem Kontakt mit ihr stehen, um die richtige Linie im verwirrenden Klassenkampf erkennen zu können. Zugleich wird durch die Parteimitgliedschaft von Journalisten ein Schutzwall gegen das Eindringen „parteifeindlicher Elemente“ gebildet. ⁵⁹

Jürgen Wilke schildert die Rolle des Journalisten im DDR-Regime in seinem Werk „Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert“ ebenfalls sehr eindrucksvoll:

⁵⁴ Raue: *Geschichte des Journalismus in der DDR*, S. 102.

⁵⁵ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 52.

⁵⁶ Ebenda. S. 51.

⁵⁷ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 302.

⁵⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 60.

⁵⁹ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 310.

Es ist daher nicht deplaziert, wie dies in der Forschungsliteratur geschieht, von den Journalisten der DDR als „Weiterleitern“ oder „Wasserträgern“ des Regimes zu sprechen. Ein wesentlicher Teil dieser Berufsrolle bestand aus dem Empfang und der Umsetzung der Presseanweisungen.⁶⁰

Die besondere Machtstellung, welche den Medien zugesprochen wurde, sollte eine gezielte Schulung und Kontrolle der Ausführenden bald unumgänglich machen. Die diesbezügliche Ausbildung der Journalisten verlief vielschichtig und weitete sich auf die Bereiche Universität, Lehrgänge und Institute aus. Anfangs wurden die „Volkskorrespondenten durch Kurse fortgebildet und die Redaktionen durch die Parteiführung wiederholt auf ihre Pflicht zur Qualifizierung der Journalisten hingewiesen“.⁶¹ Die ersten Lehrgänge wurden im Oktober 1947 in der Parteihochschule Karl-Marx durchgeführt.⁶²

Die zehn festgelegten Themenschwerpunkte der Lehrgänge in den Jahren 1949/1950 bringen deutlich zum Ausdruck, dass es sich hier nicht um eine grundsätzliche Einführung in die Arbeitsweise des Journalisten handelte, sondern vielmehr um eine gezielte Schulung der Teilnehmer im Sinne des ideologischen Weltverständnisses der Partei:

1. Einführung in die Rolle des Marxismus-Leninismus und Aufgaben der sozialistischen Presse.
2. Entwicklung der SED zur Partei neuen Typs.
3. Die Lage in Deutschland, die Nationale Front des demokratischen Deutschlands, die Festigung der DDR.
4. Die internationale Lage.
5. Unsere Regierungs- und Wirtschaftspolitik und die Aufgaben der Volkskorrespondenten bei der Durchsetzung des Volkswirtschaftsplans.
6. Wie schreibe ich einen Bericht?
7. Praktische Übungen.
8. Besichtigung des Zeitungsbetriebs.
9. Kulturelle Berichterstattung.
10. Diskussion mit Dichtern und Schriftstellern.⁶³

⁶⁰ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 304.

⁶¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 64.

⁶² Ebenda. S. 63.

⁶³ Ebenda. S. 64.

Von den zehn angeführten Themenschwerpunkten waren fünf auf die alleinige ideologische Schulung im Sinne der Partei ausgerichtet. Karl-Eduard von Schnitzler – Kommentator der Sendung „Der schwarze Kanal“ - sieht die starke Gewichtung der Parteiideologie gerechtfertigt, da „die Reife eines Journalisten zuerst vom Grad seines ideologischen Bewusstseins bestimmt“ werde, und erst danach „vom Grad seiner journalistischen Fähigkeiten“. ⁶⁴

Bedenkt man die Bedeutung, welche der Presse und den Journalisten von Beginn an zugemessen wurde, und betrachtet die Unzufriedenheit über deren Entwicklung – welche, wie bereits erwähnt, bei der ersten Pressekonferenz klar zu Tage kommt –, kann die Einführung einheitlicher Schulungen für Journalisten und die formale Gründung von „Ausbildungseinrichtungen“ am 5. Jänner 1951 als eher spät betrachtet werden. In diesem Jahr nahmen 78 Studenten am Institut für Publizistik und Zeitungswissenschaft an der Leipziger Universität ihr Studium auf und „in Berlin wurde am 27. Januar das Institut für Journalistik und Zeitungswissenschaft des VDP zur journalistischen Aus- und Weiterbildung eröffnet“. Weiters wurde bei der zweiten Pressekonferenz am 13. März 1951 entschieden, dass „es Aufgabe der Betriebsgruppe des Verbandes der deutschen Presse sei, in den Redaktionen durch Einrichtung von Kursen und Seminaren für die fachliche Weiterbildung aller Redaktionsmitglieder“ zu sorgen. ⁶⁵

Im September 1951 konnte die Studienrichtung Journalistik mit 200 Studenten „zum Hauptstudienfach an der Leipziger Universität“ eingerichtet werden. Das Hauptaugenmerk lag auf der „politisch-ideologische(n) Schulung“ der Studenten. ⁶⁶

Die Journalistikwissenschaft sollte als Zweig der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften entwickelt werden und die Aufgaben des Journalismus sollten sich ganz den Zielen des Marxismus-Leninismus unterordnen. ⁶⁷

⁶⁴ Nähle: Der schwarze Kanal, S. 26.

⁶⁵ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 64.

⁶⁶ Ebenda. S. 64.

⁶⁷ Ebenda. S. 64.

Bis zum Jahre 1965 hatten sich die Vorstellungen der SED bezüglich der Schulung der Journalisten weitgehend verwirklichen lassen. „Das Gesetz über ein einheitliches sozialistisches Bildungssystem war an den Hochschulen der DDR flächendeckend eingeführt“ worden.⁶⁸ Im Jahre 1959 verfügten nur 10% der beschäftigten Journalisten über ein abgeschlossenes Studium, 1971 hatten bereits 80% der DDR-Journalisten „entweder ein Diplom der Karl-Marx-Universität Leipzig oder einen Abschluss der Fachschule für Journalistik“. Den „Absolventen“ wurde nach Abschluss einer dieser Ausbildungen der Titel „Diplom-Journalist“ verliehen.⁶⁹ Die Zulassung zu einem Studium in Leipzig an der Fachhochschule des Journalistenverbandes oder der Sektion Journalistik der Universität setzte „absolute Linientreue“ voraus.⁷⁰

Journalisten sollten als kleine Rädchen oder auch größere Räder in einer zentral gelenkten Medienmaschinerie funktionieren. Parteilichkeit war das oberste Prinzip ihrer Tätigkeit.⁷¹

Um überhaupt in den Beruf des Journalisten einsteigen zu können, war - mit wenigen Ausnahmen - ein entsprechender Abschluss bald unentbehrlich.⁷² Denn „eine bewusste Personalpolitik und eine systematisch marxistisch-leninistisch ausgerichtete Ausbildung der Journalisten“ waren ein wichtiger Bestandteil für die „erstrebte journalistische Umsetzung der politischen Ideen und Ziele der SED“.⁷³

⁶⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*. S. 66.

⁶⁹ Ebenda. S. 65.

⁷⁰ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 43.

⁷¹ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 299.

⁷² Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 43.

⁷³ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 34.

2.4. Störfaktor Westmedien

Im Grunde konnte jeder Bürger der DDR westdeutsche Medien empfangen, wobei hier ausschließlich die Rede von den Funkmedien Fernsehen und Radio ist, welche „von den Grenzzäunen nicht aufgehalten werden konnten“. Für Zeitungen aus dem Westen bestand durchaus eine Genehmigungspflicht.⁷⁴

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass sich die östlichen und westlichen Funkstationen nicht als gleichwertige Kontrahenten gegenüberstanden. Während das Westfernsehen die gesamte DDR bis auf den Raum Dresden und den Nordosten um Greifswald erreichte, konnte der DFF in den sechziger Jahren höchstens zehn Prozent der Fernsehzuschauer im Westen abdecken.⁷⁵

In den Gebieten, in denen der Empfang westdeutschen Fernsehens gestört war, gab es jedoch zumindest die Möglichkeit, westdeutschen Hörfunk zu empfangen. In Hinblick auf die eingeschränkte Erreichbarkeit wurde die Gegend auch spöttisch als das „Tal der Ahnungslosen“ bezeichnet.⁷⁶

Aufgrund des beinahe reibungslosen Informationsflusses aus der Bundesrepublik Deutschland blieben die Anstrengungen der Partei nahezu aussichtslos, „ihren ideologischen Anspruch mit einem durchaus ernsthaft gemeinten Bestreben nach Akzeptanz der eigenen Medien in Einklang zu bringen“. ⁷⁷ Denn das in der DDR dargebotene Programm stellte die Zuseher weder was Unterhaltung noch was Information betraf zufrieden. Jene gewünschte „mediale Differenz und Vielfalt“ wurde nur durch die Nutzung der Westmedien erreicht.⁷⁸

Wenngleich das Empfangen von Hörfunk- und Fernsehprogrammen aus dem Westen nicht gesetzwidrig war, wurde es vom Staat nicht gern gesehen.⁷⁹ Denn die „Durchbrechung ihres Informationsmonopols“ wurde als massive „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der DDR“ empfunden.⁸⁰ Schloss das Empfangen von „Feindsendern“ ja nicht nur „Informationslücken“, sondern war gleichzeitig auch Ausdruck einer „inneren Emigration“. ⁸¹

⁷⁴ Fengler: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR“, S. 97.

⁷⁵ Levasier: „Der Schwarze Kanal“, S. 226.

⁷⁶ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 51.

⁷⁷ Ebenda. S. 20.

⁷⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 182.

⁷⁹ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 53.

⁸⁰ Ebenda. S. 51.

⁸¹ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 50.

Die von Honecker stets proklamierte „Fernsehfreiheit“ – welche in der Genehmigung der Errichtung von Gemeinschaftsantennenanlagen im Jahre 1986 ihren Höhepunkt fand – kann im Grunde nur als „existentielle Notwendigkeit“ angesehen werden, „zur Beschwichtigung der allgemeinen politischen Unzufriedenheit, für die Verbesserung der Arbeitsmoral und nicht zuletzt zur Eindämmung der Ausreiseanträge“. ⁸²

Und auch wenn der Empfang von Westmedien nicht offiziell verboten war, so konnte er doch im Falle eines politischen Prozesses vom Gericht als „Ausdruck einer moralischen und staatsfeindlichen Fehlentwicklung“ gewertet und folglich der Anklage als erschwerend hinzugefügt werden. ⁸³

Der Staat sah sich zu Recht von den westlichen Medien bedroht. Nicht nur, dass diverse Formate Kritik an der DDR ausübten, wurden auch „die von der sozialistischen Ideologie gegebenen Versprechen einer besseren Gesellschaft, zumindest auf der individuellen Ebene des ‚guten‘ Lebens als im Westen bereits möglich und gegeben“ präsentiert. ⁸⁴

ARD und ZDF waren für die Bevölkerung der DDR die Quelle, die die Träume in das Wohnzimmer brachte, die aber auch über Vorgänge in der DDR berichteten, die das SED-Regime immer wieder entlarvte. ⁸⁵

Auch Karl-Eduard Richard Arthur von Schnitzler - Journalist und Moderator der Sendung „Der schwarze Kanal“ - äußerte sich noch im Jahre 1989 zu den Gefahren, welche das Empfangen von westdeutschen Medien für die DDR mit sich bringen würde:

Ich bin nicht dagegen, Westfernsehen und Westrundfunk einzuschalten. Friedliche Koexistenz heißt, mit dem Feind leben zu lernen. Aber wenn man beiden Seiten der Barrikade gleiche Möglichkeiten einräumt, gesteht man der Feindseite Wahrheitsliebe, Glaubwürdigkeit und gute Absicht zu. Man zieht Schmutzkübel zum ernsthaften Vergleich heran. Man öffnet sein Ohr dem eigenen Todfeind. ⁸⁶

⁸² Fengler: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR“, S. 98.

⁸³ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 53.

⁸⁴ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 182.

⁸⁵ Deppendorf: „Die Rolle des Westfernsehens bei der revolutionären Wende“, S. 349.

⁸⁶ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 239.

Der verzweifelte Versuch, den Westen dadurch zu verunglimpfen, dass die DDR-Medien über „soziale Spannungen und Unterdrückungen“ in der Bundesrepublik berichteten, hatte nur eine weitere Verringerung der „Identifikation“ mit den heimischen Medien zur Folge. Denn aufgrund dessen, dass über die akuten Probleme im Lande nicht berichtet wurde, konnte die Darstellung der Bundesrepublik in den DDR-Medien vom Volk nur mehr als fragwürdig angesehen werden.⁸⁷ Die „Glaubwürdigkeit“, welche die DDR-Bürger den westdeutschen Medien zusprachen, wurde dadurch noch verstärkt, dass die Systemkritik der westdeutschen Medien auch vor dem eigenen Land nicht Halt machte.⁸⁸

Das Volk sah im Konsumieren von westlichen Medien die einzige Möglichkeit dem „Informationsdefizit“, welches in der DDR herrschte, entgegenzutreten:

Wer nicht regelmäßig die Westmedien verfolgt, begreift manche Veröffentlichungen bei uns überhaupt nicht. Und selbst über wichtige innenpolitische Ereignisse erfährt man mitunter überhaupt erst oder zumindest mehr aus dem Westen als aus den eigenen Medien.⁸⁹

Dass der Partei der Erfolg - die Menschen mit Hilfe der Medien für die DDR zu begeistern - versagt blieb, lag vor allem an der enormen „Diskrepanz zwischen eigenen Erfahrungen und Fernsehrealität“. Denn „in der DDR gab es – von wenigen Ausnahmen abgesehen – keine widerspenstigen Journalisten, aber große Massen von widerspenstigen Fernsehzuschauern“.⁹⁰

Welchen starken Einfluss die Westmedien auf die DDR hatten, belegt ein „Bericht des Sektors Rundfunk/Fernsehen der ZK-Abteilung Agitation vom 21. Juli 1966“, welcher offen legte, dass 90 Prozent der Bürger die Westmedien als Informationsquelle nutzten. Besonders interessant ist diesbezüglich, dass auch die Mehrzahl der Parteimitglieder es der Bevölkerung gleichtat.⁹¹

⁸⁷ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 182.

⁸⁸ Fengler: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR“, S. 98.

⁸⁹ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 49.

⁹⁰ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 303.

⁹¹ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 50.

2.5. Parallelen zum Nationalsozialismus

Im Hinblick darauf, dass beide Regime in der Überzeugung lebten – „im Angelpunkt der Weltgeschichte zu stehen“ und sich dazu berufen fühlten, „durch politische Maßnahmen die fällige ‚Weltwende‘ herbeizuführen“, liegt es nahe, dass auch bezüglich des Umgangs mit den Medien Parallelen gefunden werden können.⁹²

Ein Vergleich zum Propaganda-Verständnis in der nationalsozialistischen Diktatur ist zulässig, wenn damit die Uniformierung der Gedanken, eine synchrone Ausrichtung der Handlungen sowie eine vollständig kontrollierte Nachrichtenverarbeitung und eine allumfassende Informationslenkung gemeint ist.⁹³

Wenn auch die sowjetischen Besatzer in den Anfangsjahren proklamierten, eine antifaschistische Demokratie aufbauen zu wollen, entwickelte sich gerade in ihrer Besatzungszone im Laufe der Jahre ein immer stärker werdender Propaganda- und Kontrollapparat, der dem des Nationalsozialismus in vielerlei Hinsicht entsprach. Denn „die SED-Spitze interpretierte sich die Gesetze nach Belieben. Hier waren die Kriterien einer Partei-Diktatur exemplarisch erfüllt.“⁹⁴

Mit einem tendenziell totalen Zugriff auf die Individuen und sozialen Verhältnisse war die DDR mit den Mitteln der Steuerung, Manipulation und Gewalt eine moderne Diktatur.⁹⁵

Die „Neustrukturierung der Mediensituation und ihre stärkere Anbindung an Staat und Partei“ sowie die „Disziplinierung des privaten medialen Gebrauchs“, welche der Nationalsozialismus verfolgte, wurde auch von der DDR praktiziert.⁹⁶

Wie Goebbels eine „lebendige Presse“ forderte, ohne „graues Einerlei“, die dennoch ganz im Sinne des Nationalsozialismus zu agieren hatte, verlangte auch die DDR auf dem Papier einen „kollektiven Organisator“, der „kühn das Neue fördern“ sollte.⁹⁷

Auch die „Einbindung der Journalisten in die von der jeweils herrschenden Staatspartei gelenkten Berufsverbände“ lässt Parallelen zu den

⁹² Buchheim: *Totalitäre Herrschaft*, S. 18.

⁹³ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenen Land*, S. 10.

⁹⁴ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 85.

⁹⁵ Ebenda. S. 50.

⁹⁶ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 34.

⁹⁷ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 149.

Vorgehensweisen im Nationalsozialismus erkennen. Denn sowohl im Dritten Reich als auch in der DDR hatten sich die Journalisten als „Staatsfunktionäre“ zu begreifen. Im NS-Staat lag der Ursprung im Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933, welches den Journalisten gewissermaßen einen „beamtenrechtlichen Status“ zuwies. In der DDR wurde die „Funktionärsrolle der Journalisten“ 1981 im von der Leipziger Universität herausgegebenen „Wörterbuch der sozialistischen Journalistik“ klar definiert: ⁹⁸

„Der sozialistische Journalist ist Funktionär der Arbeiterklasse, einer anderen Blockpartei (bei Mehrparteiensystemen im Sozialismus) bzw. einer gesellschaftlichen Organisation und der sozialistischen Staatsmacht, der mit journalistischen Mitteln an der Leitung ideologischer Prozesse teilnimmt“. ⁹⁹

Als ein weiterer Vergleichsfaktor bietet sich die Pressezensur an, da sowohl das Herrschaftssystem der Nationalsozialisten als auch die Parteifunktionäre der DDR bei der Wahrung ihres Meinungs- und Nachrichtenmonopols von der „Verknüpfung ihrer Vorgaben mit dem vorausseilenden Gehorsam der Journalisten“ ausgehen konnten. Somit „verzichteten beide Staaten – zumindest in Friedenszeiten – auf die Einrichtung einer Zensurbehörde“. ¹⁰⁰

Im Zentrum jedes Programms stand die Autorität der Partei beziehungsweise das Prestige der Führungselite. Gemeinsam verwiesen Staats- und Parteispitze auf ihr Gewaltmonopol, und zugleich demonstrierten sie, die Gewalt auch „rücksichtslos“ anzuwenden. ¹⁰¹

Auch hinsichtlich der „Sprachregelung“ der SED und der NSDAP lassen sich Ähnlichkeiten in der Vorgehensweise erkennen. Die „Erfolgspropaganda“ hatte bei beiden Parteien oberste Priorität. Allfällige Probleme durften nur erwähnt werden, wenn für sie auch eine Lösung präsentiert werden konnte. Die „paranoide Furcht vor Regimekritik im In- und Ausland“ verfolgte beide Staatsmächte, was zu einer „eher auf Desinformation statt auf Informationsvermittlung angelegten Medienpolitik“ führte. Mögliche folgenreichende Berichterstattungen über ausländische Staaten wurden sowohl vom NS-Regime als auch von der SED im Vorfeld unterbunden. ¹⁰²

⁹⁸ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 42.

⁹⁹ Ebenda. S. 42.

¹⁰⁰ Ebenda. S. 2.

¹⁰¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 149.

¹⁰² Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 5.

Beispielhaft hierfür ist eine Weisung vom Presseamt der DDR an die Blockparteizeitungen im Jahre 1989:

Bei der Berichterstattung über Israel wollen wir daran denken, dass die DDR mit vielen arabischen Ländern befreundet ist und dass kein Porzellan zerschlagen werden sollte.¹⁰³

Die dem Medium Film zugrunde liegende Möglichkeit, mit Bildern Menschen zu begeistern und auch zu manipulieren, hatten beide Systeme als für ihre Ziele als Erfolg versprechend erkannt und auch zu nutzen gewusst. Wenn Rainer Geißler die in der „Aktuellen Kamera“ am 1. Mai 1989 ausgestrahlten Bilder kommentiert, lassen sich eindeutig Parallelen zur filmischen Inszenierung von Hitler in dem von Leni Riefenstahl gedrehten Propagandafilm „Triumph des Willens“ erkennen:

Mit glänzenden Augen blicken junge und alte Menschen zu ihrem sozialistischen Führer auf; sie winken, jubeln und schenken ihm rote Nelken; sie präsentieren voller Stolz ihre Leistungen; sie singen, tanzen und marschieren für die sozialistischen Ideale und deren Realisierung in der DDR.¹⁰⁴

Das tiefe Bedürfnis, nach außen hin ein glückliches und zufriedenes Volk zu präsentieren, lag beiden Herrschaftssystemen zugrunde. Auch das unabdingbare Festhalten an der eigenen Wirklichkeit kann beiden Mächten als ihnen eigen angesehen werden. Wenn beispielsweise der Film „Kolberg“ die Menschen im Jänner 1945 noch davon überzeugen sollte, weiterhin an den Sieg und die Nachhaltigkeit ihres Einsatzes zu glauben, so kann gleichermaßen die Weisung des Presseamtes an die Blockparteizeitungen im April 1989 als realitätsfern eingeschätzt werden:

In Vorbereitung des DDR-Jubiläums sollten die Grundwerte unseres Lebens in den Medien eine besondere Rolle spielen. 40 Jahre DDR sind 40 erfolgreiche Jahre und nicht 40 verlorene Jahre, wie in anderen Ländern die eigene Entwicklung teilweise eingeschätzt wird. In Vorbereitung des DDR-Jubiläums ist erfolgreich Bilanz zu ziehen, aber auch über Aktivitäten zur Leistungssteigerung ist zu berichten.¹⁰⁵

Wie der Nationalsozialismus kann auch die DDR als eine politische Gesellschaftsform gesehen werden, „in der es keine staatsfreien Räume mehr

¹⁰³ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 243.

¹⁰⁴ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 297.

¹⁰⁵ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 244.

geben sollte“. Auch hier lag der „vollständigen Kontrolle der Macht“ das Ziel zugrunde, „eine neue Staatsform in Deutschland durchzusetzen und abzusichern, notfalls auch gegen den Willen der Bevölkerung“. ¹⁰⁶

Gunter Holzweißig glaubt, in der „Wesensverwandtschaft zwischen nationalsozialistischer und kommunistischer Agitation und Propaganda“ keinen Zufall zu erkennen. Hätten sich doch auch die zentralen Figuren der braunen Diktatur von der „bolschewistischen Agitprop-Arbeit inspirieren lassen“. So hätte sich Goebbels in seiner Jugend einmal als „deutscher Kommunist“ bezeichnet und wäre bei seinem „intensiven Studium der Schriften Lenins“ sicherlich auch mit dessen „Lehre von der Presse ‚neuen Typus‘“ in Berührung gekommen. ¹⁰⁷

¹⁰⁶ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 310.

¹⁰⁷ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 7.

3. Fernsehen in der DDR

3.1. Beginn der Fernsehübertragung

Die Ursache für die Förderung des Fernsehausbaus von Seiten der Sowjetunion lässt sich weniger in dem reinen Interesse an den neuen technischen Möglichkeiten finden, als viel mehr in der Gefahr, welche im Ausbau der Rundfunkmedien von Seiten der drei westlichen Besatzungszonen und dessen möglicher propagandistischer Nutzung gegen die Ostzone gesehen wurde.¹⁰⁸ „Die Geschichte des deutschen Fernsehens ist auch die Geschichte der Konkurrenz zwischen Bundesrepublik und DDR um die Zuschauer in den beiden Staaten.“¹⁰⁹ Der Einfluss des Kalten Krieges kann als maßgeblich für die Entwicklung des Fernsehens im Osten wie auch im Westen betrachtet werden.

Über Deutschland fand in den Jahren 1952-1989 ein „Luftkrieg“ besonderer Art statt: der „Krieg um die Köpfe“ mittels der Programmangebote westdeutscher bzw. ostdeutscher Fernsehveranstalter.¹¹⁰

Der Aufbau des Fernsehens war unter anderem auch der Beginn eines sich bis zum Fall der Mauer hinziehenden Medienkrieges, in dem die DDR jedoch aufgrund ihrer geografischen Lage von Beginn an stark benachteiligt war. Denn die Tatsache, dass Berlin mit seinen Westzonen in der Mitte der DDR lag, beinhaltete auch, dass das Westprogramm problemlos in die größten Teile der DDR ausgestrahlt werden konnte. Eine Gegebenheit, welche dem Osten verwehrt blieb.¹¹¹ Bereits in den Anfangsjahren vermochten 60% der DDR-Bürger Fernsehprogramme aus dem Westen zu empfangen, die DDR lag mit einer Reichweite von 15-20% deutlich darunter.¹¹²

Im Oktober 1949 kam von der „Deutschen Wirtschaftskommission“ die Aufforderung, das Fernsehen in Berlin und Ostdeutschland einzuführen. Die

¹⁰⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 97.

¹⁰⁹ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 29.

¹¹⁰ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 246.

¹¹¹ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 95.

¹¹² Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 246.

Standortauswahl für den Bau eines Fernsehentrums wurde unter dem Gesichtspunkt einer günstigen Verkehrslage gewählt und fiel auf ein Grundstück nahe dem S-Bahnhof Adlersdorf. Zu Beginn noch in einer Baracke untergebracht, wurde am 11. Juni 1950 der erste Spatenstich für den Bau des Fernsehentrums gesetzt.¹¹³

Ab dem 4. Juni 1952 begann dann das nichtoffizielle Versuchsprogramm. Im Zeitraum vom 21.12.1952 bis zum 02.01.1956 wurden offiziell die verschiedensten Sendemodelle getestet.¹¹⁴ Der Antrieb für die rasche Ausstrahlung des Versuchsprogramms ist nicht in dem Beweggrund zu finden, die Bevölkerung rasch an den neuen technischen Möglichkeiten teilhaben zu lassen, sondern schlicht weg darin, zu verhindern, dass die Frequenz von Seiten des Westens belegt werden konnte:

Am 3. Juni 1952 ließ Kurt Heiß den neuen Leiter des FZ zu sich kommen und eröffnete ihm: „Wir müssen morgen anfangen zu senden, so als ob wir ein richtiges Programm haben! Wir müssen jetzt jeden Tag mit mehr als einer Stunde draußen sein, zu einer feststehenden Zeit, um die Frequenz zu belegen, die uns auf der internationalen Wellenkonferenz zugeteilt worden ist.“¹¹⁵

Am 3. März 1956 wurde offiziell der Programmbetrieb im Fernsehzentrum Adlershof aufgenommen. Damit sollte „dem Deutschen Fernsehen der Bundesrepublik ein ostdeutsches Pendant mit ebenfalls gesamtdeutscher Bedeutung entgegengestellt werden“.¹¹⁶ Doch waren diesem Wunsch nicht nur aufgrund der geografischen Lage Grenzen gesetzt. Denn „der sich ausbreitende private Besitz von Fernsehgeräten entzog dem Staat bald die Kontrolle über die Rezeption, und Mehrkanal-Geräte bauten das entscheidende technische Hindernis für den Empfang des Westfernsehens ab“. Gerade das Westfernsehen war für viele aus der Ostzone der Beweggrund für die Anschaffung eines Fernsehgerätes, da es als ein „Fenster zum Westen“ gesehen wurde.¹¹⁷

¹¹³ Müncheberg: *Blaues Wunder aus Adlershof*, S. 9.

¹¹⁴ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 252.

¹¹⁵ Müncheberg: *Blaues Wunder aus Adlershof*, S. 12.

¹¹⁶ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 245.

¹¹⁷ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 29.

3.2. Entwicklung des Programms

Das inoffizielle Versuchsprogramm vom 4. Juni 1952 diente vor allem dazu „die technische Leistungsfähigkeit zu erproben und gleichzeitig Grundelemente eines Programmzusammenhangs nach dem Vorbild des Rundfunks zu testen.“¹¹⁸

In den wenigen Monaten des „inoffiziellen“ Versuchsprogramms hatten die Programmierer unterschiedliche Genres und Formen, von der aktuellen Information über publizistische Sendeformen, Sportreportagen und Kindersendungen, unterhaltende Filmmagazine bis hin zu diesen dramatischen Spielformen, erprobt.¹¹⁹

Die Eröffnung des offiziellen Versuchsprogramms wurde auf den 21.12.52 - den 73. Geburtstag Stalins – gelegt, und mit der Sprecherin Margit Schaumäker trat an jenem Tag wohl „zum ersten Mal ein Mensch vor die Kamera“. Hermann Zilles stellte sich als Leiter des Fernsehentrums vor und der Regisseur und Schauspieler Gottfried Herrmann las aus dem „West-Östlichen Diwan“ von Goethe. Im Anschluss erfolgte die Ausstrahlung der „Aktuellen Kamera“, wobei die Übertragung jenes Nachrichtenformates aus heutiger Sicht wohl eher als eine „Standbildfolge mit Off-Kommentaren“ verstanden werden kann. Es sollte einige Jahre brauchen, bis die mit der Übertragung von bewegten Bildern einhergehenden neuen Möglichkeiten von den Verantwortlichen auch voll erfasst und genutzt werden konnten.

An eine Filmberichterstattung, wie sie einem Medium mit kinematographischer (Bild-) Sprache angemessen gewesen wäre, dachte damals jedoch noch niemand. Fernsehen war im Verständnis seiner Produzenten Rundfunk plus Bild, und da schien es einstweilen noch gleichgültig, ob dieses sekundierende Bild statisch oder bewegt war.¹²⁰

Ein weiterer Programmpunkt der Eröffnung war die Ausstrahlung eines kurzen Dokumentarfilms, welcher den Zusehern Einblicke in das Fernsehzentrum verschaffen sollte. Mit einem Kurzfilm über Stalin und dem darauf folgenden sowjetischen Dokumentarfilm „Stalingrad“ endete dann der erste Sendeabend des offiziellen Versuchsprogramms.¹²¹

¹¹⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 103.

¹¹⁹ Ebenda. S. 103.

¹²⁰ Ebenda. S. 102.

¹²¹ Ebenda. S. 104.

In den folgenden Jahren belief sich die durchschnittliche Ausstrahlungszeit des Programms auf 15 Stunden in der Woche, wobei der Montag zu Beginn fernsehfrei blieb, da dieser Tag der „gesellschaftlichen Arbeit in den Parteien und Organisationen“ gewidmet war.¹²²

Das Versuchsprogramm von 1953 war „vor allem in der ersten Hälfte geprägt von einer hohen Anzahl von Testsendungen und Pausenfüllern“¹²³.

Doch schon zwei Jahre später konnte bereits ein breites Sendeangebot geboten werden:

Programmsparten des Deutschen Fernsehfunks 1955

Informationspolitische Sendungen	74 h	9,4 %
Fernsehpublizistik	113 h	14,4 %
Sport	23 h	2,9 %
Fernseh dramatik (einschl. Spielfilm)	362 h	46,1 %
Unterhaltungssendungen	129 h	16,4 %
Kindersendungen	47 h	6,0 %
Jugendsendungen	11 h	1,4 %
Sonstiges	27 h	3,4 %
Summe	786 h	100,0 %

124

Die meisten Sendestunden konnte in diesen Jahren die Fernseh dramatik mit 362 Sendestunden jährlich verbuchen, damit lag sie weit vor den informationspolitischen Sendungen.

Mit dem 3.1.1956 – dem achtzigsten Geburtstag des Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck – endete offiziell das Versuchsprogramm und der reguläre Fernsehbetrieb wurde aufgenommen.¹²⁵

Mit der Aufnahme des offiziellen Programms änderte sich die ökonomische Situation des Fernsehens. Den steigenden

¹²² Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 105.

¹²³ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 33.

¹²⁴ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 106.

¹²⁵ Ebenda. S. 183.

Rezipientenzahlen wurde mit einer Erweiterung der Sendezeit und einer Professionalisierung der Sendeinhalte entsprochen.¹²⁶

Zeitgleich mit dem Beginn des offiziellen Fernsehbetriebs wurden auch die ersten Fernsehgebühren von vier Mark pro Monat eingeführt. Im weiteren Verlauf sollte sich zudem die Sendestruktur entwickeln. In den Jahren des Versuchsprogramms und auch im ersten Jahr der offiziellen Fernsehausstrahlung wurde das Unterhaltungsprogramm noch über den ganzen Tag verteilt gesendet. Ab den sechziger Jahren entstanden zunehmend feste Programmplätze um 16.00 und 17.00 Uhr bzw. 20.00 und 21.00 Uhr. Informationssendungen wurde „die Zeit zwischen 19.00 und 20.00 Uhr und zum Sendeschluss nach 22.00 Uhr“ zugewiesen.¹²⁷

Bei allen Veränderungen, die das Fernsehen in seinen Anfangsjahren durchlief, lässt sich das Grundkonzept der Programmgestaltung aus dem Versuchsprogramm im Jahre 1955 im Wesentlichen auch im regulären Fernsehbetrieb der sechziger Jahren wieder finden:

Programmsparten des Deutschen Fernsehfunks 1960

Informationspolitische Sendungen	476 h	15,8 %
Fernsehpublizistik	390 h	13,0 %
Sport	455 h	15,1 %
Bildung	89 h	3,0 %
Fernseh dramatik (inkl. Kinofilme)	690 h	22,9 %
Unterhaltung	491 h	16,3 %
Kindersendungen	267 h	8,9 %
Jugendsendungen	63 h	2,1 %
Sonstiges	86 h	2,9 %
Summe	3007 h	100,0 %

128

¹²⁶ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 38.

¹²⁷ Ebenda. S. 43.

¹²⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 192.

Eine signifikante Veränderung kann in der Programmsparte „Sport“ und auch in der zusätzlich eingeführten Sparte „Bildung“ gesehen werden. Der starke Anstieg von Sportberichten lässt sich dadurch erklären, dass mit der Anschaffung von zwei Übertragungswagen im Oktober 1955¹²⁹ das Fernsehen sich vom Studio befreit hatte, wodurch sich ganz neue Möglichkeiten boten. Die Gegebenheit, live von Fußballspielen, Radsportveranstaltungen, Schwimmerkämpfen und dergleichen zu berichten, brachte eine notwendige Erweiterung der Sendezeiten mit sich.

Ein weiterer Anstieg kann in den informationspolitischen Sendungen von 9 % auf 15 % gesehen werden. Den größten Prozentsatz konnte aber nach wie vor der Bereich „Unterhaltung“ für sich verbuchen. Vor allem das Fernsehspiel erfuhr einen rasanten Aufstieg. Wurden im Jahre 1953 vierzehn Fernsehfilme erstgesendet, so belief sich die Zahl der Erstausstrahlungen im Jahre 1968 bereits auf 147.¹³⁰ Drei Sendeabende pro Woche waren „dem originalen Fernsehspiel/-film für Erstsendungen reserviert“.¹³¹

Der Grund für den großen Prozentsatz an Unterhaltungssendungen kann darin gesehen werden, dass das DDR-Fernsehen die Zuseher nur halten konnte, solange es die Wünsche des Publikums mit einbezog und „weitgehend auf publizistische Sendungen verzichtete“. Denn die Gegebenheit, jederzeit auf den West-Kanal umschalten zu können, vereitelte die autonome Nutzung des Mediums im Sinne der Partei.¹³²

Es wäre jedoch ein Trugschluss zu glauben, dass sich der Spiel- und Fernsehfilm der Einflussnahme seitens der Partei gänzlich entziehen konnte:

...die Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro der SED empfahl der DDR-Filmgesellschaft DEFA im Juli 1958, eine „sozialistische Filmkunst“ zu entwickeln und durch „zielstrebige Planung und Gestaltung von Themen, die den Kampf der deutschen Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei (...) zum Inhalt habe“, dieses Bild mit zu prägen.¹³³

Je mehr die SED die Massenwirksamkeit des neuen Mediums erkannte, desto bewusster wurde ihr auch die Dringlichkeit, die Zuseher nicht an das Westfernsehen zu verlieren. Im Frühjahr 1958 sollten von den Verantwortlichen für die Programmgestaltung gezielte Maßnahmen getroffen werden, das

¹²⁹ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 183.

¹³⁰ Ebenda. S. 194.

¹³¹ Ebenda. S. 193.

¹³² Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 10.

¹³³ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 45.

Publikum für das DDR-Fernsehen zu begeistern. Ein durchgehendes Sonntagsprogramm für Schichtarbeiter und „eine erste Serialisierung des Programms durch die Einrichtung von Sendereihen im publizistischen, bildungspolitischen und populärwissenschaftlichen Bereich“, war darum bemüht, die Massen vor die Bildschirme zu locken.¹³⁴

In den sechziger Jahren festigten sich zunehmend die Sendeplätze im DDR-Fernsehen, welche zum Teil bis zum Ende der DDR-Ära bestehen bleiben sollten:

Am Montag nach den Nachrichten lief ein alter Spielfilm, dienstags gab es ein Eigenproduziertes Fernsehspiel, Mittwoch war der Sporttag. Am Donnerstag dominierten Fernsehspiele bzw. Krimis und unterhaltende Genres die Hauptsendezeit, freitags lief ein neuer Spielfilm. Der Samstag war der längste Sendetag der Woche und am Abend wurden große Unterhaltungs- und musikalische Sendungen ausgestrahlt. Sonntags sollte die Filmkunst im Vordergrund stehen – mit Theaterklassikern und eigenen Inszenierungen.¹³⁵

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, wie etwa der schlechten Qualität der Fernsehgeräte oder der langen Wartezeiten für den Kauf eines Gerätes, hatte sich Ende der fünfziger Jahre das Medium Fernsehen in der DDR „breit etabliert“. „Das Netz der Fernsehsender war lückenlos geknüpft und ermöglichte eine Allgegenwärtigkeit des Fernsehens durch die Direktübertragung“. Anfang der sechziger Jahre hatte sich das Fernsehen der DDR „zu einem Programm-Medium mit eigenem politischen und künstlerischen Profil entwickelt.“ „Die Programmstruktur wies ein mehr oder weniger deutlich eingehaltenes Schema auf, einzelne Sendungen verfügten über einen festen Programmplatz, Nachrichtensendungen begannen bereits, rahmenbildend das Programm zu strukturieren.“¹³⁶

Die positivste Resonanz in der Bevölkerung erfuhr das Fernsehen Ende der sechziger Jahre, wozu vor allem die gesendeten Fernsehromane und die mehrteiligen Fernsehfilme beitrugen.¹³⁷

Zum 20. Geburtstag der DDR im Oktober 1969 startete der Deutsche Fernsehfunk ein zweites Programm und begann zudem mit der Ausstrahlung von

¹³⁴ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 190.

¹³⁵ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 58.

¹³⁶ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 196.

¹³⁷ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 266.

Farbsendungen. Das Farbprogramm war zunächst auf wenige Stunden in der Woche und den zweiten Kanal beschränkt, da eine komplette Ausstrahlung in Farbe den Rahmen des finanziell Möglichen gesprengt hätte. Der Aufbau des Sendernetzes für das zweite Programm wurde in den Anfangsjahren nur auf bestimmte Gebiete beschränkt, „weil die DDR wie beim Aufbau des Sendernetzes für das erste Programm die knappen Mittel zuerst dort investierte, wo es Konkurrenz gab und wo möglichst viele Menschen zu erreichen waren“.¹³⁸

3.3. Technische Ausstattung – Flächenversorgung

Als im Dezember 1952 die Übertragung zur Eröffnung des offiziellen Versuchsprogramms des Fernsehentrums Berlin-Adlershof auf den Bildschirmen gesendet wurde, konnte die Zahl der vorhandenen Fernsehgeräte auf etwa siebzig geschätzt werden.¹³⁹ In der geringen Anzahl an Geräten lässt sich auch die Ursache für das Desinteresse finden, welches die SED noch in den fünfziger Jahren dem Fernsehen entgegenbrachte. Erst die rasch wachsende Ausbreitung des Mediums ließ die politische Führungsebene das dem Fernsehen eigene Potential erkennen und dementsprechend darauf reagieren.¹⁴⁰ Innerhalb von nur drei Jahren stieg die Zahl der gemeldeten Fernsehgeräte auf 13.600.¹⁴¹ Im Jahre 1959 besaßen 10 % der Haushalte in der DDR einen Fernseher, 1960 konnten bereits 17 % verzeichnet werden.¹⁴² Dennoch sollte die Ausbreitung des Mediums nicht reibungslos vonstatten gehen. Nicht nur, dass die Fernsehgeräte kostspielig und von empfindlicher Qualität waren¹⁴³, auch bezüglich der Herstellung konnten die Betriebe aufgrund dessen, dass die Produktion auf wenige Werke beschränkt war, den Aufträgen nicht nachkommen.¹⁴⁴ Wartezeiten von zwei bis drei Jahren vermochten durchaus im Bereich des Möglichen liegen. Eine Realität, welche bis in die sechziger Jahre anhalten sollte.¹⁴⁵

¹³⁸ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 56

¹³⁹ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 255.

¹⁴⁰ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 184.

¹⁴¹ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 255.

¹⁴² Ebenda. S. 257.

¹⁴³ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 41

¹⁴⁴ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 186.

¹⁴⁵ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 246.

Das Fernsehen im Osten befand sich von Anfang an im Nachtrab hinter seiner westdeutschen Konkurrenz, sei es hinsichtlich der Sicherung des für die Entwicklung eines elektronischen Massenkommunikationsmittels notwendigen Hardwarebestandes, sei es auch hinsichtlich der Konzeptionsfindung für die Nutzung eines solchen Mediums.¹⁴⁶

Die Qualität der Geräte ließ bis zu Beginn der sechziger Jahre sehr zu wünschen übrig:

Es konnte vorkommen, dass ein glücklicher Fernsehkäufer zu Hause das Antennenkabel vermisste und dann im Laden nur ein Schulterzucken erntete und einen Hinweis auf das nächste Quartal.¹⁴⁷

Mitte der sechziger Jahre erfuhr das Medium Fernsehen in der DDR jedoch einen enormen Aufschwung:

Albert Norden, im SED-Politbüro für Agitation zuständig, gab auf der 4. Journalistenkonferenz des Zentralkomitees im Dezember 1964 nicht ohne Stolz bekannt, dass die DDR bei der Fernsehdichte nur knapp hinter der Bundesrepublik liege und deutlich vor „industriell so hoch entwickelten westeuropäischen Staaten wie Frankreich, Italien, Belgien und den Niederlanden“.¹⁴⁸

Das Politbüro hatte Prioritäten gesetzt. Denn wenn die DDR in den sechziger Jahren auch im Hinblick auf die „Versorgung mit Autos, Kühlschränken und Waschmaschinen“ 6 bis 10 Jahre hinter dem Westen lag, so konnte dem Wunsch nach moderner Freizeitgestaltung, wenigstens was das Fernsehen anbelangte, beigegeben werden.¹⁴⁹

Am Jahresende 1965 verfügten 49 % aller DDR-Haushalte über ein Fernsehgerät. Die Zahl der angemeldeten Geräte betrug 3.216.400, das waren 19 Empfänger je 100 Einwohner.¹⁵⁰

Im Jahre 1970 „ermittelte das Leipziger Institut für Marktforschung einen Ausstattungsgrad von knapp 82 Prozent“. Eine beachtliche Zahl im Hinblick auf die enormen Preise, welche für ein Fernsehgerät auch in jenen Zeiten noch in der DDR festgesetzt waren. Für einen Fernsehapparat mussten immerhin mehr

¹⁴⁶ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 246.

¹⁴⁷ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 43.

¹⁴⁸ Ebenda. S. 37.

¹⁴⁹ Ebenda. S. 37.

¹⁵⁰ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 265.

als 1000 Mark bezahlt werden, also mindestens doppelt so viel wie im Westen. Einen „Konkurrenzkampf, der die Preise hätte drücken können, gab es weder bei den Herstellern noch bei den Händlern“. ¹⁵¹

Während 1981 in der DDR für einen Schwarzweiß-Empfänger mit einer 61-Zentimeter-Bildröhre 2050 Mark bezahlt werden mussten, war ein solcher Apparat in der Bundesrepublik für 350 zu haben – etwa ein Sechstel des Ost-Preises, wobei sich die Relation noch verschiebt, wenn man bedenkt, dass der Nettostundenlohn eines durchschnittlichen Arbeitnehmers im Westen das Zweieinhalbfache des Ostlohnes betragen hat. ¹⁵²

Oft konnte der Erwerb eines Gerätes nur mit Unterstützung eines Sparvertrages getätigt werden. ¹⁵³ Doch die „Funktionäre machten aus der Not eine kommunikationspolitische Tugend“ und propagierten den Gemeinschaftsempfang, welcher jedem „Arbeiter und jedem Bauern zugänglich gemacht werden“ sollte. In Betrieben, Klubhäusern und Kulturhäusern wurden Fernsehgeräte aufgestellt, in denen man das Fernsehprogramm gemeinsam mit anderen Bürgern unentgeltlich ansehen konnte. ¹⁵⁴

Auch der Westen vollzog den „kollektiven Empfang in öffentlichen Räumen“, betrachtete aber das ostdeutsche Pendant mit Skepsis:

Der Zuschauer habe im Vorführraum keine Chance, sich durch laute Kritik vor der Propaganda abzuschirmen. Er müsse schlucken, was man ihm via Bildschirm einflösse, und werde so vom Fernsehen überwältigt. ¹⁵⁵

Meyen merkt diesbezüglich in seinem Werk jedoch an, dass die These der Manipulation der Bevölkerung durch das Fernsehen speziell in den Fernsehstuben durch das neue Medium insofern zu weit greifen würde, als dass das Interesse der Bürger zunächst sehr gering war und sie sich grundsätzlich nicht dazu bewegen hatten lassen, bestimmte Sendungen zu verfolgen. Denn die Ausstrahlung des Programms begann ab 20 Uhr, der durchschnittliche Arbeiter hatte jedoch bereits um fünf Uhr Feierabend. Das angebotene Programm konnte die Arbeiter nicht in dem Maße begeistern, als dass sie drei Stunden in der

¹⁵¹ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 40.

¹⁵² Ebenda. S. 40.

¹⁵³ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 107.

¹⁵⁴ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 44.

¹⁵⁵ Ebenda. S. 45.

Firma auf den Sendestart gewartet hätten, geschweige denn, sie dazu bewegen, am Abend noch einmal zu kommen.¹⁵⁶

Somit waren die Fernsehstuben in der Anfangszeit leer, und auch in den folgenden Jahren hielt sich die Begeisterung für politische Sendungen wohl eher in Grenzen. „Wenn ein Interview sich zu lange hinzog, ging man einfach“. Wirkliches Interesse hatte die Bevölkerung nur an Unterhaltungssendungen wie etwa der „Rumpelkammer“ oder „Da lacht der Bär“.¹⁵⁷

¹⁵⁶ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*. S. 45.

¹⁵⁷ Ebenda. S. 47.

4. Im Auftrag der Partei

4.1. Fernsehen als Politischer Propagandaapparat

Noch Ende der fünfziger Jahre zeigte – wie bereits erwähnt - die SED-Führung wenig Interesse am neuen Medium Fernsehen. Aufgrund der noch geringen Verbreitung der Geräte und den „noch nicht flächendeckenden Empfangsmöglichkeiten“ erkannten die Parteifunktionäre im Fernsehfunk weder eine Bedrohung noch einen Nutzen.¹⁵⁸ Die Fernsehmitarbeiter verfügten über Handlungsfreiheit, sofern nicht „zu heftige Verstöße gegen politische Doktrinen zu verzeichnen waren“. Die Parteibeschlüsse der fünfziger Jahre zum neuen Medium Fernsehen waren weniger von politischem Inhalt geprägt, sondern setzten sich viel mehr mit grundsätzlichen Fragen wie der Schaffung besserer Empfangsbedingungen, der besseren Versorgung der Bevölkerung mit Fernsehgeräten und mit der Erweiterung des Programmangebotes im Allgemeinen auseinander.¹⁵⁹ Als das Medium jedoch Anfang der 1960er Jahre die Millionengrenze der angemeldeten Geräte überschritt, erweckte es zunehmend die Aufmerksamkeit der Parteiführung als „ernstzunehmendes Propagandainstrument“. ¹⁶⁰ Fernsehen wurde als jenes Medium erkannt, welches befähigt war, „alle Schichten der Bevölkerung zu erreichen“, womit es bald zum „wirksamsten Instrument von Agitation und Propaganda“ wurde.¹⁶¹

Mit den bereits erkannten propagandistischen und agitatorischen Möglichkeiten des Fernsehens sollten die Werktätigen von der Richtigkeit der Politik von Partei und Regierung überzeugt und für die Lösung der Aufgaben auf dem Gebiet des neuen Kurses nicht nur begeistert, sondern auch mobilisiert werden.¹⁶²

Die Politik der SED spiegelt sich somit in der Fernsehentwicklung und vor allem in der Programmgestaltung deutlich wider.¹⁶³

¹⁵⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera*, S. 87.

¹⁵⁹ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 184.

¹⁶⁰ Dittmar: „Vorwort“, S. 7.

¹⁶¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera*, S. 151.

¹⁶² Wilke: „Arbeitsbericht zur Entwicklung der Organisationsstruktur“, S. 78.

¹⁶³ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 248.

In einer Verfassung von 1954 zum „Arbeitsplan der Kaderabteilung für das IV. Quartal 54“ schreibt Kaderinstrukteur Hagemann:

Das Fernsehzentrum ist ein besonderer Teil unseres Staatsapparates. Die sich immer weiter entwickelnden Formen und Möglichkeiten des Fernsehens bilden einen wichtigen Teil unserer gesamten Agitation und Propaganda. Vermittels der neuen Formen und Möglichkeiten machen wir unsere Werktätigen mit dem nationalen Kulturerbe und den Schätzen der Weltkultur bekannt. Das Fernsehen hilft, unsere Werktätigen zum patriotischen Bewusstsein zu erziehen und sie zur Lösung der Aufgabe begeistern, die sich aus dem neuen Kurs der Partei ergeben. Diese gegebene politische Linie kann vom Fernsehen nur verwirklicht werden mit politisch und fachlich gut qualifizierten Mitarbeitern.¹⁶⁴

Das ostdeutsche Fernsehen verstand sich von Beginn an als gesamtdeutsches Medium. Der Konkurrenz im Westen gleichtuend, war es dem DDR-Fernsehen ein Anliegen, ganz Deutschland zu erreichen, um auch die Bevölkerung der Bundesrepublik anhand von Propagandasendungen und sozialistischen Reportagen im Sinne der Partei zu schulen. Jedoch war dieses Unterfangen nicht von Erfolg gekrönt, da das DDR-Fernsehen „in der Bundesrepublik eine Randerscheinung ohne großen Einfluss“ blieb.¹⁶⁵ Der Dramaturg Hans Münchenberg glaubt, bereits in der Wahl des Namens „Deutscher Fernsehfunke“ jenes Bestreben nach gesamtdeutscher Aufmerksamkeit erkennen zu können. Andernfalls wäre seines Erachtens von Beginn an der Name „Fernsehen der DDR“ nahe liegender gewesen.¹⁶⁶ „Erst mit dem Regierungsantritt der ‚Großen Koalition‘ unter Bundeskanzler Kiesinger“ wurde die Illusion eines „gesamtdeutschen Wirkungsanspruchs“ des Deutschen Fernsehfunks begraben. „Das Werben von ‚Bündnispartnern‘ für die DDR-Politik in der Bundesrepublik trat hinter der ‚Abgrenzung‘ zurück.“¹⁶⁷

Ab etwa 1960 sollte das „Adlershofer Fernsehen von seiner Programmkonzeption her als Medium mit einer auf das Territorium und die Bevölkerung der DDR begrenzten Reichweite begriffen und betrieben“ werden.¹⁶⁸ Und doch dauerte es noch bis 1972, bis die Ablösung vom „gesamtdeutschen

¹⁶⁴ Wilke: „Arbeitsbericht zur Entwicklung der Organisationsstruktur“, S. 65.

¹⁶⁵ Ebenda. S. 58.

¹⁶⁶ Dittmar: „Ostdeutsches Westfernsehen“, S. 215.

¹⁶⁷ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 262.

¹⁶⁸ Ebenda. S. 263.

Anspruch“ und die „Abwendung vom bundesdeutschen Publikum“ auch mit der Änderung des Namens in das „Fernsehen der DDR“ zum Ausdruck kam.¹⁶⁹

Der Wunsch nach einem einheitlichen Deutschland von Seiten der SED-Politik und der Einfluss, welcher dem Fernsehen hinsichtlich dessen Verwirklichung zugesprochen wurde, vermittelt auch folgender Auszug aus einem Dokument vom Jahre 1955:

In der DDR dient das Fernsehen als politische Institution, wie die Presse und der Rundfunk, der Festigung der Arbeiter- und Bauernmacht und damit der Erhaltung des Friedens und der Schaffung eines einheitlichen, demokratischen Vaterlands.¹⁷⁰

Auch wenn das Fernsehen in der DDR weitestgehend als „Kulturinstitution“ betrieben wurde und eigenproduzierte Fernsehfilme und Fernsehspiele einen großen Teil der Sendezeit für sich verbuchen konnten, war es trotzdem „das wichtigste Mittel zur ideologischen Beeinflussung der Massen“ seitens der Partei.

Unser Staat und seine Bürger erwarten vom Deutschen Fernsehfunk ein interessantes, abwechslungsreiches, vielseitiges, niveauvolles Programm von höchster politischer Aktualität und Lebensnähe, das jedem Zuschauer hilft, sich politisch, ökonomisch, künstlerisch und wissenschaftlich zu informieren und zu bilden. Es soll ein Programm sein, das jedem ermöglicht, die Siege im Friedenskampf und bei der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus mitzuerleben und täglich durch unterhaltende Sendungen neue Kräfte und Impulse zu sammeln für neue gute Taten für den Sozialismus und für den Kampf gegen den Militarismus in der Westzone.¹⁷¹

Der kommunistische Politiker und Journalist Albert Norden begründete bei der 3. Pressekonferenz des ZK der SED im Jahre 1959 die Notwendigkeit, das Fernsehen zu einem „Hauptinstrument bei der sozialistischen Umgestaltung“ aufzubauen. Denn „je geschickter es die Fernsehredakteure verstünden, in bestimmten Sendungen politisch-ökonomische Aufklärung und Belehrung mit unterhaltenden Elementen zu verknüpfen, um so größere Wirkung könnten sie erzielen.“¹⁷²

¹⁶⁹ Dittmar: „Ostdeutsches Westfernsehen“, S. 261.

¹⁷⁰ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 56.

¹⁷¹ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 24.

¹⁷² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 53.

Bereits im Jahre 1962 verkündete der Intendant des Deutschen Fernsehfunks, Heinz Adamek:

Das Fernsehen ist eines der bedeutendsten Mittel zur Verwirklichung der Politik von Partei und Regierung. Seine Grundaufgabe besteht darin, bei der geistigen Formung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft mitzuhelfen.¹⁷³

In einem Beschluss der Staatsmacht aus dem Jahre 1972 heißt es:

Presse, Rundfunk und Fernsehen der DDR tragen unsere Politik und Ideologie täglich zu Millionen von Menschen und wirken maßgeblich auf die Ausprägung sozialistischer Überzeugungen, Denk- und Verhaltensweisen ein.¹⁷⁴

Und weiters:

Starke Einwirkungen auf das politische und geistig-kulturelle Leben der Gesellschaft gehen vom sozialistischen Fernsehen aus. Das stellt hohe Anforderungen an die Schöpfer der Fernsehprogramme und gebietet, dass sie sich ständig höchsten Qualitätsmaßstäben stellen, dies sowohl hinsichtlich des politischen Journalismus, der Kunst als auch des Unterhaltungswertes. Das sind entscheidende Faktoren für eine den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechende Fernseharbeit.¹⁷⁵

Die Hauptaufgaben des DDR-Fernsehens bestanden „neben der Verbreitung des sozialistischen Menschenbildes in der Vermittlung der Errungenschaften und Vorzüge des sozialistischen Systems sowie der Auseinandersetzung mit dem ideologischen Gegner“.¹⁷⁶

Das Bestreben, diesen Grundauftrag auch zu verwirklichen, spiegelte sich sowohl in den Unterhaltungssendungen als auch den informationspolitischen Sendungen wider:

Journalismus und Unterhaltung, künstlerische und bildende Programme werden zu mehr als zu einer bloßen Summe von Einzelsendungen. Sie werden zu einer umfassenden, weltanschaulich bestimmten, Vor- und Leitbilder vermittelnden Reportage der Lebensweise, der Kultur des Alltages und des Lebensrhythmus der Gesellschaft, der das Fernsehen angehört.¹⁷⁷

¹⁷³ Hartmann-Laugs: *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*, S. 16.

¹⁷⁴ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 276.

¹⁷⁵ Ebenda. S. 276.

¹⁷⁶ Hartmann-Laugs: *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*, S. 16.

¹⁷⁷ Ebenda. S. 17.

Beide Genres präsentierten eine „erfolgreiche DDR, ein glückliches, zufriedenes, fortschrittliches, zukunftspolitisches Land“. ¹⁷⁸ Auch wenn informationspolitische Sendungen als „vorrangige Vermittler des ideologisch-politischen Auftrages“ eingesetzt wurden, sollten auch die Unterhaltungssendungen nicht nur auf „einen Ausgleich zur Arbeit, auf Umrahmung, Zeitvertreib, Zerstreuung oder nur auf eine heitere Muse“ reduziert werden. ¹⁷⁹

¹⁷⁸ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 297.

¹⁷⁹ Hartmann-Laugs: *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*, S. 18

4.2. Organisationsstruktur und Zensur

Wenn auch in der DDR offiziell keine Zensur stattfand, unterlagen doch alle Medien „einschließlich der einzigen Presseagentur ADN (Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst) der Abteilung Agitation des Zentralkomitees der SED“.¹⁸⁰ Somit unterlag auch das Fernsehen von Beginn an der Beeinflussung durch den Staat und der Partei. „In Verordnungen und Anweisungen waren Rundfunk und Fernsehen von Anfang an dem Primat der ideologischen Ziele der SED unterstellt“,¹⁸¹ und es „gehörte stets zu den Grundregeln sozialistischer Filmkunst, dass der Kamerastandpunkt ein Klassenstandpunkt ist“.¹⁸²

Die administrative Lenkung des Deutschen Fernsehfunks wurde dem Staatlichen Komitee für Rundfunk zuerkannt, dessen politische Richtung und alle wichtigen Bestimmungen wie „die Entwicklung des Programms, den Einsatz des Personals und die Entwicklung der finanziellen und technischen Ressourcen“, unterlagen der Abteilung Agitation des Zentralkomitees der SED.¹⁸³

Das Rundfunkkomitee setzte sich aus dem Vorsitzenden, dem Stellvertreter und elf Mitgliedern zusammen. Der Vorsitzende stand im Range eines Staatssekretärs und wurde auf Beschluss des Ministerrates vom Ministerpräsidenten berufen und abberufen. Seine Ernennung erfolgte auf Vorschlag des Zentralkomitees der SED. Der Vorsitzende führte das Rundfunkkomitee nach den Prinzipien der Einzeileitung.¹⁸⁴

Auch wenn das staatliche Rundfunkkomitee beim Ministerrat „der Form nach eine Institution der DDR-Regierung“ war, unterlag sie in Wahrheit „dem Politbüro der SED und dessen ausführenden Einrichtungen im Medienbereich“.¹⁸⁵

In der „konkreten Programmarbeit, zum Teil bis hin zu einzelnen Sendungen“, war das Fernsehen der Prüfung und der „direkten wie auch der vermittelten Einflussnahme der Parteiführung“ ausgesetzt.¹⁸⁶ „Es gab keinen Bereich in den Medien – Organisation, Personal, Technik und Programm –, für den sich die

¹⁸⁰ Rütten: „Zur Sprache der Aktuellen Kamera“, S. 131.

¹⁸¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 95.

¹⁸² Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 307.

¹⁸³ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 56.

¹⁸⁴ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 96.

¹⁸⁵ Ebenda. S. 95.

¹⁸⁶ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 247.

Funktionäre als nicht zuständig empfanden“.¹⁸⁷ Die Konzeption des Programms hatte nach Anweisungen des ZK der SED zu erfolgen.¹⁸⁸

Im Dezember 1952 wurde vom staatlichen Rundfunkkomitee ein „Gremium für die Leitung des Fernsehentrums“ mit der Bezeichnung „Kollegium“ einberufen, dessen Verantwortlichkeit dem Intendanten und seinem Mitgliederstab unterlag. Nach festgelegten Arbeitsrichtlinien sollte „bei problematischen Fragen analog zu den Verfahrensweisen des Rundfunkkomitees zunächst die Meinung jedes Mitglieds des Kollegiums“ angehört werden, um im Anschluss demokratisch abzustimmen. Im Falle von „nicht zu beseitigenden Meinungsverschiedenheiten“ hatten sowohl der Leiter des Kollegiums sowie auch dessen Mitglieder die Möglichkeit, den „Vorsitzenden des Staatlichen Rundfunkkomitees oder seinen Stellvertreter“ darüber zu informieren. Jedoch war diese demokratische Vorgehensweise nur von theoretischer Natur, in der Praxis „galt das Prinzip der Einzelleitung“, sowohl im Kollegium als auch bei der Leitung des Fernsehentrums. Und die Verantwortlichen sahen sich in ständiger Verpflichtung gegenüber der Partei.¹⁸⁹

In der Hierarchie des Fernsehfunks war dem Intendanten des Fernsehfunks der Chefredakteur unterstellt, ihm wiederum untergeordnet die Sendeleitung. Die Vorgaben für den Chefredakteur waren dem des Sendeleiters maßgeblich gleichgesetzt:

Die Sendeleitung hat in engster Zusammenarbeit mit allen Instanzen des Fernsehentrums, vor allem mit der Gruppe Chefredaktion genau wie diese sicherzustellen, dass das Fernsehzentrum seine Aufgabe als politische Institution, als Instrument des Arbeiter- und Bauernstaates der DDR, als Propagandist, Agitator und Organisator im Kampf um die Einheit Deutschlands und die Erhaltung des Weltfriedens erfüllt.¹⁹⁰

Der Sendeleiter war unter anderem für die „Umsetzung und Abnahme“ von Beiträgen zuständig. Auch hatte er in den wöchentlich stattfindenden Programmsitzungen darauf zu achten, dass „wichtige politische und kulturelle Ereignisse“ wie etwa Gedenktage ins Programm aufgenommen wurden, was die

¹⁸⁷ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 96.

¹⁸⁸ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 256.

¹⁸⁹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 97.

¹⁹⁰ Wilke: „Arbeitsbericht zur Entwicklung der Organisationsstruktur“, S. 79.

„gezielte mediale Inszenierung von für die Identitätskonstruktion der DDR wichtigen historischen Daten“ zum Ausdruck bringt.¹⁹¹

Die Einhaltung der an den Fernsehfunk gestellten Erwartungen unterlag der ständigen Beobachtung des Politbüros. In einem Beschluss aus dem Jahre 1965 wurde wieder einmal darauf hingewiesen, dass der Deutsche Fernsehfunk zwar seinen Wirkungsbereich habe erweitern können, jedoch immer noch nicht den gewünschten Erfolg erreicht habe. „Man wolle, dass die Menschen selbstständig denken und schöpferisch arbeiten, im Sinne des Systems. Nichts wäre idealer aus Sicht der Indoktrinierer, wenn die zu Überzeugenden zu Überzeugern werden würden“.¹⁹² Allein die Forderung nach „selbstständigem Denken“ drückt die totale Kontrolle der Partei aus, wird das Gedankengut doch durch den Zusatz „im Sinne des Systems“ im Vorfeld bereits festgelegt.

Wenn auch in der „Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik“ festgelegt war, dass keine Pressezensur stattfinden und „alle Staatsgewalt vom Volke“ ausgehen würde, findet dieser Grundsatz in der Realität keine Verwendung. Denn anhand weiterer Zusatzverordnungen wurde jener Artikel deutlich eingeschränkt, und es lag in der Macht der Partei, die Gesetzgebung je nach Bedarf auszulegen und zu verwenden. In der Realität wurde die Pressefreiheit in der DDR, nach „einer in der Verfassung der UdSSR verankerten Formulierung, als Freiheit zum Zwecke der Festigung des sozialistischen Systems“ gehandhabt, was einen breiten Spielraum bot.¹⁹³

Eine Zuwiderhandlung hatte im besten Falle das Verbot eines Artikels oder Fernsehbeitrages zur Folge, konnte aber auch, je nach Ausmaß des Vergehens, zu Berufsverbot bis hin zu Gefängnisstrafen führen.

¹⁹¹ Wilke: „Arbeitsbericht zur Entwicklung der Organisationsstruktur“, S. 79.

¹⁹² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera, Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 55.

¹⁹³ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 33.

4.3. Abwehrstrategien gegen das Westfernsehen

Die für die Verbreitung ihrer Ideologien als förderlich angesehene Möglichkeit der grenzüberschreitenden Ausstrahlung des Mediums Fernsehens sollte der DDR bald zum Verhängnis werden. Denn war man im Osten in den Anfangsjahren noch darum bemüht, auch den Westen mit dem Programm und der eigenen Ideologie zu erreichen, sah man sich bald mit der Tatsache konfrontiert, dass der Westen es ihnen gleichtat. Dessen Unterfangen war jedoch im Unterschied zur DDR von bedeutenderem Erfolg gekrönt. Dies lag unter anderem daran, dass „die Sender des DFF nicht über genügend große Reichweiten“ verfügten, „so dass das DDR-Programm nur im Nordosten der Bundesrepublik zu empfangen war“.¹⁹⁴ Um diesem Manko entgegenzuwirken, war der DFF sehr darum bemüht, die schlechten Empfangsmöglichkeiten im Westen zu verbessern. Aus jenem Grund entschloss sich 1956 das Post- und Fernmeldeministerium der DDR, „den Frequenzabstand zwischen Bild und Ton dem westdeutschen Standard von 5,5 MHz anzupassen“.¹⁹⁵ Auch bei der Gestaltung des Programms spielten Überlegungen im Hinblick auf die gewünschte Vereinnahmung des gesamtdeutschen Publikums eine Rolle.

Um die westdeutsche Bevölkerung im Bundestagswahlkampf zu beeinflussen, begann der DFF, zahlreiche Sendungen mit spezifisch bundesdeutschen Inhalten zu füllen.¹⁹⁶

Die DFF-Führung hoffte, mit der Ausstrahlung ihres Programms in den Westen, die „Verhältnisse in der Bundesrepublik beeinflussen, ja sogar destabilisieren zu können“.¹⁹⁷ Dies reichte so weit, dass die „DDR-Führung erwog, die Sendungen für westdeutsche Zuschauer zu einem kompletten und eigenständigen Fernsehprogramm auszubauen“.¹⁹⁸

Doch trotz aller Bemühungen blieb es dem DFF nicht nur versagt, die Bürger der Bundesrepublik für ihr Programm gewinnen zu können, auch sahen sie sich immer mehr vor die Tatsache gestellt, die Zuseher aus dem eigenen Land an das Westfernsehen zu verlieren. Man wollte mit dem Fernsehen „ein kollektives

¹⁹⁴ Dittmar: „Ostdeutsches Westfernsehen“, S. 215.

¹⁹⁵ Ebenda. S. 216.

¹⁹⁶ Ebenda. S. 216.

¹⁹⁷ Kretzschmar: „Aufbruch zum Massenmedium“, S. 17.

¹⁹⁸ Ebenda. S. 17.

Organisationsinstrument gewinnen, erhielt jedoch auch ein Medium, in dem der Klassenfeind Zugang zu den Köpfen der Zuschauer erhielt“. ¹⁹⁹ Das Ostfernsehen sah sich somit einem ständigen Kampf gegen den Einfluss des Westfernsehens ausgesetzt.

Am IX. Parteitag äußerte sich Helmut Lange, Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Fernsehen, diesbezüglich wie folgt:

Es ist bekannt, dass sich die Sendungen unseres DDR-Fernsehens ständig gegen drei BRD-Programme behaupten müssen... Erste und wichtigste Aufgabe des sozialistischen Fernsehens bleibt es daher, offensiv, streitbar und überzeugend die weltanschauliche Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu unterstützen. ²⁰⁰

Die Bedrohung aus dem Westen wurde abzuwehren versucht, indem Programme wie beispielsweise „Telestudio West“ eingeführt wurden, welche „den Einfluss des in die DDR einstrahlenden Fernsehens reduzieren sollten, indem es den Zuschauern im Osten die Vorteile des Sozialismus und die Nachteile des Kapitalismus vor Augen führte“.

Während es dazu Filmpassagen des Westfernsehens mit neuen Texten vertonte, wendete es sich mit der Ausstrahlung von Reportagen aus sozialistischen Ländern auch an die Zuschauer in Westdeutschland, denen so ein „realistisches“ Bild des Sozialismus vermittelt werden sollte. ²⁰¹

Jedoch sollten derartige Unternehmungen weder bei den Zusehern im Osten noch bei den Westbürgern nachhaltigen Einfluss ausüben. Selbst die Kontrolle der Dachantennen der DDR-Bürger brachte nicht das gewünschte Resultat, da nur in einzelnen Gegenden anhand der Stellung der Fernsehantennen feststellbar war, „welche Sender man empfangen konnte, da Ost- und Westsender vielfach in der gleichen Richtung lagen“. Als weiterer Schritt ging man dazu über, die Arbeiter in den Betrieben unter Druck zu setzen, um sie zu einem Verzicht der Westempfangs bewegen zu können. ²⁰²

¹⁹⁹ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 109.

²⁰⁰ Hartmann-Laugs: *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*, S. 16.

²⁰¹ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 229.

²⁰² Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 30.

Auch in Schulen befragte man die Schüler nach der Einstellung der Eltern und deren Fernsehgewohnheiten. Durch einen neuen Paragraphen in der Schulordnung wurde der Empfang westlicher Sendungen untersagt, und die FDJ schickte Spitzel an die Wohnungstüren, die zu Zeiten beliebter Westsendungen das gerade gehörte Programm erlauschten.²⁰³

Wenn, wie bereits erwähnt, der Empfang von Westsendern in der DDR auch nicht per Gesetz verboten war, gab es durchaus „Gummiparagraphen, durch deren Auslegung man die betreffenden Personen trotzdem verurteilen konnte“. Die Urteile wurden dann „mit der moralisch-politischen Verwerflichkeit der Verbreitung des Westfernsehens und ihrer Gefährlichkeit für alle friedliebenden Menschen in Deutschland“ begründet.²⁰⁴

All diese Maßnahmen konnten die DDR-Bürger jedoch nicht davon abhalten, sich weiterhin mit Hilfe des Westfernsehens einen Zugang zur Weltöffentlichkeit zu verschaffen.

4.3.1. Neuorientierung nach dem Bau der Berliner Mauer

Als im Jahre 1961 die Mauer gebaut wurde, trat der Gedanke an ein vereinigtes Deutschland und eine gesamtdeutsche Programmgestaltung hinter die „beginnende Abgrenzungspolitik“ zurück. Das Programm wurde in weiterer Folge nur noch für die Bevölkerung in Ostdeutschland produziert. Das Hauptaugenmerk sollte nun darauf gerichtet werden, anhand des Fernsehens „die Vorzüge des Sozialismus herauszustellen und in den Köpfen der Zuschauer zu verankern“.²⁰⁵ Das Westfernsehen wurde „zum Feind erklärt und die Abwehr des Empfangs von westlichen Sendern verstärkt“.²⁰⁶

In der Anfangszeit noch von der Möglichkeit der grenzübergreifenden Kommunikation begeistert, sollte gerade jene Befähigung des Fernsehens bald zum eigenen Verhängnis werden. Nun musste alles daran gesetzt werden, „die DDR-Bürger, die durch die Mauer und die anderen militärischen

²⁰³ Nähle: Der schwarze Kanal, S. 30.

²⁰⁴ Ebenda. S. 29.

²⁰⁵ Schubert: „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963“, S. 59.

²⁰⁶ Ebenda. S. 59.

Grenzsicherungsanlagen an der Flucht in den Westen gehindert waren, von der televisuellen Grenzüberschreitung in westlicher Richtung abzuhalten“.²⁰⁷

Um der stetigen Bedrohung aus dem Westen Einhalt zu gebieten, rief die „linientreue Jugend“ FDJ im September 1961 dazu auf, „Antennen, die zum Empfang von westdeutschen Sendern ausgerichtet waren, auf DDR-Sendestationen einzustellen oder gänzlich zu entfernen“.

In dem in der FDJ-Zeitung „Junge Welt“ verfassten Artikel „Aktion Blitz – kontra Nato-Sender“ im September 1961 heißt es diesbezüglich:

Die letzte Möglichkeit der kalten Krieger, Bürger unserer Republik mit Hetze und Lüge zu verdummen, wird abgeklemmt.²⁰⁸

Diese Aktion war ganz im Sinne der SED:

Es ist nachzuweisen, dass jedes Abhören feindlicher Sendungen dem Feind Vorschub leistet und den Schutz der Heimat erschwert. Im Zuge der Auseinandersetzungen ist anzustreben, dass die Besitzer von Fernsehgeräten freiwillig den Kanal für Westfernsehen ausbauen lassen. In den Gebieten, wo aufgrund der technischen Belange das Fernsehen der DDR nicht empfangen werden kann, haben die Organe der Post die Fernsehzulassungen zu kündigen und dafür zu sorgen, dass die Empfänger außer Betrieb gesetzt werden. Der staatliche Handel wird angewiesen, in den betreffenden Gebieten keine Fernsehgeräte zu verkaufen. Ab sofort sind das organisierte Westfernsehen und die Verbreitung westlicher Nachrichten strafrechtlich zu verfolgen.²⁰⁹

Auch wenn der Empfang von Westsendern in der Realität nicht strafrechtlich verfolgt wurde, so konnte es – wie bereits in Punkt 2.4. erwähnt – beispielsweise im Zuge einer Gerichtsverhandlung als „Ausdruck einer moralischen und staatsfeindlichen Fehlentwicklung“ gewertet und der Anklage als erschwerend angefügt werden.²¹⁰

Der Einfluss des Westprogramms auf die DDR-Bürger entwickelte sich trotz allem immer mehr zu einer Realität, gegen die führende Parteifunktionäre bis zum Ende des Systems durch verschiedenste Herangehensweisen anzukämpfen versuchten.

²⁰⁷ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehen*, S. 284.

²⁰⁸ Kretzschmar: „Zwischen Schein und Sein“, S. 150.

²⁰⁹ Ebenda. S. 151.

²¹⁰ Holzweißig: *Die schärfste Waffe der Partei*, S. 53.

Man muss klipp und klar sagen: Auf dem Westkanal spricht Dein Feind und der führt nichts Gutes im Schilde. Er kommt oft als Wolf im Schafspelz. Aber er will Dich fressen.²¹¹

Es sollte sich jedoch relativ schnell herausstellen, dass ein bloßes Verbot die Menschen nicht davon abhalten sollte, Westprogramm zu empfangen.

1966 stellte die Abteilung Agitation fest, dass viele Leute die Westantennen abends auf dem Balkon anbringen und nach Sendeschluss wieder abmontieren würden. Fast überall baue man sich außerdem Konverter für das ZDF oder führe sie illegal ein.²¹²

Auch der Versuch, anhand von Erziehung im Sinne der Parteiideologie, die Bevölkerung gegen den westlichen Einfluss zu immunisieren, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Die Verbesserung des eigenen Programms schaffte es zwar, die Bürger für das Ost-Programm zu gewinnen, reichte aber nicht aus, um den gleichzeitigen Konsum von West-Programm zu unterbinden.²¹³

Gerade was informationspolitische Sendungen betraf, vertrauten die Ostbürger mehr dem Westprogramm als den Nachrichten aus dem eigenen Land.

²¹¹ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 272.

²¹² Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 56.

²¹³ Kretzschmar: „Zwischen Schein und Sein“, S. 152.

4.4. Die DDR-Bürger und das DDR-Fernsehen

Auch wenn es der SED-Führung gelang, „das Mediensystem bis in die Details von Meldungen und Aufmachungen hinein zentralistisch zu steuern“, so war es ihnen trotzdem nicht möglich, „die große Masse der Bevölkerung zu lenken und für den Sozialismus zu mobilisieren“.²¹⁴ Zum einen lag dies daran, dass die Zuseher durchaus in der Lage waren, sich der unerwünschten propagandistischen Ausrichtung des Mediums zu entziehen. Denn dass „dem Fernsehzuschauer eine teils bis zur Unkenntlichkeit schöngefärbte DDR-Kulisse vorgeführt wurde, war der DDR-Bevölkerung“ durchaus bewusst.²¹⁵

Die Reaktion der DDR-Bevölkerung auf Agitation und Propaganda erinnert an das in der Massenkommunikation bekannte Rezept des widerspenstigen Publikums. Dieser Begriff bringt zum Ausdruck, dass die Macht des Massenkommunikators gegenüber seinem potentiellen Empfänger begrenzt ist: Das Publikum ist in der Lage, sich dem persuasiven Einfluss der Medienbotschaft zu entziehen – indem es ihr ausweicht, sie nicht zur Kenntnis nimmt oder indem es die Botschaft anders deutet und anders reagiert, als es vom Kommunikator beabsichtigt war.²¹⁶

Zum anderen lag der geringe Erfolg der ideologischen Erziehung anhand des Fernsehens auch daran, dass das Interesse der DDR-Bürger an politischen Sendungen als sehr gering eingestuft werden kann. Das neue Medium sollte den Menschen Unterhaltung bringen, an informationspolitischen Sendungen hatte die Mehrheit wenig Interesse. Was den Schluss nahe legt, dass „die Wirkung von Politik und Ideologie auf die Bevölkerung überschätzt“ worden ist.

Wer in der DDR abhängig beschäftigt war, in der Berufshierarchie eine der unteren Positionen einnahm und durch die vielen Anforderungen des Alltages ausgelastet war, hat das Fernsehen vor allem als Mittel zur Ablenkung und Entspannung genutzt und sich in der Regel wenig Gedanken über die politischen Inhalte gemacht.²¹⁷

Den Wunsch der Bevölkerung nach Zerstreuung konnte das DDR-Fernsehen bis zu einem gewissen Grad zufrieden stellen, wenn auch „selbst die Unterhaltungssendungen immer auf den Aufbau des Sozialismus“ hinausliefen.

²¹⁴ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 303.

²¹⁵ Ebenda. S. 298.

²¹⁶ Ebenda. S. 303.

²¹⁷ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 10.

Anders jedoch verhielt es sich mit den Informationssendungen. Diese wurden von einem Großteil der Bevölkerung nur als „dumme und schlechte Propaganda“ betitelt. „Als besonders unglaubwürdig und einseitig haben die Menschen die Berichte aus dem Inland und aus dem sozialistischen Ausland empfunden“.²¹⁸ Somit lieferte die „politische Berichterstattung“ im Fernsehen „keinen Beitrag zum Aufbau des Sozialismus, sondern verschärfte die Widersprüche innerhalb des politischen Systems und trug damit ungewollt zu seinem Zusammenbruch bei“.²¹⁹

²¹⁸ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 80.

²¹⁹ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 305.

4.5. Sendeformate im Blickpunkt der Partei

4.5.1. Unterhaltungssendungen

Der offenen Rundfunkgrenze verdankten es die DDR-Bürger, dass der Deutsche Fernsehfunk nicht ausweglos propagandistische Informationssendungen sendete. Denn aufgrund der Gegebenheit, jederzeit auf den Westkanal wechseln zu können, sah sich die Programmleitung gezwungen, ihr „Angebot an die Zuschauerwünsche anzupassen“, was einen weitgehenden Verzicht auf publizistische Sendungen zur Folge hatte, wollte sie die Zuseher nicht an das Westfernsehen verlieren.²²⁰

Die hohe Akzeptanz der Bevölkerung Ende der sechziger Jahre verdankte das DDR-Fernsehen in erster Linie den Fernsehromanen. Dies waren „breit angelegte, mehrteilige Fernsehfilme, die individuelle Lebenswege über weite historische Distanzen in Entwicklungsbögen darstellten, in denen sich historische Erfahrungen der Menschen in der DDR widerspiegelten“.²²¹

Doch auch das Unterhaltungsprogramm sollte sich einer Einflussnahme der SED nicht vollständig entziehen können, wenngleich die Vermittlung des ideologischen Gedankengutes auf eine subtilere Art und Weise erfolgte.

Je geschickter es die Fernsehredakteure verstehen, in bestimmten Sendungen politisch-ökonomische Aufklärung und Belehrung mit unterhaltenden Elementen zu verknüpfen, umso größere Wirkung werden sie erzielen.²²²

Walter Ulbricht erkannte sehr bald das Potential der Unterhaltungsindustrie, „politisch-ökonomische und weltanschauliche Agitation mit künstlerischen Mitteln“ noch zu verstärken.²²³ Unterhaltung sollte in weiterer Folge nicht nur der Zerstreuung, sondern auch der „Erziehung im Sinne gesellschaftlich erwünschter Bilder und Vorstellungen“ dienen. Die Einbeziehung von sozialistischem Gedankengut nahm ab dem Bau der Mauer verstärkt zu. Die „anschließende

²²⁰ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 10.

²²¹ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 266.

²²² Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 30.

²²³ Breitenborn: *Wie lachte der Bär*, S. 85.

Orientierung richtete sich endgültig auf die umfassende Inszenierung eines sozialistischen Menschenbildes“.

Gebraucht wurden rührselig-melodramatische Schnittmuster für eine Massenkultur, die helfen sollten, eine Öffentlichkeit zu etablieren, in der es um Staatsräson ging und um die Träume der Massen, die in provinzieller Enge lebten.²²⁴

Im Bereich der Unterhaltung bot das DDR-Fernsehen ein breit gefächertes Angebot. Fiktionale Unterhaltung in Form von Fernsehspielen und Serien, aber auch nonfiktionale Programmformen wie Shows, Schlagerparaden, Musikwunschsendungen, Rate- und Wettkampfspiele sollten für reichlich Unterhaltung und Abwechslung sorgen.²²⁵

Samstagabend-Shows wie „Ein Kessel Buntes“ erreichten Einschaltquoten von bis zu 73,4 Prozent.²²⁶ Auch Ratgeber-Sendungen erfreuten sich aufgrund ihrer unpolitischen Themenauswahl aus Alltag und Freizeit einer großen Beliebtheit bei den Zuschauern.²²⁷

Einen großen Erfolg konnten das Fernsehspiel bzw. der Fernsehfilm für sich verbuchen. Drei Sendeabende in der Woche waren für deren Ausstrahlung belegt, im Jahre 1962 wurden „135 dramatische Sendungen an 148 Sendeabenden“ gesendet.²²⁸

Da es mir im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, auf alle Unterhaltungsformen und deren eventuelle Einflussnahme von Seiten der Partei näher einzugehen, werde ich mich auf das Format Fernsehspiel beschränken.

²²⁴ Breitenborn: *Wie lachte der Bär*, S. 88.

²²⁵ Ebenda. S. 65.

²²⁶ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 258.

²²⁷ Hartmann-Laugs: *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*, S. 29.

²²⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 258.

4.5.1.1. Das Fernsehspiel

Gerade die sich in der DDR darbietende Realität schuf die Notwendigkeit, die Bevölkerung in der Auslegung der vorhandenen Gegebenheiten zu beeinflussen. Die vom Westfernsehen gesendeten Bilder aus der Bundesrepublik sollten im Bürger keine Gedanken von Neid auslösen, sondern aufgrund erfolgreicher Umerziehung die Gefahren des Kapitalismus erkennen lassen. Dazu reichte, wie bereits erwähnt, eine bloße Fokussierung auf politische Sendungen nicht aus.

Von der Gründung bis zu seiner Auflösung im Herbst 1989 war die Fernsehkunst der DDR geprägt von dem Widerspruch „zwischen dem individuellen kreativen Anspruch der Künstler, die für das Fernsehen arbeiteten, und der Vereinnahmung ihrer künstlerischen Produktionen für propagandistische Absichten der Staatspolitik“.²²⁹ Die Autoren, Dramaturgen und Regisseure von Fernsehspielen sahen sich dem ständigen Risiko ausgesetzt, dass ihre Geschichten „ungewollt mit einer neuen Politik oder einer ihnen unbekannten politischen Strategie kollidierten und ihre Filme deshalb ungesendet blieben“. Besonders der Bau der Berliner Mauer verlangte nach einem Diskurs und viele Autoren „hatten die Situation der geschlossenen Gesellschaft nach dem Mauerbau als Herausforderung betrachtet und wollten mit ihren Arbeiten zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen“.²³⁰ Dem gegenüber stand die SED-Führung, welche jegliche „Auseinandersetzung mit den inneren Widersprüchen der DDR-Gesellschaft“ untersagte.²³¹

Denn die Staatsführung verfiel zunehmend in ein politisches Wunschdenken und verhinderte unter Verkenning der Realität notwendige ökonomische und politische Reformen, während viele Autoren und Regisseure die Probleme der Wirklichkeit kannten und in ihren Arbeiten behandeln wollten.²³²

Nach Lingenberg kann das Fernsehspiel der DDR in zwei Gruppen untergliedert werden. In die Fernsehspielgruppe 1, welche sich ausschließlich jenen Fernsehspielen widmete, die „sich mit der Gegenwart der DDR, mit Problemen beim Aufbau des Sozialismus in der DDR“ befassten und auseinandersetzten.

²²⁹ Hoff: „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“, S. 261.

²³⁰ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 296.

²³¹ Ebenda. S. 301.

²³² Ebenda. S. 296.

Und in die Fernsehgruppe 2, die sich der „Gegenwart und Vergangenheit des kapitalistischen Auslands“ widmeten.²³³

Die stereotype Verwendung der Figuren in diesen Fernsehspielen war dabei Teil der propagandistischen Erziehungsmaßnahmen:

Die in vielen Fernsehspielen positive Darstellung eines DDR-Bürgers soll die Vorstellung von Frieden und Fortschritt in der ganzen DDR induzieren und der moderne Geheimagent, der Rauschgifthändler und der nazistische Geschichtslehrer stehen für das Bild der Bundesrepublik, in der der Geheimdienst aus Mördern besteht, das Wirtschaftswunder aus Schmuggel und Rauschgift und die Erziehung überzeugten Nationalsozialisten anvertraut ist.²³⁴

Im Jahre 1962 führte Lingenberg eine genaue Inhaltsanalyse der in jenem Jahr ausgesendeten Fernsehspiele durch. Die dadurch entstandene Kategorisierung ermöglicht meines Erachtens einen guten Einblick in das propagandistische Wirken der SED. Ich habe mir deshalb erlaubt, sie für meine Arbeit zu übernehmen:

A) Historische Fernsehspiele

Die Geschichte diente hier als Lehrmeister. Auf drei unterschiedliche Herangehensweisen wurden Themen wie „das Versagen der bürgerlichen Gesellschaft in der Weimarer Republik“ oder „die Unsterblichkeit der sozialen Idee“ dargestellt:²³⁵

Publizistisch direkt, durch einen an das Fernsehspiel angehängten polemischen Kommentar. Indirekt, indem sie historische Situationen so gestalteten, dass ihre Aussagen auch für das Zeitgeschehen Gültigkeit haben, indem sie historische Situationen als historisch, als vergangen, darstellten und es dem Zuschauer überließen, den objektiven Fortschritt zu erkennen²³⁶

Aus der Vergangenheit sollte gelernt werden und der sozialistische Weg anhand der Erfahrungen als der einzig richtige aufgezeigt werden.

²³³ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 45.

²³⁴ Ebenda. S. 75.

²³⁵ Ebenda. S. 102.

²³⁶ Ebenda. S. 106.

B) Fernsehspiel zum „Aufbau des Sozialismus in der DDR“

Der Aufbau des Sozialismus ist hier im Sinne von „Führung von Menschen“ zu verstehen. Lingenberg ordnete dieser Kategorie alle Fernsehspiele zu, „deren Inhalte dem gegenwärtigen Leben in der DDR entnommen sind und deren publizistische Absichten auf dessen Veränderung abzielen“.²³⁷

Dieser Kategorie ordnete er drei Themenschwerpunkte zu:

1. Der „sozialistische Mensch“

Alle unter dieser Rubrik behandelten Fernsehspiele gründen in dem gleichen Schema:

Bei grundsätzlich positiver Einstellung zum Regime und zur sozialistischen Arbeit entsteht der „Konflikt“ durch das Verhalten im privaten Bereich. ... Stets verknüpft die Handlungsführung dabei den privaten und den gesellschaftlichen Bereich derart, dass die privaten Unzulänglichkeiten Folgen im gesellschaftlichen Bereich auslösen. ... Diese Handlungsführung unterstützt die Grundthese des Marxismus-Leninismus, die den Menschen als primär gesellschaftliches Wesen sieht und seinen Individualbereich bestenfalls auf die Intimsphäre beschränkt.²³⁸

2. Die Arbeit der Volkspartei

Anhand dieser Fernsehspiele sollte das Vertrauen in die eigenen Sicherheitsorgane gestärkt werden. „Für die SED war dies um so nötiger, als sie beträchtliche Mittel ihrer Propaganda- und Agitationsarbeit darauf konzentrierte, das Bild einer ständigen Bedrohung durch die „Spionage- und Agentenzentralen“ in West-Berlin und durch die „Revanchepolitik“ der Bundesrepublik zu errichten und zu festigen.“²³⁹

²³⁷ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 107.

²³⁸ Ebenda. S. 107.

²³⁹ Ebenda. S. 137.

Als Beispiel die kurze Inhaltsbeschreibung zu einer Folge der Serie „Blaulicht“:

Da ging es um Ost-West-Schiebungen mit Autos, Wartburg-Wagen, um raffinierteste Praktiken Westberliner Gauner, die in unser Leben verseuchend eindringen.²⁴⁰

Auch die Thematik der Republikflucht kam in diesen Fernsehspielen oft zur Sprache:

In dem vorliegenden Fernsehspiel, in dem die Volkspolizei dem Benzinschmuggler in der „DDR“ zu Leibe rückt, ist der Hauptschmuggler ein junger Mann aus Neustadt, der nach einer nicht abgeschlossenen Lehre in den Westen flüchtet, weil er dachte, „drüben ist mehr los“, dann in Wetzlar einen Tankstellenbesitzer erschoss, in die „DDR“ zurückkehrte und hier einen Benzinschmuggel begann, um „richtig flott“ zu leben.²⁴¹

Neben einer gezielten Verunglimpfung der Bundesrepublik wurde in diesen Fernsehspielen auch gerne die Behauptung aufgestellt, „Republikflüchtlinge seien häufig kriminelle Elemente“.²⁴²

3. Bürokratismus

In diesen Fernsehspielen wurde unter anderem den Menschen vorgeführt, wie „allein uneinsichtige Bürokraten die von der Partei vorzüglich geplante Wirtschaft in der DDR blockieren“ können. Die Bevölkerung sollte in Folge zum „Kampf gegen den Bürokratismus“ mobilisiert werden, unter dem ein „formales Verhalten und sinnwidriges Auslegen des Planes in der DDR“ verstanden wurde.²⁴³

²⁴⁰ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*. S. 138.

²⁴¹ Ebenda. S. 138.

²⁴² Ebenda. S. 138.

²⁴³ Ebenda. S. 142.

C) Fernsehspiele gegen die „militärisch-klerikal-faschistischen Kräfte“ in der Bundesrepublik

Die Thematik jener Fernsehspiele lässt sich anhand der Forderungen Albert Nordens, Leiter der Agitationskommission beim Politbüro des ZK der SED, erfassen:

Genossinnen und Genossen, wir geben euch in dieser Hinsicht kein Rezept... Die Hauptsache ist, jeden Anlass zu benutzen, um dem Feind die Maske vom Gesicht zu reißen und ihm ständig auf den Fersen zu bleiben. Angreifen, angreifen und nochmals angreifen! – Das ist die Parole, und mit dieser Taktik werden wir die Köpfe erobern.²⁴⁴

Im Wesentlichen wurde „das negative Bild der Bundesrepublik“ „durch konsequente Auswahl und Beschränkung auf wenige, stets wiederkehrende Themen gewonnen und durch die Art der Darstellung unterstützt“. Der Zuseher sollte aus dem negativen Bild der Bundesrepublik lernen, um schließlich die DDR als den einzig richtigen Ausweg zu erkennen.²⁴⁵

D) Fernsehspiele zur Charakterisierung der „amerikanischen Lebensweise“

Amerika sollte hier als Ursprungsland unmoralischer Lebensweisen entlarvt werden. Eine steigende Kriminalität, sexuelle Entartung, Bereitschaft zu Mord und Brutalität waren nur einige der angeblichen Konsequenzen, welche das Einverleiben des „amerikanischen Lebensstils“ mit sich bringen würde. Die erzählten Geschichten brachten Themen wie Profitsucht der Konzerne oder den rücksichtslosen Umgang des kapitalistischen Systems mit den Arbeitern zur Sprache und waren darum bemüht, diese als Folge des Kapitalismus zu enthüllen.²⁴⁶

²⁴⁴ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 147.

²⁴⁵ Ebenda. S. 146.

²⁴⁶ Ebenda. S. 198.

E) Fernsehspiele zum Thema Republikflucht und zur Rechtfertigung des „antifaschistischen Schutzwalls“

Es ist nahe liegend, dass gerade im Jahre 1962 Fernsehspiele zu dieser Thematik den Schwerpunkt bildeten. Die Bestimmung der erzählten Geschichten war es, „den ‚antifaschistischen Schutzwall‘ vor der Bevölkerung zu rechtfertigen“ und davon zu überzeugen, dass der Bürger sich glücklich schätzen konnte, „an der Staatsgrenze einen Schutzwall zu haben“, der sie vor dem Verbrechen aus dem Nachbarland schützte.²⁴⁷

Das Fernsehen hatte also die Aufgabe, nach außen hin Stärke und Entschlossenheit des DDR-Staates zu demonstrieren, nach innen den Überraschungscoup der plötzlichen Schließung der Grenze zu kaschieren und zugleich zu signalisieren, dass dagegen nichts zu machen war.²⁴⁸

Republikflüchtlinge wurden in diesen Fernsehspielen meist als kriminell dargestellt, immer aber konnten sie das Glück im Westen nicht finden, da sie sich von einem falschen Bild der Bundesrepublik ködern hatten lassen.

Es würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen, exemplarisch auf die im Untersuchungszeitraum von Lingenberg ausgestrahlten Fernsehfilme ausführlich einzugehen. Doch vermittelt meines Erachtens die von ihm durchgeführte Kategorisierung bereits einen guten Einblick in die propagandistische Vereinnahmung der Fernsehspiele von Seiten der SED.

²⁴⁷ Lingenberg: *Das Fernsehspiel in der DDR*, S. 220.

²⁴⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 284.

4.5.2. Informationspolitische Sendungen

Die „Anfänge der politischen Fernsehpublizistik in der DDR“ können bereits auf die frühen fünfziger Jahre in die Zeit des Versuchsprogramms zurückgeführt werden:

Im Jahre 1953 begann das DDR-Fernsehen mit der Ausstrahlung von „Die kritische Kamera – das gefällt uns nicht!“. Das Magazin sollte durch seine Berichterstattung am „planmäßigen Aufbau des Sozialismus“ mitwirken, indem es in Reportagen z.B. die Vorzüge der kollektivierten Landwirtschaft aufzeigte und gleichzeitig auf Defizite verwies, die in der Zukunft überwunden werden sollten.²⁴⁹

Auch diverse andere Magazinsendungen waren von Beginn an darum bemüht, die Anliegen der Partei zu vertreten. Erwähnt werden kann hier als Beispiel das im Jahre 1957 ins Programm aufgenommene Magazin „Telestudio West“. Ziel dieses Formates war es, anhand gezielter Vermittlung der Vorteile des Sozialismus und in weiterer Folge der Nachteile des Kapitalismus den Einfluss des „in die DDR einstrahlenden bundesdeutschen Fernsehens“ zu verringern. Dazu wurden zum einen Filmausschnitte des Westfernsehens mit neuem Wortlaut unterlegt – ein Konzept, dessen sich später auch Karl-Eduard von Schnitzler in „Der schwarze Kanal“ bedienen sollte. Zudem wurden Reportagen aus sozialistischen Ländern ausgestrahlt, welche auch den Bewohnern Westdeutschlands ein „realistisches Bild des Sozialismus vermitteln sollten“.

Im Jahre 1959 wurde mit „Tele-BZ“ eine weitere Magazinsendung ins Programm aufgenommen, dem zwar dieselbe Grundthematik zugrunde lag, die aber einen „subtileren und unterhaltsameren Weg der medialen Auseinandersetzung“ wählte. Auf satirische Art kommentierten Kabarettisten „die gesellschaftliche Entwicklung des Westens für das ostdeutsche Fernsehpublikum“. Es sollte eines der mutigsten Magazine werden, das sich im Laufe der Jahre auch kritisch zur DDR zu äußern wagte.²⁵⁰

Am 15.11.1954 war Sendestart für das Nachrichtenformat „Aktuelle Kamera“, auf das ich in einem eigenen Kapitel näher eingehen werde. Im Anschluss an die

²⁴⁹ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 229.

²⁵⁰ Ebenda. S. 229.

Hauptausgabe der Nachrichtensendung wurde die Sendereihe „Im Blickpunkt“ ausgestrahlt. Diese war darum bemüht, vertiefende Informationen durch die Fokussierung auf ein Schwerpunktthema zu vermitteln.

Ab dem 2. Mai 1956 strahlte das DDR-Fernsehen jeden Mittwoch das Sendeformat „Treffpunkt Berlin“ aus, in dem politische Experten über ein bestimmtes Thema diskutierten, wobei das Ergebnis bereits im Vorfeld weitestgehend festgelegt gewesen war. Geleitet wurde diese Sendung von Karl-Eduard von Schnitzler, der ab 1960 auch die Sendereihe „Der schwarze Kanal“ moderieren sollte. Auch der Sendereihe „Der Schwarze Kanal“ ist im Anschluss ein eigenes Kapitel gewidmet.

In den Jahren 1965 – 1990 war das außenpolitische Magazin „Objektiv“ fester Bestandteil des informationspolitischen Programms. Es wurde „im zweiwöchentlichen Wechsel mit dem innen- und wirtschaftspolitischen Magazin ‚Prisma‘ gesendet“.²⁵¹

Der Inhalt dieses Formats war präzise festgelegt:

Die Darstellung der Friedens- und Sicherheitspolitik der DDR und der anderen sozialistischen Staaten sowie der Nachweis für die Unmenschlichkeit und Gefährlichkeit des Imperialismus – mithin die Aufrechterhaltung des klassenmäßig bestimmten Freund-Feind-Bildes.²⁵²

Neben der Einflussnahme der Partei auf die Medien offenbart sich bei genauer Analyse dieser Magazinsendung auch die oft inkonsequente Haltung der Partei. Denn von der „linientreuen Verfolgung der Prinzipien“ konnte schon mal abgewichen werden, wenn sich dadurch ein Vorteil für die Partei erzielen ließ. Seit Anfang der siebziger Jahre zählte es „zu den vorrangigsten außenpolitischen Zielen der SED“, eine internationale Anerkennung der DDR zu erreichen. Zeigte nun ein westlicher Staat Bereitschaft, „mit der DDR diplomatische Beziehungen aufzunehmen“, wäre es natürlich taktisch unklug gewesen, sich in den Medien kritisch über jenes Land zu äußern.

So entstand für die Journalisten die paradoxe Situation, den Zuschauern durch Kritik an den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen in den

²⁵¹ Heinze: „Objektiv 1965-1990“, S. 71.

²⁵² Gross: „Objektiv unter Parteiaufsicht“, S. 115.

kapitalistischen Staaten klare Klassenpositionen zu vermitteln, ohne den eigentlichen Gegner beim Namen nennen zu dürfen.²⁵³

Die DDR sah sich in dem Dilemma, einerseits den Klassenkampf bekämpfen zu müssen, andererseits aber durfte man „den Gegner, den man auf der politischen Ebene um der außenpolitischen Ziele willen um so mehr zu nutzen gedachte, nicht durch forsche Attacken verprellen“. ²⁵⁴ Somit konnten schon mal die eigenen Grundsätze für die übergeordneten Zielen der Partei geopfert werden. Die Themenauswahl in der Magazinsendung „Objektiv“ war in weiterer Folge stark vom diplomatischen Interesse der DDR beeinflusst.²⁵⁵

Den Forderungen Honeckers nachkommend, welcher nach einer „schlagkräftigeren Fernsehpublizistik“ verlangte, „wurde das Programmangebot politischer Magazine“ in den Jahren immer wieder erweitert. Neue Sendeformate wie die in den siebziger Jahren eingeführten „Antworten zu Fragen der Zeit“ oder „Alltag im Westen“²⁵⁶ sollten als ein weiteres „Mittel der Positionierung gegenüber dem Klassenfeind“²⁵⁷ eingesetzt werden.

Da eine genaue Abhandlung aller informationspolitischen Fernsehsendungen im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, werde ich mich in weiterer Folge auf die zwei wohl prägnantesten Formate konzentrieren. Dies ist zum einen das Nachrichtenformat „Die Aktuelle Kamera“, da sich anhand dieser Sendung „die Mechanismen der staatlichen Einflussnahme auf die Medien in der DDR exemplarisch aufzeigen“ lassen,²⁵⁸ zum anderen die bis zum Ende der DDR ausgestrahlte Sendung „Der schwarze Kanal“.

²⁵³ Gross: „Objektiv unter Parteiaufsicht“, S. 117.

²⁵⁴ Ebenda. S. 117.

²⁵⁵ Ebenda. S. 121.

²⁵⁶ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 231.

²⁵⁷ Ebenda. S. 232.

²⁵⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 11.

4.5.2.1. „Die Aktuelle Kamera“

4.5.2.1.1. Beginn der Ausstrahlung

Anfang Juni des Jahres 1952 wurden unter dem Namen „Bilder aus dem Zeitgeschehen“ die „ersten Pilotsendungen eines Nachrichtenblocks“ ausgestrahlt. Bereits nach wenigen Tagen erfolgte die Umbenennung in den kürzeren Titel „Aktuelle Kamera“, welcher das Nachrichtenformat bis zu dessen Einstellung beibehalten sollte. Am 11. Juli 1952 wurde „der erste aktuelle Film für die „Aktuelle Kamera“ hergestellt.“²⁵⁹ Ab dem 21. Dezember 1952 wurden zwischen 19:30 und 20:00 täglich Nachrichten präsentiert, wobei der Sendeplatz so gewählt wurde, dass „die AK noch vor den Nachrichten der ARD und des ZDF auf Sendung gehen konnte“.²⁶⁰ „Zwischen dem 21. Dezember 1952 und dem 14. November 1954“ können 137 Sendungen verzeichnet werden. Obgleich diese Ausstrahlungen noch mehr einem Lichtbildervortrag glichen als dem, was wir heute unter einer Nachrichtensendung verstehen. In einem Erinnerungsbericht beschreibt ein Mitarbeiter, „dass täglich etwa 60 bis 70 Fotos gesendet wurden, die vom Redakteur in einer Art Fotoserie, wie ein Lichtbildervortrag, gezeigt wurden“.²⁶¹ Je nach vorhandenem Nachrichten- und Bildmaterial variierte die Dauer der Sendung damals zwischen sechs und 20 Minuten. Erst ab dem 18. November 1954 wurden dann „regelmäßig aktuelle Filmberichte, vorrangig von Ereignissen in der DDR und der Sowjetunion“ ausgestrahlt. Ab jenem Tag sollte die Nachrichtensendung auch jeden Tag - abgesehen vom Montag, der zu Beginn noch sendefrei blieb, - ausgestrahlt werden.²⁶²

Ab Oktober 1957 wurde die „Aktuelle Kamera“ dann täglich gesendet. In den Jahren von 1962 bis 1967 sollte die zu dem Zeitpunkt auf 30 Minuten ausgedehnte Sendung die ersten 20 Minuten der Sendezeit den aktuellen Nachrichten widmen. In den verbleibenden 10 Minuten wurden unter dem Titel „Im Blickpunkt“ Berichte, Kommentare und Hintergrundinformationen vermittelt. Ab Dezember 1971 bis Herbst 1972 wurde im Anschluss an die „Aktuelle

²⁵⁹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 89.

²⁶⁰ Rütten: „Zur Sprache der Aktuellen Kamera“, S. 131.

²⁶¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenen Land*, S. 28.

²⁶² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 90.

Kamera“ die „feuilletonistische Reihe ‚Zehn vor Acht‘ gesendet“.²⁶³ Im Laufe der Jahre konnte die Sendung stetig ausgebaut werden. Ab 1960 gab es zusätzlich zur Hauptausgabe um 19.30 Uhr auch eine „Spätausgabe mit letzten Nachrichten“. Ab dem 8. August 1958 wurde die Hauptausgabe der „Aktuellen Kamera“ eigens für Schichtarbeiter am nächsten Morgen wiederholt.²⁶⁴

4.5.2.1.2. Lenkungsmechanismen

Die in den Nachrichten verkündeten Mitteilungen wurden in der DDR nicht als reine Informationsvermittlung gesehen, sondern dienten viel mehr „der Bewusstseinsbildung und als Mittel zur politischen Erziehung“. Anhand des „nationalen und internationalen Tagesgeschehens“ sollte der Fernsehzuseher zum „sozialistischen Bewusstsein“ erzogen werden.²⁶⁵ Dieser an das Fernsehen gestellte Anspruch setzte einen Mitarbeiterstab voraus, der über ein „ausgeprägtes Klassen- und Staatsbewusstsein“ verfügte und „vollständig in der SED organisiert“ war.²⁶⁶ Auch verlangte er eine durchdachte und kontrollierte Selektion der Themen. Die Auswahl der Beiträge wurde letzten Endes im Politbüro vom ZK-Sekretär für Agitation und Propaganda getroffen. Hier wurden die „wesentlichen Ausrichtungen der Informationspolitik festgelegt“.

Die tägliche Entscheidung, was unter der Prämisse der Parteilichkeit in die Sendung übernommen werden sollte, lag bei den Redaktionen. Das Ziel bestand darin, allen Redaktionen zu vermitteln, was die Staats- und Parteiführung wollte, damit die Redakteure diese Auswahl und Auslegung von Nachrichten weitergaben.²⁶⁷

Die Vorgaben für die Redaktionen wurden auf unterschiedlichste Art vermittelt. Angefangen vom „Empfehlungscharakter“ steigerten sich die Anweisungen über „Vorgaben, Dienstanweisungen, Richtlinien und Gesetze“. Gemeinsam war allen

²⁶³ Ludes: „Nachrichtensendungen des DDR-Fernsehens“, S. 12.

²⁶⁴ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 187.

²⁶⁵ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 122.

²⁶⁶ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenen Land*, S. 9.

²⁶⁷ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 124.

Übermittlungsarten, dass sie sich „auf die täglichen Anweisungen aus der Abteilung Agitation“ bezogen und eine strikte Einhaltung abverlangten.²⁶⁸

Der Reihung der in der „Aktuellen Kamera“ angesprochenen Themen wurde eine große Bedeutung zugesprochen und sie erfolgte nach deren ideologischer Bedeutung für die Partei. Eine Nachricht, welcher aus marxistisch-leninistischer Sichtweise eine politische Gewichtung zuerkannt wurde, hatte immer Vorrang gegenüber tagesaktuellen Nachrichten ohne politischer Bewandnis. Auch dann, wenn die als politisch unerheblich eingestufte Meldung von höchster Aktualität war.²⁶⁹ „Der Volksmund reagierte darauf mit dem Witz, dass ein eventueller Untergang Australiens erst nach den Berichten über die Planerfüllung in der DDR-Landwirtschaft seinen Platz in der Aktuellen Kamera finden würde“.²⁷⁰

Und selbst wenn das Fernsehen Ereignisse „tagesaktuell reflektierte“, wurden diese immer im Sinne des sozialistischen Weltverständnisses interpretiert und in Relation gesetzt.

Aktualität bedeutete, dass es sich um Ereignisse, Erklärungen und Personen eines jeweiligen Tages und einer jeweiligen Stunde handeln musste. Doch auch Ereignisse der Vergangenheit, Erfahrungen und Entwicklungen einer zurückliegenden Zeit konnten durch aktuelle Vorgänge zu erneuter Aktualität gelangen, wenn sie die Entstehung neuer Phänomene und deren gegenwärtige Bedeutung erklärten, bestätigten, bekräftigten oder auch in Frage stellten.²⁷¹

Dies konnte auch bedeuten, dass ein Ereignis trotz Aktualität überhaupt nicht in den Nachrichten verarbeitet wurde, um die Sendezeit für ein Thema mit erzieherischer Wirkung verwenden zu können. „Analog zur Parteilichkeit verschob sich die Bedeutung von Aktualität in den Nachrichten zu einer sorgfältigen Auswahl von Informationen einer gelenkten Ausrichtung und Zielsetzung“.²⁷²

Dieses Konzept einer gesteuerten Information weist der Öffentlichkeit nicht mehr zu, aus einer Vielzahl von Informationen und Argumentationen zu wählen, um sich eine Meinung zu bilden; die „richtige“ Ansicht soll der

²⁶⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 309.

²⁶⁹ Ebenda. S. 217.

²⁷⁰ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 398.

²⁷¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 216.

²⁷² Ebenda. S. 219.

Öffentlichkeit vielmehr vom Journalismus in Form ausgewählter Informationsinhalte vorgegeben werden.²⁷³

Die von der Partei geforderte gezielte Auswahl der Informationen verlangte nach einer gründlichen Organisation. Somit führten „gesellschaftliche Ereignisse, politisch-ideologische Zielsetzungen, Anregungen für journalistische Vorhaben zur Anlegung von Wochen- und Monatsplänen“.²⁷⁴

Jeweils mittwochs vor der nächsten Sendewoche wurde der Wochenplan bestätigt. Er bestand „aus verbindlichen Vorplänen von Montag bis Montag“ und gab über folgende Punkte Auskunft:

- das Spitzenereignis des Tages und den journalistischen Ausgangspunkt bzw. die Idee der Umsetzung, den Argumentationsschwerpunkt, den Journalisten und den verantwortlichen Leiter
- die weiteren Positionen des Tages in der geplanten Reihenfolge einschließlich empfohlener Interviewfragen, Gestaltungsideen, Fragestellungen der Kommentare bis hin zur vorgegebenen Länge²⁷⁵

Auch wenn Vorpläne „zum journalistischen Alltag jeder Nachrichtenredaktion“ gehören, unterschied sich deren Handhabung von der westlicher Medien insofern, als dass sie oft mehr an den als politisch wichtig erachteten und vorgefertigten Beiträgen festhielten, anstatt tagesaktuelle Ereignisse in die Sendung aufzunehmen.²⁷⁶

Es konnte – wie bereits erwähnt - durchaus vorkommen, dass politisch aktuelle Ereignisse in der „Aktuellen Kamera“ keine Erwähnung fanden. Dies lag dann vor, wenn die Vorkommnisse eine Bedrohung für das sozialistische System darstellten und man ihnen auch nicht mit gelenkter Berichterstattung entgegenkommen konnte.

Der politisch reife und aufgeklärte Mensch, die politisch reife und aufgeklärte Gruppe oder Klasse weist Informationen, die ihr schädlich sind, ab und gestattet ihnen nicht, auf das Bewusstsein ... einzuwirken oder als Bestandteil in dieses einzugehen.²⁷⁷

²⁷³ Zagatta: *Informationspolitik und Öffentlichkeit*, S. 52.

²⁷⁴ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 218.

²⁷⁵ Ebenda. S. 219.

²⁷⁶ Ebenda. S. 219.

²⁷⁷ Zagatta: *Informationspolitik und Öffentlichkeit*, S. 58.

Einer solchen Zensur sollte die Meldung vom Volksaufstand am 17. Juni 1953 zum Opfer fallen. Als es an jenem Tag in „250 Orten zu Streiks und Demonstrationen kam, an denen 300.000 bis 400.000 Arbeiter“ teilnahmen, sollte die „Führung der Partei der Arbeiterklasse“ erkennen müssen, dass ihr „Führungsanspruch mehr auf Macht als auf Zustimmung“ fundierte.²⁷⁸

Der 17. Juni ging in die Geschichte ein als der Tag des Aufstandes gegen erzwungene Lebensumstände, die der Bevölkerung in der DDR im Vergleich zu den Menschen in der Bundesrepublik in vielerlei Hinsicht schlechtere Verhältnisse gebracht hatten.²⁷⁹

Dieser Aufstand sollte bezeichnend werden für das Ignorieren von unliebsamen Ereignissen in der „Aktuellen Kamera“, denn der Arbeiteraufstand wurde gänzlich ignoriert.

Statt das zweifellos wichtigste Ereignis des Tages zu berücksichtigen, stand die Tagung des Weltfriedensrates in Budapest im Vordergrund. ... Die aktuellen Ereignisse fanden keinen Einzug in die Nachrichten, weil die Redaktion mit den unvorhergesehenen Ereignissen nicht umzugehen vermochte. In diesen Anfangsmonaten der Aktuellen Kamera wurde praktiziert, was später zur Routine werden sollte: abwarten, die Meinungsbildung beobachten und letztlich nicht aktuell und vor allem nicht umfangreich berichten.²⁸⁰

Auch in den kommenden Jahren sollte es immer vorkommen, dass aktuelle Ereignisse in den Nachrichten gänzlich ignoriert wurden. Von vornherein als Tabuthemen deklariert waren Berichte über „Mauerflüchtlinge und die Gründe ihrer Republikflucht, ... die Lage in den Gefängnissen oder der Mangel an Konsumgütern“.²⁸¹

Bei der Erfüllung ihrer Zielsetzung verließ sich die Redaktion der „Aktuellen Kamera“ aber nicht nur auf die gezielte Auswahl oder Auslassung von Beiträgen, sondern unterstützte auch durch bewusst eingesetzte Kommentare die ideologische Aussagekraft.

Das Ziel des Fernseh-Kommentars bestand darin, dem Zuschauer die richtige Einschätzung eines bestimmten Ereignisses oder Problems zu vermitteln. Die Logik der verwendeten Tatsachen und die Logik des Gedankenablaufs sollten mittels Kommentars den Zuschauer nicht nur zu

²⁷⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenen Land*. S. 193.

²⁷⁹ Ebenda. S. 194.

²⁸⁰ Ebenda. S. 194.

²⁸¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 249.

richtigem politischen Denken, sondern auch zur richtigen politischen Entscheidung führen.²⁸²

Anhand von Einblendungen von Grafiken und Filmen sollten „Tatsachen und Beispiele“ präsentiert werden. Dabei gehörte es zur „Machart, den politischen Gegner ständig zu bekämpfen, durch unvollständige und somit einseitige Darstellung zu diffamieren und nicht zusammenhängende Fakten zu vermengen“.²⁸³

Der Kommentar in der „Aktuellen Kamera“ entsprach dem „Gesamtkonzept der Pressepolitik der DDR und erfüllte im Rahmen seiner Möglichkeiten den Zweck der Meinungsbildung aus Sicht der Staats- und Parteiführung“.²⁸⁴

Diesem Anspruch sollte er vor allem bei der Berichterstattung zum Bau der Berliner Mauer gerecht werden. Auch wenn Walter Ulbricht am 15. Juni 1961 noch verlauten ließ, dass niemand die Absicht habe, eine Mauer zu errichten, sollte am 13. August desselben Jahres ein umfangreiches Sonderprogramm von der Schließung der Grenze berichten. Die schwierige Aufgabe des Fernsehens bestand nun darin, „nach außen hin Stärke und Entschlossenheit des DDR-Staates zu demonstrieren, nach innen den Überraschungscoup der plötzlichen Schließung der Grenze zu kaschieren und zugleich zu signalisieren, dass dagegen nichts zu machen war“.²⁸⁵

Dazu wurden unter anderem Berichte gesendet, in denen die von den Reportern befragten Bürger positiv auf die „neue Grenzsicherung“ reagierten und diese angeblich auch unterstützten. „Vom Stacheldraht, der Volkspolizei und den Betriebskampfgruppen an der Sektorengrenze erschien kein einziges Bild in der „Aktuellen Kamera“. Den Fernsehzusehern in Ost und West sollte „suggestiert werden, dass der Mauerbau ein ganz normaler Vorgang sei“. Wörtlich hieß es in der „Aktuellen Kamera“: „Es war ein ganz normaler Tag, die Regierung beschließt, was das Anliegen der Bevölkerung ist“.²⁸⁶ Den Bürgern sollte suggestiert werden, dass die Sicherung der Staatsgrenze in erster Linie der „Festigung des Friedens“ dienen würde.²⁸⁷ Dass es dem DFF an diesem Tag auch tatsächlich gelungen ist, „Befriedigung herzustellen und Ablenkung zu

²⁸² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 221.

²⁸³ Ebenda. S. 222.

²⁸⁴ Ebenda. S. 225.

²⁸⁵ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 284.

²⁸⁶ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 238.

²⁸⁷ Ebenda. S. 238.

bieten“, zeigt sich darin, dass es „zu keinen spontanen Reaktionen gegen die Schließung der Grenze“ gekommen war.²⁸⁸

Die Einflussnahme der SED auf die Medien wirkte sich weiters auch auf die in der „Aktuellen Kamera“ verwendete Sprache aus. „In der zentralen Argumentation wurde abschließend immer die Sprachregelung verkündet, mit der gewünschte Formulierungen ebenso vorgegeben wurden wie ein Katalog von Themen und Formulierungen, die strikt verboten waren“.²⁸⁹

Aussagekräftig sind diesbezüglich die verwendeten Bezeichnungen für die beiden Staaten und für Berlin. So wurden für die DDR die ideologisch gefärbten Benennungen wie „Staat der Arbeiter und Bauern“, „demokratisches Deutschland“ oder „Arbeiter-und-Bauern-Macht“ verwendet. Wohingegen bei Berichten über Westdeutschland schon mal vom „Bonner Staat der Lüge“ oder auch „polemischer Bonner SS-Staat“ die Rede sein konnte. In den Berichten wurde Ost-Berlin meist mit dem Begriff „demokratisch“ erwähnt, wie etwa „demokratischer Teil der Hauptstadt“ oder „demokratisches Berlin“. Dies suggerierte indirekt, dass im Gegenzug West-Berlin und somit die gesamte Bundesrepublik undemokratisch ist.²⁹⁰

Zudem wurde durch die Nutzung der Metaphorik in den Sprechtexten der „Aktuellen Kamera“ versucht, „die sozialistische Ideologie verbal aufzuwerten und zu verklären“. Immer wiederkehrende Floskeln wie „treue Söhne der Arbeiterklasse“, „Stimme der Wahrheit“ oder „Früchte ihrer revolutionären Tätigkeit für Frieden und Sozialismus“ waren Teil der täglichen Berichterstattungen.²⁹¹ Als charakteristisch für die verwendete Sprache in den DDR-Nachrichten sind vor allem die „vielen stereotypen Kollektive“, die „meist Wertungen im Sinne des Sozialismus beinhalteten und die durch häufige Wiederholung eingeschliffen werden sollten“.²⁹² Dies waren Formulierungen wie „unerschrockene Kämpfer“, „treue Pflichterfüllung“ oder „volkseigenes Gut“.²⁹³

Um den Erfolg der einzelnen Ausstrahlungen der „Aktuellen Kamera“ hinsichtlich des ideologischen Verständnisses der Partei besser bewerten zu können, wurde „nach der Hauptausgabe vom Chef vom Dienst täglich eine so genannte

²⁸⁸ Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*, S. 284.

²⁸⁹ Rütten: „Zur Sprache der Aktuellen Kamera“, S. 132.

²⁹⁰ Ebenda. S. 145.

²⁹¹ Ebenda. S. 151.

²⁹² Ebenda. S. 153.

²⁹³ Ebenda. S. 149.

Einschätzung verfasst“, in der es durchaus vorkommen konnte, dass „direkt an den eigenen Kollegen heftige Kritik“ geübt wurde.²⁹⁴ Doch es konnte auch vorkommen, dass Mitarbeiter der AK für besonders gute Berichterstattung über Parteitage und politische Ereignisse regelmäßig Prämien in Höhe von einem halben Monatslohn bis zu zwei Monatslöhnen“ erhielten.²⁹⁵

Anhand der „Aktuelle Kamera“ zeigt sich, dass „es der SED-Führung in nahezu perfekter Art und Weise gelungen ist, die Medien nach ihren Vorstellungen von Propaganda, Agitation und Organisation zu steuern“. ²⁹⁶

Beabsichtigt war eine Ablenkung von Bedürfnissen im Inland durch das Suggestieren positiver Zukunftsoptionen. Das Ziel war die Beschwichtigung der Bevölkerung in einer unsicheren Konstellation. Die Wirkung schöner Bilder und die damit verbundene optimistische Bedeutung dienten der Beruhigung der Bevölkerung und sollten die Bevölkerung beschwichtigen. Die Funktion der Aktuellen Kamera bestand darin, diese Aufgabe umzusetzen.²⁹⁷

Die „Aktuelle Kamera“ kann als ein „Transportmittel staatlicher Interessen“²⁹⁸ gesehen werden, deren Aufgabe es unter anderem war, die Fernsehzuschauer von der Richtigkeit der Parteipolitik auch trotz vorhandener Missstände zu überzeugen. Somit kann die „Agitation und Propaganda in den Fernsehnachrichten als ein täglich neu inszeniertes Schauspiel“ gesehen werden, das „die Bevölkerung der DDR über den tatsächlichen Zustand ihres Landes hinwegtäuschen sollte“. ²⁹⁹ Von den Problemen im Land, von „Unzufriedenheit, Widersprüchen und Konflikten“ war in der „Aktuellen Kamera“ nichts zu erfahren.³⁰⁰

Selbstlob und Mangel an Selbstkritik, Hervorheben von Leistungen und Ausblendung von wichtigen Problemen und Unzulänglichkeiten sind charakteristisch für die Informationen und Kommentare der Fernsehnachrichten.³⁰¹

²⁹⁴ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 281.

²⁹⁵ Ludes: „Nachrichtensendungen des DDR-Fernsehens“, S. 17.

²⁹⁶ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 302.

²⁹⁷ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 240.

²⁹⁸ Ebenda. S. 181.

²⁹⁹ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 304.

³⁰⁰ Ebenda. S. 297.

³⁰¹ Ebenda. S. 297.

Auch wenn die Zuschauerzahlen der „Aktuellen Kamera“ von Beginn an sehr gering waren und sie bis zur Einstellung des Nachrichtenformates im Jahre 1990 stetig sinken sollten, hielten die Verantwortlichen in den ganzen Jahren unbeirrbar an ihrer Vorgehensweise fest.

Unter dem von 1978 – 1989 amtierenden Sekretär für Agitation und Propaganda des ZK der SED, Joachim Herrmann, sollte diese „zentralistische Lenkung des Mediensystems der DDR zur technokratischen Vollendung“ kommen. Seine massiven Eingriffe „in künstlerische Produktionen und die publizistische Sendungen des Fernsehens“ und auch die „Bevormundung aller Journalisten, Schriftsteller und Künstler in der DDR“ zeugten von der Nutzung der Medien als „Herrschaftsinstrumente der Machtelite“. ³⁰² Seine rigorose „Art der Medienbeeinflussung“ sollte ihm und in weiterer Folge dem ganzen dahinter stehenden Agitationsapparat nach der Wende schwere Vorwürfe einbringen. Denn gerade das Festhalten an dem Glauben, „mit ideologischer Doktrinierung fundamentale gesellschaftliche Probleme lösen zu können“, hatte dazu geführt, dass sie unfähig geworden waren, konstruktiv auf die vorhandenen Missstände zu reagieren ³⁰³, was in weiterer Folge auch zum Zerfall der DDR beitrug.

³⁰² Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 151.

³⁰³ Ebenda. S. 152.

4.5.2.1.4. Resonanz in der Bevölkerung

Auch eine von den Verantwortlichen gut konzipierte Nachrichtensendung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass „dem Fernsehzuschauer eine teils bis zur Unkenntlichkeit schöngefärbte DDR-Kulisse vorgeführt wurde“.³⁰⁴ Somit war die Wirkung der „Aktuellen Kamera“ auf die Bevölkerung „kontraproduktiv“. Denn das „Vertrauensverhältnis zwischen der Bevölkerungsmehrheit und der politischen Führung wurde nicht gefestigt, sondern durch den Widerspruch von heiler Fernsehwelt und selbst erlebter DDR-Realität untergraben“.³⁰⁵ Die geringen Zuschauerzahlen spiegeln den Unmut der Bevölkerung über die propagandistische Vereinnahmung und deren daraus resultierender geringer Glaubwürdigkeit des Nachrichtenformats deutlich wider. Selbst die in den sechziger Jahren ermittelte Sehbeteiligung von etwa 20 Prozent ist mit Vorsicht zu genießen, da ein „gewisser Grad an Unaufrichtigkeit“ aufgrund der Verfahrensweise in dieser Zeit mit einbezogen werden muss. Ab den siebziger Jahren konnte die Sehbeteiligung nur noch einen Wert von zehn bis 15 Prozent erreichen, Tendenz eher fallend.³⁰⁶ Es kann angenommen werden, dass von den erfassten Zuschauern ein Großteil Genossen und Funktionäre gewesen waren, „die ihrer Pflicht nachgekommen waren, sich kontinuierlich über die neuesten Beschlüsse und Maßnahmen der führenden Partei zu informieren“.³⁰⁷ Die meisten Bürger bevorzugten es, sich über westdeutsche Nachrichten zu informieren.

Natürlich hätten die Programmverantwortlichen auf die niedrigen Zuschauerquoten reagieren müssen, jedoch standen sie „zwischen Rezeptionswünschen und politischen Zielvorgaben“.³⁰⁸

Die Widersprüchlichkeit des Systems bestand darin, dass einer gefälligeren und publikumswirksameren Nachrichtengestaltung, die es auf einen Hinzugewinn von Zuschauern angelegt hätte, eine politisch-ideologische Linie der Unbelehrbaren und Besserwissenden gegenüberstand.³⁰⁹

³⁰⁴ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 298.

³⁰⁵ Ebenda. S. 303.

³⁰⁶ Meyen: *Einschalten, Umschalten, Ausschalten*, S. 127.

³⁰⁷ Geißler: „Agitation als Selbsttäuschung“, S. 303.

³⁰⁸ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 283.

³⁰⁹ Ebenda. S. 283.

Die unbeirrbar Haltung der Verantwortlichen hatte die Konsequenz, dass nur ein geringer Teil der Bürger das Nachrichtenformat „Aktuelle Kamera“ verfolgte. Denn die „Diskrepanz zwischen der DDR-Wirklichkeit und der verkündeten Schönfärberei auf dem Bildschirm führte zum Glaubwürdigkeits- und Kompetenzverlust“ der Sendung. Die „Aktuelle Kamera“ kann somit als ein „Spiegelbild der Doppelbödigkeit des Systems“ gesehen werden: „Der Schein sollte das Bewusstsein prägen im Sinne einer sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft, doch die Realität stand dieser Intention im Wege“.³¹⁰

Abschließend möchte ich einen Auszug aus dem Geleitwort von Wolfgang Thierse, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, zur Publikation „Die Aktuelle Kamera“ wiedergeben:

Die „Aktuelle Kamera“ war ja wirklich schwer zu ertragen für halbwegs gebildete, aufgeweckte Zeitgenossen: eine Mischung aus öder Hofberichterstattung, dreisten Lügen, Erfolgsmeldungen in geradezu byzantinischer Sprache, Ideologiegetränkter Agitation gegen den westlichen Klassenfeind; eine zugleich langweilige und Ärgernis erregende Mischung, die Geschmack und Intelligenz beleidigte, Pflichtprogramm für SED-Genossen, dem sich noch nicht einmal alle Parteimitglieder täglich unterwarfen. [...] Die „Aktuelle Kamera“ war das wichtigste Instrument für den ständig wiederholten und, wie wir wissen, schließlich gescheiterten Versuch, die Bürger politisch und ideologisch an die DDR zu binden. Wir haben die „Aktuelle Kamera“ überstanden! Auch das gehört zu den Triumphen der friedlichen Revolution 1989.³¹¹

³¹⁰ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*, S. 284.

³¹¹ Bösenberg: *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenen Land*, S. 6.

4.5.2.2. „Der Schwarze Kanal“

4.5.2.2.1. Karl Eduard von Schnitzler

Die Sendung „Der Schwarze Kanal“ ist untrennbar mit dem Namen Karl-Eduard von Schnitzler verbunden. Durch diese Sendung wurde er „zur Repräsentationsgestalt des Kalten Krieges auf dem DDR-Fernsehschirm“, ³¹² was eine nähere Betrachtung seiner Person nahe legt.

Karl-Eduard Richard Arthur Gerhard von Schnitzler wurde „am 28. April 1918 in Berlin-Dahlem als Sohn einer bürgerlich-konservativen Familie geboren“. ³¹³ Nach eigenen Angaben stammte er aus einer Familie, welche eine „ganze Reihe namhafter Kriegsverbrecher hervorgebracht hatte, die in Nürnberg vor Gericht gestanden haben und verurteilt worden sind, jedoch vorzeitig entlassen und in aller Ehre als vielfache Millionäre und Milliarden im Bett gestorben sind“. ³¹⁴

Mein Vetter, Dr. Georg von Schnitzler, war Verkaufsdirektor des IG-Farbenkonzerns. Seine Unterschrift steht unter den Lieferverträgen von Zyklon-B, des Giftgases für die Konzentrationslager; und ich habe noch ein paar von der Sorte. ³¹⁵

Schnitzler selbst distanzierte sich nicht nur vom Naziregime, sondern sprach auch von einem „antifaschistischen Kampf“, welchen er „die ganze Nazizeit hindurch geführt“ haben soll. In seiner Abstammung sah er den späteren Einsatz für den Sozialismus begründet.

Im Jahre 1932 trat Schnitzler der Sozialistischen Arbeiterjugend bei aufgrund dessen er 1933 nach der „Machtergreifung der Nationalsozialisten“ für kurze Zeit inhaftiert wurde. Im Jahre 1939 trat er den Kriegsdienst an, welcher ihn im Jahre 1944 in englische Gefangenschaft führte. Er wurde „im Lager Ascot II inhaftiert, in dem Mitarbeiter für den deutschen Dienst der British Broadcasting Corporation (BBC) und britische Agentensender ausgebildet und für ihre Tätigkeit im Nachkriegsdeutschland vorbereitet wurden“. In diesem Umfeld lernte Schnitzler die „journalistischen Grundlagen“ kennen, und konnte in weiterer Folge am 10.

³¹² Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 8.

³¹³ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 232.

³¹⁴ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“, S. 273.

³¹⁵ Ebenda. S. 273.

Juni 1944 als Kommentator in der Sendung „Hier sprechen deutsche Kriegsgefangene zur Heimat“ zu hören sein. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft im Jahre 1945 konnte er beim Nordwestdeutschen Rundfunk als „Kommentator und Leiter der politischen Leitung in Köln“ arbeiten, wo er aber im Jahre 1947 wieder entlassen wurde. Die Gründe hierfür können nicht mehr genau nachvollzogen werden, es ist aber davon auszugehen, dass „eine Mischung aus Kränkung, Kommunismus und Karrierewillen“ ausschlaggebend war.³¹⁶ Diese Entlassung sollte der Anstoß für seine bedeutende Karriere in den Medien der DDR werden, hatte sie doch die Übersiedelung in die sowjetische Besatzungszone und den Beitritt zur SED im Jahre 1948 zur Folge. Schnitzler verstand sich nun als „politischer Flüchtling“, dessen Aufgabe er in der Bekämpfung des deutschen Faschismus sah und zählte sich selbst „zu den wirklichen Demokraten und Antifaschisten“.³¹⁷ In den Anfangsjahren noch für den Hörfunk tätig, wechselte er 1960 gänzlich zum Fernsehen, was auch den Beginn der Magazinsendung „Der Schwarze Kanal“ bedeutete.³¹⁸

In den Jahren seiner Fernsehkarriere übte Schnitzler mehrere einflussreiche Ämter aus: Im Jahre 1967 wurde er „Vorstandsmitglied im Verband der Journalisten der DDR, 1968 Mitglied der DFF-Kommentatorengruppe“, zudem war er „Chefkommentator des Fernsehfunks und seit 1969 stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Fernsehen“.³¹⁹ In einem Interview im Jahre 1990 wies er selbst auf seinen hohen Stellenwert hin, welcher ihn bemächtigt hatte, seine Sendung nach eigenem Gewissen zu gestalten, ohne sich strikt der Zensur von Seiten der Partei unterwerfen zu müssen:

Ich hatte völlig freie Hand in der Themenwahl, und für die Durchführung gab es eine formale Freigabe. Ich kann mich nicht erinnern, dass da Wesentliches geändert oder Anspruch erhoben worden wäre. Ich hatte selber auch etwas Narrenfreiheit. Ich konnte auch gegen ein paar Tabus verstoßen, so genannten Tabus, die waren dann eben keine, stellte sich hinterher heraus. Da übernehme ich die volle Verantwortung. Das trage ich selber.³²⁰

Schnitzler, von den Kritikern nur „Sudel-Ede“ genannt, hatte sich selbst immer als Politiker gefühlt, „der den Beruf des Publizisten ausübe und als Parteiarbeiter

³¹⁶ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 233

³¹⁷ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 11.

³¹⁸ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 234.

³¹⁹ Ebenda. S. 235.

³²⁰ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“, S. 270.

nicht nur den Feind entlarve, sondern den Sozialismus so attraktiv schildere, wie er sei“.³²¹ Etwas fragwürdig scheinen dabei seine Vorstellungen vom Umgang mit Wahrheit oder Lüge zu sein:

Falsche, fremde Meinungen, auch schlicht als Lügen bezeichnet, werden den DDR-Bürgern vorenthalten, denn sie sind reif für die Wahrheit und haben Anspruch auf Schutz vor der Lüge...³²²

Diese Haltung spiegelte auch die der SED wieder, welche allein bestimmte, „welche Tatsachen und Ereignisse mit großem Aufwand propagiert und welche verschwiegen“ werden sollten.³²³

Für Schnitzler war die Welt bis zuletzt vollständig dichotomiert in Freund und Feind, Gut und Böse. Seiner Meinung nach gab es Missstände wie Arbeitslosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Hunger und Armut, Wohnungslosigkeit und soziale Unsicherheit, Konsumterror, Kulturzerfall und Kalten Krieg ausschließlich in der kapitalistischen Bundesrepublik. Negative Phänomene waren für ihn also systemimmanent, positive Merkmale des Westens existierten nicht. Die DDR sei der erste Staat gewesen, der Frieden zum Regierungsprogramm erhoben habe und das Beste, was in der Geschichte dem Deutschen, den Völkern Europas und der Welt aus Deutschland begegnet ist.³²⁴

Die Werthaltung von Gut und Böse vertrat er auch nach dem Zusammenbruch der DDR vehement: „Kapitalistische Macht ist potentielle Kriegsmacht. Sozialistische Macht ist Friedensmacht. Die Geschichte hat das vielfach bewiesen“.³²⁵

Der Vermittlung seiner Schwarz-Weiß-Weltsicht kam er nicht nur als politischer Kommentator des „Schwarzen Kanals“ nach. Er kommentierte auch „die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“, schrieb für die Presse, verfasste Bücher oder drehte Dokumentarfilme und Reportagen“.³²⁶ In all seinem journalistischen Wirken richtete sich sein Hauptaugenmerk stets auf die Erfüllung des Parteiauftrages.

³²¹ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 236.

³²² Traumann: *Journalistik in der DDR*, S. 51.

³²³ Ebenda. S. 51.

³²⁴ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 24.

³²⁵ Schnitzler: *Der rote Kanal*, S. 45.

³²⁶ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 222.

4.5.2.2. Ausstrahlungsbeginn und Konzept

Die SED konnte den Empfang der Westmedien in der DDR nicht unterbinden, wenn auch Schnitzler immer wieder darauf hinwies, dass, wer „antidemokratische Fernseh- oder Hörfunksendungen höre oder Westzeitungen lese“, sein Ohr „dem Todfeind öffne“.³²⁷ Das westliche Programmangebot bedeutete wahrhaft eine enorme Bedrohung für das Informations- und Meinungsmonopol der SED. Der „Schwarze Kanal“ sollte dieser Gefahr entgegenwirken, indem er die vom Westen gesendeten Beiträge als Lügen und Verdrehungen des Klassengegners entlarvte. Die Sendung kann zudem als eine Reaktion auf die im Westfernsehen ausgestrahlte Sendung von Thilo Koch „Die rote Optik“ verstanden werden.

Das seit 1958 ausgestrahlte Sendeformat beleuchtete „das Ostfernsehen und war vor allem an die DDR-Bürger gerichtet“. Schnitzler selbst gab seiner Sendung den Namen „Der Schwarze Kanal“ und „meinte hiermit das Westfernsehen, schwarz stand für CDU und schmutzig“.³²⁸ Das Konzept des „Schwarzen Kanals“ sah vor, „Ausschnitte westdeutscher Fernsehsendungen und damit Produkte eines kapitalistischen Mediensystems im Sinne der herrschenden SED-Ideologie auszunutzen und sie in der Systemkonkurrenz gegen die Bundesrepublik Deutschland und zu Gunsten der DDR zu verwenden“.³²⁹ Dazu wurden die verwendeten „Ausschnitte häufig bedeutungsverändernd zusammen geschnitten oder gekürzt“.³³⁰ Unliebsame Informationen wurden schlichtweg ausgeblendet, auch wenn Schnitzler diese Vorgehensweise nach dem Mauerfall von sich weisen sollte:

... wobei es bis zum heutigen Tag nicht gelungen, auch nicht einmal der Versuch unternommen worden ist, mir nachzuweisen, dass ich jemals etwas aus dem Zusammenhang gerissen oder verfälscht hätte. Das ist sehr wichtig. Das habe ich auch nicht getan, aber man hat noch nicht einmal den Versuch gemacht, es mir nachzuweisen, aber man sagt es.³³¹

In den Augen von Karl-Eduard Schnitzler sollte das Magazin „eine rasch zu fertigende, nicht aufwändige Kontersendung sein und die Verlogenheit der westlichen Politik und Propaganda am Beispiel des Westdeutschen Fernsehens

³²⁷ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 26.

³²⁸ Ebenda. S. 26.

³²⁹ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S.222.

³³⁰ Nellen: „Willy Weinbrandt und die Schutzmassnahme“, S. 96.

³³¹ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“, S. 269.

entlarven und ihre Argumente widerlegen“.³³² Auf die Frage nach einer Funktionsbeschreibung der Sendung im Jahre 1990 antwortete er: „Ideologische Auseinandersetzung Sozialismus – Kapitalismus am Beispiel westlicher Medien“. Als am 21. März 1960 das Format zum ersten Mal auf Sendung ging, eröffnete Karl-Eduard von Schnitzler die Ausstrahlung mit folgenden Worten:

Der Schwarze Kanal, den wir meinen, meine lieben Damen und Herren, führt Unflat und Abwässer. [...] Es ist der Kanal, auf welchem das westdeutsche Fernsehen sein Programm ausstrahlt- der Schwarze Kanal. Und ihm werden wir uns von heute an jeden Montag zu dieser Stunde widmen, als Kläranlage gewissermaßen.³³³

In den darauf folgenden 30 Jahren sollten die Fernsehzuschauer jeden Montag die Auseinandersetzung Schnitzlers mit dem Westfernsehen verfolgen können:

Je nach Länge des „Montagsfilms“ erschien zwischen 21:25 und 21:50 ein verfremdeter Bundesadler auf dem Bildschirm, der bedrohlich über den Fernsehantennen der DDR thronte und später von einer ebenfalls verfremdeten 1. Strophe des „Deutschlandliedes“ begleitet wurde. Nach dem Vorspann und der ersten Einspielung aus dem westdeutschen Fernsehen begrüßte Karl-Eduard von Schnitzler seine Zuschauer, deren von Westmedien „erschüttertes Weltbild“ er in den folgenden 20-30 Minuten Sendezeit wieder gerade zu rücken versuchte.³³⁴

Dabei war es Schnitzler ein Anliegen, neben den DDR-Bürgern auch die Bevölkerung aus dem Westen mit seiner Sendung zu erreichen, auch wenn er dies nach dem Fall der Mauer von sich weisen würde. In einem Interview im Jahre 1990 verlautete Schnitzler diesbezüglich:

Ich habe in meiner Sendung versucht, mich genau auf meine Adressaten einzustellen. Es war nie eine Einmischungssendung in Westberliner oder westdeutsche Angelegenheiten. Wenn die mithören konnten, dann war das eine segenreiche Erscheinung der Technik, aber nur Begleiterscheinung. Mein Adressat war immer der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, der seinerseits der unaufhörlichen Einmischung aus dem Westen ausgesetzt war...³³⁵

³³² Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 239.

³³³ Ebenda. S. 221.

³³⁴ Ebenda. S. 241.

³³⁵ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“, S. 276.

Doch die Analyse der einzelnen Sendungen widerlegt seine Aussage:

Die Braun' sche Röhre hält das aus und muss es sich gefallen lassen. Aber Sie, meine Damen und Herren im Westen, wie lange wollen Sie das aushalten und sich gefallen lassen?³³⁶

Den Leserbrief eines westdeutschen Zusehers kommentierte er in einer Sendung des Jahres 1979 mit folgenden Worten:

Er hat es also gehört. Soll er. Bei ihm werde ich nicht mehr viel bewirken. Aber bei anderen mag das eine oder andere hängen bleiben...³³⁷

Dies lässt annehmen, dass sein Bestreben, die Richtigkeit des Sozialismus zu vermitteln, nicht nur auf die DDR-Bürger gerichtet war, sondern auch die Bevölkerung aus dem Westen erreichen sollte. Auch der gewählte Sendeplatz nach dem Spielfilmtermin „Für den Filmfreund“ bekräftigt dies, da der Spielfilm auch von einem Großteil der Westbürger gesehen wurde.³³⁸

Bezüglich der laut Schnitzler nicht stattgefundenen Einmischung in westdeutsche Angelegenheiten ist meines Erachtens folgender Ausschnitt aus der Sendung „Aktuelle Kamera“ vom 16.12.1968 sehr aufschlussreich:

Was für eine Staatsform, was für eine Gesellschaft ist das, die aus Menschen so etwas machen! Was für ein System, deren Repräsentanten ihren hundsgewöhnlichen, ordinären, brutalen, schäbigen, unmenschlichen Kapitalismus mit einem Wortschwall drapieren: „Freiheit, Gleichheit, Würde, unveräußerliche, geheiligte Menschenrechte und freiheitlicher Rechtsstaat“. Und die für einen solchen jämmerlichen Staat auch noch Achtung fordern und die Bereitschaft, ihm zu dienen.³³⁹

Besonders der letzte Satz kann als Appell an die Westbürger gesehen werden, der von der Staatsform geforderten Bereitschaft zu dienen abzuschwören.

Für seine Sendung verwendete Schnitzler stets Originalmaterial aus dem West-Fernsehen, was den Wahrheitscharakter der Sendung noch unterstreichen sollte. Gesetzt den Fall, dass kein aktuelles Material vorhanden war, konnte es auch vorkommen, dass auf Archivmaterial zurückgegriffen wurde. Für die Zuseher war es schwer nachvollziehbar, von welcher Aktualität die eingespielten Beiträge

³³⁶ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 239.

³³⁷ Ebenda. S. 239

³³⁸ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 27.

³³⁹ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

waren, da sie selten ausreichend datiert wurden.³⁴⁰ Wenn es der gewünschten Agitation dienlich war, konnte es auch vorkommen, dass ein Ausschnitt öfters in einer Sendung eingespielt wurde. Beispielsweise in einer Sendung im August 1961 als dreimal ein Kommentar von Willy Brandt eingespielt wurde, in dem er „festhielt, dass der Mauerbau keine unmittelbare Bedrohung West-Berlins“ wäre. Die gezielte Wiederholung sollte die Bedeutung dieser Aussage betonen.³⁴¹

Von der „Abteilung Information bzw. Redaktion Monitor“ erhielt Schnitzler „täglich ein Kurzprotokoll der aufgezeichneten Sendungen, die regelmäßig wie die Tagesschau oder auf Bestellung, wie z.B. Sondersendungen, mitgeschnitten wurden“. Protokolle und Filmmaterial bildeten die Grundlage für die Herstellung der Sendung.³⁴²

In einem Interview aus dem Jahre 1990 schildert Schnitzler die Vorgehensweise:

Es gab im Rundfunk noch eine Abteilung Monitor, die das so genannte Feindprogramm, also die Programme westlicher Sender, sah. Abwechselnd wurde immer ein Mitarbeiter des Fernsehens eingeteilt, abends zu gucken, ein kurzes Protokoll anzufertigen, denn ich habe zwar sehr gute Nerven, aber nur noch Westfernsehen zu gucken, dazu langen meine nicht. Ich bekam also jeden Tag ein Kurzprotokoll der vorangegangenen Sendungen.³⁴³

Die Auswahl des gesendeten Materials erfolgte laut Schnitzler nach folgenden Kriterien:

Einmal nehme ich solche Ausführungen westlicher Politiker und Kommentatoren, die absolut verlogen sind und widerlegt werden müssen; zum anderen benutze ich solche Beiträge des Westfernsehens, die unsere Haltung bestätigen. Dabei muss ich immer deutlich machen, dass so genannte „sachliche“ oder „selbstkritische“ Beiträge des Westfernsehens nur „Feigenblätter“ sind, Stückwerke der Scheindemokratie, und vom einseitigen, generell arbeiterfeindlichen, DDR-feindlichen und antisowjetischen Standpunkt des Westfernsehens ablenken sollen.³⁴⁴

³⁴⁰ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 26.

³⁴¹ Levasier: „Der Schwarze Kanal“, S. 256.

³⁴² Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 241.

³⁴³ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“, S. 270.

³⁴⁴ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 241.

Das Hauptziel der Sendung war, die „vorgestellten, meist von westdeutschen Journalisten oder Politikern geäußerten Sprechhandlungen als unwahr oder unberechtigt darzustellen“. Dabei wurde von zwei Typen des „Unwahrheit-Sagens“ ausgegangen: der, der unabsichtlich die Unwahrheit sagt, und der, der absichtlich die Unwahrheit sagt, also als Lügner bezeichnet werden kann. Derjenige, von dem ausgegangen wurde, dass er unabsichtlich die Unwahrheit verbreitet, sollte durch „evaluativ negative Prädikation“ als inkompetent entlarvt werden. Anhand von ironischen Äußerungen wie „symptomatische Fehlleistung eines Herrn von der westlichen Fakultät“, „Leuchte des abendländischen Journalismus“ oder „Ein anderer Teilnehmer dieser erlauchten Runde war allerdings nicht ganz auf der Höhe dieser Erkenntnis“, sollte die Kompetenz des Jeweiligen in Frage gestellt werden. Auch Formulierungen wie, dass der „Westen insgesamt ein wenig durcheinander geraten sei“, wurden gerne verwendet: „Man ist ein wenig durcheinander geraten im Westen“, „Durcheinander, das in den Köpfen der bedauernswerten Berliner Fernsehleute herrscht“, „Kraus sieht es in den Köpfen aus“ und „Na ja, die Leute auf der anderen Seite sind eben ein bisschen durcheinander“.³⁴⁵

Um die Äußerung eines Sprechers als bewusste Lügen aufdecken zu können, musste zuerst die Aufrichtigkeit seines Charakters angezweifelt werden. Durch gezielte Beifügungen wie beispielsweise: „sensationslüsterner Reporter“ oder „intellektueller Hochstapler“ wurde versucht, die Absicht der jeweiligen Journalisten zu diffamieren. Bei den Politikern ging man diesbezüglich weniger direkt als „vielmehr durch manipulative Präsupposition in Form von sprechaktbezeichnenden Verben oder Ausdrücken“ wie: „ein wenig den Mantel der Wahrheit lüften“ oder „dass ihre Phantasie die absonderlichsten Blüten treibt“ vor.³⁴⁶

Zugrunde lag allen Methoden das Schwarz-weiß-Prinzip von Gut und Böse, Lüge und Wahrheit aufrecht zu erhalten.

Auch wenn die thematischen Auseinandersetzungen meistens am Beispiel westdeutscher Fernsehsendungen“ geführt wurde, waren die Beiträge im „Schwarzen Kanal“ nicht nur auf den Westen beschränkt. Vielmehr kamen auch Berichte aus anderen Ländern in Frage, wenn sie „für eine Gegenüberstellung der Gesellschaftssysteme von Ost und West nutzbar waren“.

³⁴⁵ Nellen: „Willy Weinbrandt und die Schutzmassnahme“, S. 96.

³⁴⁶ Ebenda. S. 97.

Eine große Gewichtung in den Sendungen erhielt die Rüstungsthematik, „da es sowohl zur Beschreibung der als gefährlich eingestuften militärischen Tendenzen der westlichen Welt als auch zur Darstellung sozialistischer Friedenspolitik geeignet war“.³⁴⁷

Ein weiterer Schwerpunkt in den Sendungen bildete die Beziehung zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Behandelt wurden unter diesem Aspekt Themen wie beispielsweise die innerdeutsche Grenze, Mauerbau, Passierscheine oder der Berlin-Status.³⁴⁸

Einen bedeutenden Stellenwert in der Sendung hatten des Weiteren Fragen zur Geschichte, wobei man sich geografisch fast ausnahmslos auf die deutsche Geschichte konzentrierte, „während andere Länder wie die USA oder die UdSSR nur am Rande, z.B. in der Alliiertenrolle, auftraten“.

Inhaltlich widmeten sich diese Berichte hauptsächlich dem Nationalsozialismus:

Über den Sturz des Regimes 1945 hinaus spielte insbesondere das Erbe und die vermutete Traditionspflege des Nationalsozialismus in Westdeutschland eine Rolle (Revisionismus, Revanchismus, Neofaschismus und die Politik der Vertriebenenverbände), aber auch Parallelen zu Rechtsextremismus oder Ausländerfeindlichkeit in der bundesdeutschen Gesellschaft wurden durch den Kommentator herausgearbeitet.³⁴⁹

Vor allem in den sechziger Jahren wurde dieses Thema oft aufgegriffen, zu Beginn der siebziger Jahre wurde es zwar weniger, blieb jedoch weiterhin Gegenstand der Auseinandersetzungen.

Auch das kapitalistische Wirtschaftssystem wurde des Öfteren in der Berichterstattung erörtert, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie die bereits erwähnten Thematiken. Angesprochen wurden hier „eindeutig negativ besetzte Themen wie Unternehmerwillkür, Arbeitslosigkeit, Konkurrenzkampf, Pleiten, Kinderarbeit oder Ausbeutung“. Zur Verunglimpfung des Westens wurden „die im Einzelfall durchaus zutreffenden Probleme“ als „allgemeine Beschreibung der westlichen Volkswirtschaft gegenüber der Situation in der DDR“ herangezogen. Drogen und Wirtschaftskriminalität wurden dem Westen zugeordnet und eine

³⁴⁷ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 250.

³⁴⁸ Ebenda. S. 251.

³⁴⁹ Ebenda. S. 251.

vorherrschende Kriminalität als „grundlegendes Merkmal des Kapitalismus und damit als unüberbrückbare Erscheinung der Klassengegensätze“ entlarvt.³⁵⁰

Der Mitschnitt der Sendung vom 16.12.1968 zeugt von der klaren Zuordnung gesellschaftlicher Probleme als rein westliches Phänomen:

Meine Damen und Herren, einen kleinen Ausschnitt aus der Sendung westdeutschen Fernsehens über Kindermisshandlungen, benannt „Zerschlagene Zukunft“, vermittelte Ihnen kürzlich schon unsere „Aktuelle Kamera“. Aber es ist keineswegs nur der zunehmend brutale Umgang mit wehrlosen Kindern, der Anlass gibt, über diese Gesellschaft bestürzt zu sein. (Eine Frechheit übrigens, den Ort dieser Verbrechen als „Deutschland“ zu bezeichnen: Als ob so etwas in der Deutschen Demokratischen Republik möglich wäre...) Aber wie gesagt, Kindesmisshandlungen und Tötungen sind nicht die einzigen Symptome der Verrohung, der Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen, der Herzlosigkeit einer Gesellschaft, die „Schappi“ für Hündchen kauft („mit echter Leber“), Butterberge vernichtet und gleichzeitig über den Hunger in Biafra und Indien Krokodilstränen vergießt und von Menschenrechten schwätzt, von „geheiligten, unantastbaren, unveräußerlichen Rechten der Menschen, die frei und gleich an Würde und Recht geboren sind. Kinder, die totgeschlagen werden;...“³⁵¹

Der Westen wird in diesem Kommentar als Land offenbart, in dem totgeschlagenen Kindern keine Beachtung widerfährt und Hunden eine bessere Behandlung und Fürsorge zukommt als den Mitmenschen. Dass Gewalt in der Familie ein grundsätzlich gesellschaftliches Problem ist, das auch vor der DDR nicht Halt macht, wird schlichtweg ignoriert. Die Kindesmisshandlungen stehen „exemplarisch für die Unmenschlichkeit eines Systems, das der DDR als vermeintlich verbrechensloses kommunistisches System gegenüber gestellt wird“.³⁵² Weiters vermittelt der Ausdruck „Krokodilstränen“ den Anschein, dass die Bürger der Bundesrepublik falsch und scheinheilig sind, Ausdrücke wie „Verrohung“, „Herzlosigkeit“ und „Gleichgültigkeit“ bekräftigen dies. Im weiteren Sendeverlauf berichtete er zur Untermauerung seiner Vorwürfe von 300.000 Bettlern in der BRD, an denen die Bürger achtlos vorbeigehen würden, auch wenn einer „auf dem frostigen Pflaster im Sterben“ liegen würde, was wiederum die Herzlosigkeit und den Egoismus des Westens zum Ausdruck bringen sollte.³⁵³

³⁵⁰ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 252.

³⁵¹ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁵² Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 70.

³⁵³ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

Die dem Kapitalismus zugrunde liegenden Gefahren waren immer wieder eine von Schnitzler gern verwendete Thematik in seinen Sendungen. In der Ausstrahlung vom 5.10.1987 war es das Glücksspiel, welches er als gefährliche Folgeerscheinung des kapitalistischen Systems zu entlarven versuchte :

Dass die allzu menschliche Sehnsucht nach Glück mit „Glücksautomaten“ profitabel vermarktet werden kann, ist kein Wunder. Dass die Gewinne dieser Branche steigen - und zwar parallel mit den Verlusten an Lebensglück bei Millionen im Westen, ist auch kein Wunder. Aber, dass es so lange dauert, bis bei den Betroffenen der Groschen fällt, das lässt sich nur mit den tausend Rosstäuschertricks der Manipulation des Bewusstseins erklären. Denn die Spielregel jenes Systems ist eigentlich leicht zu durchschauen: Damit die einen grenzenlos Profit machen können, müssen die Anderen gnadenlos geschröpft werden. Das darf sich nur nicht herumsprechen!³⁵⁴

Weitere Themen, welchen jedoch weit weniger Bedeutung zukam als den bereits genannten, waren „Fragen des Sports, des Staatsschutzes, der Jugend und deren Bildung, der Justiz, der Entwicklungspolitik, neue soziale Bewegungen und ganz am Rande auch Kirchen sowie die Konkurrenz in der Raumfahrt“.³⁵⁵

Im Grunde konnte jedes Thema dazu verwendet werden, Westdeutschland zu diffamieren. In der Sendung des 14.6.1971 bediente sich Schnitzler eines Bestechungsfalls im Sport. Der Vorfall wurde von ihm pauschaliert und „mit Vorgängen in der Politik in Verbindung gebracht, um herauszustellen, dass der Kapitalismus sich auf allen sozialen Ebenen bemerkbar machen“ würde.³⁵⁶

Ja. Es muss ein unbehagliches, ungutes Gefühl sein: Da bezahlt man samstags oder sonntags diese Unsummen, die es in der BRD kostet, ein Fußballspiel sehen zu dürfen, und man meint, der Bessere gewinnt: Stattdessen lassen Stürmer Torchancen aus und Torwarte Tore herein, weil Tore nicht geschossen, sondern gekauft werden. Da überlegt man sich allwöchentlich genau, wo man auf dem Fußball-Totoschein sein Kreuz hinsetzt; aber was hilft alles Wissen, wenn die Akteure kein Gewissen haben, wenn es – wie Kommentator Gütt sagt – „offenbar für völlig selbstverständlich und in voller Ordnung betrachtet wird, Geld im Stiefel sei eine Auszeichnung, weil es den Marktwert steigert“. Ein Sportler – und „Marktwert“: wie geht das zusammen? Der Mensch als Ware... Sind das nur „Auswüchse“ – wie man jetzt „völlig überrascht“ tut? Ist das etwas Neues? Hängt das nicht viel mehr mit der Gesellschaft zusammen, mit dem Kapitalismus [...]. Und sind nicht gerade die jüngsten

³⁵⁴ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁵⁵ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 252.

³⁵⁶ Nähle: *Der schwarze Kanal*, S. 73.

Vorgänge in der Fußballbundesliga der BRD und im Westberliner Fußball das Gegenbeispiel – das negative, versteht sich – zu unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung, in der „der Mensch im Mittelpunkt aller Bemühungen“ steht? Wir entwickeln die sozialistische Persönlichkeit. Wir mehren die guten Eigenschaften des Menschen. Wir sorgen für die freie Entfaltung seiner Fähigkeiten. Was aber macht der Kapitalismus aus dem Menschen...? [...] Ja, Nötigung, Untreue, Betrug, Bestechung und Erpressung, das sind keine „schlechten Scherze“, sondern das ist Kapitalismus. Dass es so was vor und nach dem Spiel gab und gibt, ist seit langem bekannt. Aber die 90 Minuten zwischen Anpfiff und Abpfiff – die waren in der Vorstellung gutgläubiger Sportsfreunde gewissermaßen eine „Enklave der Fairness in einer unfairen Gesellschaft“.³⁵⁷

Unehrlichkeit, Korruption und Bestechlichkeit sollten als Attribute des kapitalistischen Systems entlarvt werden, dem nicht einmal der Fußballsport heilig war. Der Westen hatte laut Schnitzler ein Tabu gebrochen, wodurch die Korruption sich nun auch auf den letzten fairen Bereich ausweitete. Der Vorfall selbst wurde als Alltag des Westens deklariert und stand für die Käuflichkeit der Menschen in diesem Land. Gleichzeitig präsentierte sich der Osten als aufrichtiges Land, dem solche Vorkommnisse vollkommen fremd zu sein schienen.

Bis zum Fall der Berliner Mauer sollte das Format 1519 Sendungen ausstrahlen und somit einen festen Bestandteil des Fernsehprogramms in der DDR bilden.³⁵⁸

³⁵⁷ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁵⁸ Wilke: *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert*, S. 248.

4.5.2.2.4. Berichterstattung im „Schwarzen Kanal“ zum Bau der Berliner Mauer

Die DDR-Regierung war sich darüber im Klaren, dass die Erbauung einer Mauer „Widerstand hervorrufen würde“. Um eine Einmischung von Seiten der Bundesrepublik oder der Alliierten zu verhindern, mussten sie „unter allen Umständen vermeiden, dass es bei der Sperrung der Grenze zu Gewaltanwendung kam“. Schnitzler begegnete den Ereignissen noch am selben Tag mit einer Sondersendung des „Schwarzen Kanals“, um die zahlreichen Berichte der westdeutschen Medien „in Nachrichtensendungen, Reportagen, Interviews und Diskussionsrunden über die Lage an der Grenze in Berlin“ zu widerlegen. Der Mauerbau sollte als gezielte Maßnahme zu Sicherheit und Schutz des Volkes dargestellt werden. Um die eigenen friedlichen Beweggründe zu unterstreichen, wurde jedem, der gegen den Mauerbau war, eine feindliche Gesinnung unterstellt:

Na klar, wer die Nachricht vom Ende des letzten Weltkrieges für schlecht und schlimm hält, der muss auch unsere Maßnahmen an der Grenze zu Westberlin für schlecht und schlimm halten. Oder umgekehrt: Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Ende des vorigen Krieges und der Verhinderung eines neuen Krieges durch unsere Maßnahmen. Hinter beiden steht eine echte Volksmacht...³⁵⁹

Schnitzler war in seinen Ausführungen sehr darum bemüht, die DDR als Land darzustellen, das nicht nur Macht, sondern auch Weisheit besitzt. Die Souveränität des eigenen Staates sollte gerade durch den Bau der Mauer unterstrichen werden:

...Auf unserer Seite ist nicht nur das Recht, sondern auch die Macht. Bei uns ist sie in guten Händen! Wir haben – ohne irgendwelche Westberliner Interessen zu verletzen – von unserem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht und eine solche Kontrolle an unseren Grenzen eingeführt, wie sie an anderen Grenzen eines jeden souveränen Staates üblich ist. Wir bewachen unsere Grenzen verlässlich und kontrollieren wirksam. Das tut nur dem weh und wird lediglich von dem mit Wutgeheul begleitet, dem eine Bewachung unserer Grenzen hinderlich ist und der eine Kontrolle zu fürchten hat.³⁶⁰

³⁵⁹ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁶⁰ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

Die Notwendigkeit der Maßnahmen vom 13. August 1961 sollte noch dadurch unterstrichen werden, indem der Westen als Gefahrenzone ausgewiesen wurde, in der sich sämtliche Verbrecher ungehindert niederlassen konnten:

Es gibt auf der ganzen weiten Erde nicht einen einzigen Ort, wo soviel Spionage und Wühlzentralen fremder Staaten konzentriert sind und sich so ungestraft betätigen können wie in Westberlin. Jetzt steht da Stacheldraht und Polizei rings herum, wie es sich gehört. Nicht für die Westberliner, die passieren können, sondern für die Störenfriede.³⁶¹

Anhand von „Formulierungen, die Aussagen und Akteure des westdeutschen Fernsehens ins Lächerliche zogen“, sollte klar gestellt werden, dass die Reaktionen des Westens auf den Mauerbau von der DDR als einfältig und nicht ganz ernst zu nehmen begutachtet wurden. Beispielsweise reagierte Schnitzler auf eine Debatte über den Mauerbau im „Internationalen Frühschoppen“ mit dem Kommentar: „Nein. So eine Gemeinheit von den Kommunisten, ausgerechnet den Sonntag zu nehmen. Denen ist auch gar nichts heilig“.³⁶² Und weiter heißt es:

Ich bitte nochmals um Verzeihung. Das nächste Mal sagen wir' s natürlich vorher, damit Höfers Stammtischbrüder sich ein wenig fassen und besser vorbereiten können. Und damit die Agenten und Schieber und Menschenhändler und ihre blinden und tauben Opfer gewarnt sind. Ach, du schöne Seele – das hätte denen so gepasst. Und wie wir denen anders als mit Polizei und Stacheldraht beikommen sollten – ich weiß nicht: Vielleicht mit der Heilsarmee und bunten Luftschlangen. Man ist offensichtlich ein bisschen durcheinander geraten im Westen, und nicht nur bei Höfers Frühschoppen.³⁶³

Auch betonte Schnitzler, dass die DDR lange Zeit Geduld bewiesen hätte und sich nun aufgrund der Uneinsichtigkeit des Gegners die DDR gezwungen gesehen hatte, diese Maßnahmen zu ergreifen, wollte sie den Frieden sichern:

Unsere Maßnahmen zerstören die Illusionen derer, die glaubten, wir meinten es nicht ernst. Wir haben lange genug gewarnt und geduldig Vorschläge und Verhandlungsangebote gemacht! Diese Geduld ist jetzt zu Ende, weil es uns mit dem Frieden in Berlin, in Deutschland und der Welt ernst ist!³⁶⁴

³⁶¹ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁶² Levasier: „Der Schwarze Kanal“, S. 256.

³⁶³ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

³⁶⁴ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

Ein RIAS-Mitschnitt von einem Kommentar Karl-Eduard von Schnitzlers zu den Sperrmaßnahmen vom 13. August 1961 zeugt von dem gewünschten harmlosen Charakter, welcher diesem Unterfangen angehaftet werden sollte:

Einen schönen Sonntag wünsche ich Ihnen, meine Hörerinnen und Hörer, „Herrschaften, seid nicht so laut, die Bürger schlafen noch!“. Das rief heute früh um sechs der Diensthabende am Kontrollpunkt Sonnenallee, als fünf junge Westberliner ihre Ausweise vorgezeigt hatten und dann mit ihren Fahrrädern ungehindert und fröhlich weiterfuhren, um an unserem Müggelsee ihren Sonntag zu verbringen. Ein anderer Volkspolizist harkte derweil vor dem Wachhäuschen den Weg. Unsensationell – dieses Wort kennzeichnet wohl am besten die Maßnahmen, die wir in Übereinstimmung mit den anderen Staaten des Warschauer Pakts heute Nacht ergriffen haben...³⁶⁵

Auffallend ist, dass in der Sondersendung des „Schwarzen Kanals“ vom 13. August 1961 nie von Mauerbau oder dergleichen die Rede ist. Vielmehr ist immer von Sicherheits- oder Schutzmaßnahmen die Rede. Dadurch sollten die DDR-Bürger beruhigt und ihnen das Bild von Sicherheit und Schutz anstelle von gefangen und eingezäunt vermittelt werden.

³⁶⁵ <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/631935/item/12/page/0>

4.5.2.2.5. Resonanz in der Bevölkerung

Die Selbsteinschätzung von Schnitzler und seiner Sendung und die Realität lagen weit auseinander. Während Schnitzler den „Schwarzen Kanal“ in „einem Interview anlässlich des Seminars über Gegenpropaganda und psychologische Kriegsführung 1974 in Bagdad zum Lieblingsprogramm der DDR-Öffentlichkeit“ erhob, gehörten „Witze über Karl-Eduard von Schnitzler und sein polemisches Magazin“ bald zum Alltag der DDR.

Im Jahre 1990 äußerte sich Schnitzler wie folgt zu den Einschaltquoten des „Schwarzen Kanals“:

Am Anfang war der Reiz der Neuheit, 50 und mehr Prozent. Dann ließ das Interesse am Fernsehen langsam nach. Es war nicht mehr neu und meine Sendung war auch nicht mehr neu. Dann ging es auf 30 bis 25%, da hat es sich eine ganze Zeit drauf gehalten, so zwischen 47 und 28%. Dann kam Prag, da wuchs das Interesse. [...] Dann ging es langsam abwärts, wie in der ganzen Welt der Einschaltquoten. Das hat nichts mit dem „Kanal“ zu tun. Ich habe nie 3% gehabt wie Herr Höfer in seinem „Frühschoppen“ mittags um zwölf. Mit 3% gibt es bei uns keine Sendung, die wäre abgesetzt worden. Aber es ging doch so um 10 und dann 8% und dann ging es in den letzten Monaten wieder hoch bis zum letzten auf 14%.³⁶⁶

In Wahrheit kam das Magazin den Berichten der Zuschauerforschung von 1970 zwischen Mai und Oktober 1969 „auf eine durchschnittliche Sehbeteiligung von 14,5%. In den Monaten November und Dezember desselben Jahres sank die Sehbeteiligung auf 13,7%. Diese Zahlen liegen weit entfernt von den angeblichen Quoten, die zu Beginn bei 50 % und dann zwischen 25 und 47% gependelt haben sollen. Diese Auswertung wird noch durch „eine Umfrage des Instituts für Meinungsforschung der DDR zum Fernsehprogramm“ aus dem Jahre 1972 unterstützt, in der „sich nur ein Fünftel der Befragten dazu bekannte, den ‚Schwarzen Kanal‘ meistens einzuschalten, während mehr als die Hälfte der Interviewten das Magazin selten bis nie sah“.³⁶⁷ Eine Ende 1974 und im Jahr 1975 durchgeführte Umfrage brachte eine durchschnittliche Zuschauerbeteiligung von 8,4% und im Jahre 1980 sank sie weiter auf 7,2%. In den Jahren zwischen 1985 und 1989 belief sie sich nur noch auf 4,9%, „im ersten Halbjahr 1989 3,8% und am 1. Mai 1989 erzielte die Sendung mit 0,5% ihre

³⁶⁶ Ludes: „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März“, S. 279.

³⁶⁷ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 291.

niedrigste Sehbeteiligung in 29 Jahren“. Die höchste Sehbeteiligung konnte sie noch bei der „sozialistischen Intelligenz und Älteren, sowie Bürgern ohne Westempfang“ erreichen, wohingegen die Sendung bei Arbeitern und Jugendlichen wenig Resonanz erzielte.³⁶⁸ Ungeachtet der niedrigen Zuschauerquoten, blieb Schnitzler in all den Jahren seiner Art „der Argumentation und Präsentation“ des „Schwarzen Kanals“ treu, wohl stets von der Richtigkeit und Bedeutung seiner Sendung überzeugt.

Die enorme Diskrepanz zwischen Realität und Eigenwahrnehmung bezeugt auch Schnitzlers Ansprache zur 500. Sendung von „Der Schwarze Kanal“, am 8.10.1969. Denn nicht nur, dass das Interesse der DDR-Bürger für seine Sendung sich in Grenzen hielt, es ist wohl auch kaum anzunehmen, dass die Sendung den Machthabern in der BRD schlaflose Nächte bereitete:

Guten Abend, meine Damen und Herren, und vielen Dank allen, die meinen Mitarbeitern und mir gratuliert haben. Wir können nicht allen persönlich danken. Aber wir werden Ihnen unseren Dank in der Form abstaten, wie es unseren Freunden am liebsten und unseren Feinden am schmerzlichsten ist: Wir werden so weitermachen wie bisher.

500-mal „Schwarzer Kanal“, 500-mal jeden Montag (und es bleibt beim Montag, heute ist eine Ausnahme wegen der Feiertage) 500-mal dem Feind auf die Finger klopfen: das macht Spaß - auch wenn es eine ernste und bitter notwendige Sache ist. ... Wenn man z.B. sieht, wie dem Feind mehr und mehr Puste und Argumente ausgehen, wie er längst in der Defensive ist, sich mit der DDR auseinandersetzen muss, wie wir agieren, der Feind aber reagieren muss, wie neue Methoden des Feindes nicht von seiner Stärke zeugen, sondern von der Sackgasse, in der er steckt und aus der er vergeblich herauszukommen versucht. Gerade jetzt zum XX. Jahrestag unserer Republik konnte man so hübsch feststellen, welch völlig neues DDR- Gefühl wir alle gemeinsam sogar den Kollegen vom Westdeutschen Fernsehen beigebracht haben...³⁶⁹

Einen scheinbaren Aufschwung erreichte die Sendung im Herbst 1989. Die vorletzte Folge am 23. Oktober 1989 konnte eine Sehbeteiligung von 14,1 Prozent und die letzte Folge am 30. Oktober 1989 12,3 Prozent erreichen. Allerdings ist anzunehmen, dass die kurzzeitige Gunst der Zuschauer nicht das Resultat eines gesteigerten Interesses an der „polemischen Argumentation“ war, sondern eher der „Wunsch der DDR-Bürger, den Untergang des in die Jahre gekommenen Chefkomentators mitzuerleben“. Dies belegt auch eine „Umfrage

³⁶⁸ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 292.

³⁶⁹ <http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

des DDR-Fernsehens, bei der 77 Prozent die Absetzung des Magazins im Oktober 1989 begrüßten“.³⁷⁰

Doch gab es durchaus auch Bürger, die die Sendung mit Spannung verfolgten, wie etwa folgender Bericht eines jungen Mannes über seinen „mehrwöchigen Aufenthalt bei Pflegeeltern auf der Insel Rügen“ belegt:

In den Gebieten, in denen es nur Ostfernsehen gab, waren die Leute völlig anders drauf. [...] Bei einer Familie dort habe ich es mitbekommen, dass sie sich ihre Woche nach dem „Schwarzen Kanal“ einteilten. Da saß die ganze Familie: Mutter, Vater, die Großeltern und die drei Kinder vor dem Fernseher versammelt und sah den „Schwarzen Kanal“ und war tierisch begeistert von der Sendung. Ich weiß nicht wieso, es waren ja nicht mehr die fünfziger oder sechziger Jahre. Ob die so rot waren? Bei uns in Berlin hat keiner mehr das Ganze richtig ernst genommen.³⁷¹

Neben den kritischen bis ablehnenden Zuschauern gab es durchaus auch überzeugte Anhänger seiner Sendung und dies nicht nur in entlegenen Gebieten. Zahlreiche Zuschauerpost zeugt von der „herausgehobenen Stellung als Chefkomentators des DDF und seiner zweigeteilten Aufnahme unter den Zuschauern“.³⁷² Viele Briefschreiber äußerten sich durchaus positiv zur Sendung, doch der Großteil der Bevölkerung empfand die Sendung als unglaubwürdig“.³⁷³

Beweggründe, die Sendung zu verfolgen, konnten neben einer zugebilligten Glaubwürdigkeit auch reine Neugier oder Vergleich mit den Westmedien sein.

³⁷⁰ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 294.

³⁷¹ Ebenda. S. 296.

³⁷² Ebenda. S. 294.

³⁷³ Ebenda. S. 297.

5. Resümee

Das von den Parteifunktionären angestrebte Ziel – die Bevölkerung mit Hilfe des neuen Mediums für sich zu gewinnen – kann wohl eindeutig als gescheitert gewertet werden.

Die Menschen verfolgten zwar durchaus das von der DDR ausgestrahlte Programm, doch beschränkte sich ihr Interesse auf die angebotenen Unterhaltungssendungen wie Fernsehkrimis oder Unterhaltungsshows. Politische Sendungen erfuhren eher wenig Beachtung und über aktuelle Tagesgeschehnisse und Politik informierte sich der Großteil der DDR-Bürger lieber in den Nachrichtensendungen des Westfernsehens.

Doch wenn die Beeinflussung anhand der Medien bei der Bevölkerung auch nicht das gewünschte Resultat brachte, so dürfte sie „eine verhängnisvolle Wirkung“ „bei der Machtelite selbst erzielt haben“. Denn wie bereits im Kapitel 2.2. angeführt, sollte das an die Bevölkerung gerichtete „Täuschungsmanöver“ dazu führen, dass die Parteifunktionäre mit der Zeit selbst „das Gespür für die Realität“ verloren.³⁷⁴ Das vom Fernsehen propagierte Bild der DDR lag in deutlichem Widerspruch zur Realität. Bilder eines zufriedenen und zukunftsoptimistischen Landes widersprachen den Alltagserlebnissen der DDR-Bürger. Folglich trugen die Fernsehnachrichten wesentlich dazu bei, „dass bei der Partielite der Sinn für die realen Probleme und die wirklichen Stimmungen in der Gesellschaft immer mehr verloren ging“.³⁷⁵

Wer sich über Jahrzehnte in einem Wohnghetto von der Bevölkerung isoliert, wer sich in Parteiversammlungen und Volksvertretungen applaudieren lässt, wer sich bei Besuchern vor Ort in Betrieben oder anderen Einrichtungen nur die formelhaften Erfolgsmeldungen und Loyalitätsbekundungen von gezielt ausgesuchten, systemtreuen Bürgern und Genossen anhört, wer sich die Kritik mit repressiven Mitteln vom Leibe hält, dem dürfte auch allmählich die Fähigkeit verloren gegangen sein, frisierte Medienrealität und tatsächliche Wirklichkeit deutlich auseinander zu halten.³⁷⁶

³⁷⁴ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 304.

³⁷⁵ Ebenda. S. 303.

³⁷⁶ Ebenda. S. 304.

Somit leistete die „politische Berichterstattung im DDR-Fernsehen keinen Beitrag zum Aufbau des Sozialismus, sondern verschärfte die Widersprüche innerhalb des politischen Systems und trug damit ungewollt zu seinem Zusammenbruch bei“.³⁷⁷

³⁷⁷ Levasier: „Der schwarze Kanal“, S. 305.

6. Literatur

Bösenberg, Jost-Arend. *Die Aktuelle Kamera (1952 – 1990). Lenkungsmechanismen im Fernsehen der DDR*. Potsdamm: Verlag für Berlin-Brandenburg 2004.

Bösenberg, Jost-Arend. *Die Aktuelle Kamera. Nachrichten aus einem versunkenem Land*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2008.

Breitenborn, Uwe. *Wie lachte der Bär? Systematik, Funktionalität und thematische Segmentierung von unterhaltenden nonfiktionalen Programmformen im Deutschen Fernsehfunk bis 1969*. Berlin: Weißensee Verlag 2003.

Buchheim, Hans. *Totalitäre Herrschaft. Wesen und Merkmale*. München: Kösel-Verlag KG 1962.

Dasbach-Mallinckrodt, Anita. *Propaganda hinter der Mauer. Die Propaganda der Sowjetunion und der DDR als Werkzeug der Außenpolitik im Jahre 1961*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1971.

Deppendorf, Ulrich. „Die Rolle des Westfernsehens bei der revolutionären Wende“. Ludes, Peter (Hg). *DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1990. S. 349 - 354.

Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne. „Vorwort“. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des DDR Fernsehens 1958 – 1963*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Dittmar, Claudia. „Ostdeutsches ‚Westfernsehen‘. Das Projekt ‚Deutschland-Fernsehen‘ in der DDR 1958 bis 1964“. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des*

DDR Fernsehens 1958 – 1963. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Fengerl, Denis. „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR. Vom Abschluss des Grundlagenvertrages 1972 bis zur Wiedervereinigung 1990“. Wilke, Jürgen (Hg). *Journalisten und Journalismus in der DDR. Berufsorganisation – Westkorrespondenten – Der schwarze Kanal*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie 2007. S. 79 – 216.

Friedrich-Ebert-Stiftung. *Die Massenmedien der DDR. Presse, Rundfunk, Fernsehen und Literaturbetrieb im Dienste der SED*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft GmbH 1983.

Geißler, Rainer. „Agitation als Selbsttäuschung. Thesen zu den politischen Funktionen des DDR-Fernsehens vor der Wende (am Beispiel der Aktuellen Kamera)“. Ludes, Peter (Hg). *DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1990. S. 297 - 306.

Gross, Markus, Hendrik Jarchow. „Objektiv 1965-1990. 25 Jahre Außenpolitik im Magazinformat“. Heinze, Helmut, Kreutz Anja (Hg). *Zwischen Service und Propaganda. Zur Geschichte und Ästhetik von Magazinsendungen im Fernsehen der DDR 1952-1991*. Berlin: VISTAS Verlag GmbH 1998. S. 115-153.

Günter Raue. *Geschichte des Journalismus in der DDR. 1945-1961*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1986.

Hartmann-Laugs, Petra S. Goss, A. John. *Unterhaltung und Politik im Abendprogramm des DDR-Fernsehens*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1982.

Heinze, Helmut, Hendrik Jarchow. „Objektiv 1965-1990. 25 Jahre Außenpolitik im Magazinformat“. Heinze, Helmut, Kreutz Anja (Hg). *Zwischen Service und Propaganda. Zur Geschichte und Ästhetik von Magazinsendungen im Fernsehen der DDR 1952-1991*. Berlin: VISTAS Verlag GmbH 1998. S. 71-114.

Hoff, Peter. „Organisation und Programmentwicklung des DDR-Fernsehens“.
Hickethier, Knut (Hg). *Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1*. München: Wilhelm Fink Verlag 1993. S. 245-286.

Honecker, Erich: *Die Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der sozialistischen Gesellschaft*. Berlin: Dietz Verlag 1974.

Hickethier, Knut. *Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 1998.

Holzweißig, Gunter: *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*. Köln: Böhlau Verlag GmbH & Cie 2002.

Kretzschmar, Judith, Schubert, Markus. „Aufbruch zum Massenmedium. Das Fernsehen der DDR 1958 bis 1963 – Einleitende Bemerkungen“. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des DDR Fernsehens 1958 – 1963*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Kretzschmar, Judith. „Zwischen Schein und Sein“. Die Kulturpolitik der DDR in den Jahren 1958 bis 1963. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des DDR Fernsehens 1958 – 1963*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Levasier, Marc. „Der schwarze Kanal. Entstehung und Entwicklung einer journalistischen Kontersendung des DDR-Fernsehens“. Wilke, Jürgen (Hg). *Journalisten und Journalismus in der DDR. Berufsorganisation – Westkorrespondenten – Der schwarze Kanal*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie 2007. S. 217 – 313.

Lingenberg, Jörg. *Das Fernsehspiel in der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung künstlerischer Formen marxistisch-leninistischer Publizistik*. München-Pallach: Verlag Dokumentation 1968.

Ludes, Peter. „Nachrichtensendungen des DDR- Fernsehens“. Ludes, Peter (Hg). *DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1990. S. 9 - 101.

Ludes, Peter. „Gespräche vor und nach den Wahlen am 18. März 1990“. Ludes, Peter (Hg). *DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1990. S. 119 - 293.

M. Meyen. *Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2003.

Müncheberg, Hans. *Blaues Wunder aus Adlershof. Der Deutsche Fernsehfunk. Erlebtes und Gesammeltes*. Berlin: Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH 2000.

Nähle, Kirsten. *Der schwarze Kanal. Ein politisches Magazin des DDR-Fernsehens*. Marburg: Tectum Verlag 2005.

Nellen, Sarah. „Willy Weinbrandt und die Schutzmassnahme – Propaganda in Massenmedien der DDR“. Siewert, Klaus (Hg). *Vor dem Karren der Ideologie. DDR-Deutsch und Deutsch in der DDR*. Münster: Waxmann Verlag GmbH 2004.

Rütten, Falko. „Zur Sprache der Aktuellen Kamera“. Siewert, Klaus (Hg). *Vor dem Karren der Ideologie. DDR-Deutsch und Deutsch in der DDR*. Münster: Waxmann Verlag GmbH 2004.

Schnitzler, Karl-Eduard. *Der rote Kanal. Armes Deutschland*. Hamburg: Verlag Lutz Schulenberg 1992.

Schubert, Markus, Stiehler, Hans-Jörg. „Programmentwicklung im DDR-Fernsehen zwischen 1953 und 1963. Programmstrukturanalytische Betrachtungen zu den Anfängen des DDR-Fernsehens“. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des DDR Fernsehens 1958 – 1963*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Schütte, Georg. „Theorie und Praxis des sozialistischen Journalisten“. Ludes, Peter (Hg). *DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1990. S. 297 - 306.

Traumann, Gudrun. *Journalistik in der DDR*. München-Pullach, Berlin: Verlag Dokumentation 1971.

Wilke, Jürgen. *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie 2007.

Wilke, Thomas. „Arbeitsbericht zur Entwicklung der Organisationsstruktur des Fernsehentrums Berlin und des Deutschen Fernsehfunks von 1952 bis 1963“. Dittmar, Claudia, Vollberg, Susanne (Hg). *Zwischen Experiment und Etablierung. Die Programmentwicklung des DDR Fernsehens 1958 – 1963*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007.

Zagatta, Martin. *Informationspolitik und Öffentlichkeit. Zur Theorie der politischen Kommunikation in der DDR mit einer Fallstudie zur Einführung des Wehrunterrichts*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1984.

Internetquellen:

Die Digitalisierten Sendemanuskripte. Der Schwarze Kanal. In: Deutsches Rundfunkarchiv.

<http://sk.dra.de/grape/seite6.htm>

Stand: 16.8.2010

Karl-Eduard von Schnitzler. O-Töne August 1961. In: Chronik der Mauer.

[http://www.chronik-der-](http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/631935/item/12/page/0)

[mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/631935/item/12/page/0](http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/631935/item/12/page/0)

Stand: 16.8.2010

Ostdeutsche haben positives DDR-Bild. In: Der Tagesspiegel.

<http://www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/ostdeutsche-haben-positives-ddr-bild/1545504.html>

Stand: 18.1.2011

7. Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN:

Name: Wehinger Nicole Daniela
Geburtsdatum: 24.08.1978
Geburtsort: Feldkirch
Matura: HTL-Textil Dornbirn

2001 - 2005 Kulturreferat der Stadt Feldkirch
2005 Beginn Studium Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien

PRAKTIKA:

2006 Bregenzer Festspiele - Bürotätigkeit
2007/2008 Art Bodensee Dornbirn – Betreuung Messestand

Kostüm- und Bühnenassistenz bei Alexandra Burgstaller:

2008 „Wir hüpfen nur aus Höflichkeit“ - TAG - Kostüm
2008 „Waldoper“ - Studio Moliere Wien - Kostüm
2008 „Better Wetter“ - TAG – Kostüm und Bühne
2009 „Lieblingsmenschen“ Theater in der Drachengasse - Kostüm
2009 „Die Regimentstochter“ - Oper Klosterneuburg – Bühne
2009 „Rashomon“ - TAG - Kostüm
2010 „Rohbau“ – TAG - Kostüm
2010 „Die andere Seite „ – TAG – Kostüm

2009 „Liveball 2009“ - Kostüm

Assistenz Aufnahmeleitung:

2009 „Oh Shit“ - Epo Film
2010 „Das Verhör“ - Aichholzer Filmproduktion
2010 „Willkommen in Wien“ - Allegro Film
2010 „Das Glück dieser Erde“ - Satel Film

8. Abstract

Die Arbeit widmet sich der Pressefreiheit in der DDR und untersucht das Pressesystem exemplarisch an dem in dieser Zeit neu aufkommenden Medium Fernsehen. Entstehung und Entwicklung der Medienlandschaft in der sowjetischen Besatzungszone nach 1945 sowie die Frage nach einer Pressezensur und die Arbeitsweise der Journalisten werden diesbezüglich untersucht. Auch der Aufbau der Sendestationen, die ersten Fernsehausstrahlungen, die Verbreitung der Fernsehgeräte und die technischen Möglichkeiten dieser Zeit werden erläutert.

Die Einflussnahme des Fernsehens von Seiten der Partei sowie die Resonanz der Bevölkerung auf das DDR-Fernsehen werden unter anderem anhand von Unterhaltungssendungen sowie informationspolitischen Sendungen untersucht.

Im Bereich Unterhaltungssendungen beschränkt sich der Untersuchungsrahmen im wesentlichen auf das in der DDR beliebte Format des Fernsehspiels.

Im Bereich informationspolitischer Sendungen bietet die Arbeit einen kurzen Einblick in die bedeutendsten Magazinsendungen, um sich dann ausführlicher dem damaligen Nachrichtenformat „Aktuelle Kamera“ und der politischen Informationssendung „Der Schwarze Kanal“ zu widmen. Das Konzept der Sendung und dessen Resonanz in der Bevölkerung standen dabei in beiden Fällen im Vordergrund, wobei im Fall der Sendereihe „Der Schwarze Kanal“ noch zusätzlich auf dessen Berichterstattung zum Bau der Berliner Mauer eingegangen wird, da dieser als exemplarisch für den Grundcharakter der Sendung erachtet werden kann.

Danksagung:

Bedanken möchte ich mich bei meiner Familie für die tolle Unterstützung während meines Studiums, bei Katharina und Julia für eine wunderbare WG-Zeit und bei Univ.-Prof. Dr. Christian Schulte für die nette Diplomarbeitsbetreuung.

Es war eine wunderbare Zeit, ich werde sie nie vergessen!